

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Líbero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 19

São Paulo. 5. November 1909

V. Jahrg.

Dies und Das.

Wir teilten bereits kurz mit, dass der Staatsdeputierte Freitas Valle sich mit der Absicht trägt, dem Kongress einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, der auf die Gründung von Abendschulen in der Nähe derjenigen industriellen Etablissements, in denen Kinder beschäftigt werden, abzielt. Er will auf diese Weise der heranwachsenden Jugend, soweit sie durch Fabrikarbeit während des Tages jetzt dem Unterricht in den öffentlichen Schulen ferngehalten wird, Gelegenheit bieten, in den Abendschulen das wenigstens zum Teil nachzuholen, was sie am Tage ohne ihr Verschulden versäumt; diese Kinder sollen zum mindesten schreiben und lesen lernen, damit endlich der erschrecklich hohe Prozentsatz der Analphabeten, den selbst die Bevölkerung unserer Staatshauptstadt bedauerlicherweise aufzuweisen hat, eine Verringerung erfährt und damit die jugendlichen Miternährer ihrer Familien für den Kampf im späteren Leben besser gerüstet sind, als es bisher der Fall ist.

Der Gedanke ist sicher den wohlmeinendsten Motiven entsprungen und die Initiative des Deputierten Freitas Valle verdient schon deshalb alle Anerkennung. Wir meinen aber, der Herr Abgeordnete hat eine grosse Schwierigkeit übersehen, die, wenn man sie nicht vorher beseitigt, ganz dazu angeht, seine Bestrebungen illusorisch zu machen.

Abendschulen für in den Fabriken arbeitenden Kinder sind zweifellos eine sehr nützliche Einrichtung, aber natürlich nur dann, wenn sie nicht leer stehen, sondern sich auch eines entsprechenden Besuches zu erfreuen haben. Wird letzteres der Fall sein? — So

sehr wir das im Allgemeininteresse mit dem Autor der Anregung wünschen, ebenso sehr zweifeln wir daran, solange nicht in unseren industriellen Etablissements, soweit sie Kinder beschäftigen, eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit durch freiwilliges Uebereinkommen oder durch gesetzlichen Zwang herbeigeführt wird.

Von einem Kinde, das den ganzen Arbeitstag in Fabrikräumen zugebracht hat, kann man nicht verlangen, dass es die Abendstunden dem Schulunterricht widmet. Hierfür wird in den weitaus meisten Fällen nicht nur die Lust, sondern auch die geistige und körperliche Spannkraft fehlen. Dazu kommt, dass durchaus nicht alle jugendlichen Fabrikarbeiter in der Nähe ihrer Brotstelle wohnen; viele haben bis zum Elternhause sogar einen recht weiten Weg zurückzulegen. Sollen diese nun ohne Nahrungsaufnahme von der Fabrik direkt in die Schule pilgern oder sollen sie erst heingehen und dann zu später Stunde nochmals nach der in der Nachbarschaft ihrer Arbeitsstätte gelegenen Lehranstalt zurückkehren? Unseres Erachtens wird man ihnen weder das eine noch das andere zumuten können.

Es liessen sich noch mancherlei Einwendungen machen. Doch, wie gesagt, der Gedanke, derartige Abendschulen ins Leben zu rufen, ist gut, so gut, dass auch wir seine Verwirklichung aufrichtig wünschen. Wenn wir hier auf die Hauptschwierigkeit hinwiesen, die sich nach unserem Dafürhalten seiner Realisierung entgegenstellt, so geschah dies in der Absicht, Enttäuschungen vorzubeugen, welche die Tatkraft seiner Befürworter lähmen könnten, und in der stillen Hoffnung, dass unsere Anregung, die Kinderarbeit

in den Fabriken usw. auf ein gesundes Mass zu beschränken, vielleicht doch hier oder da auf fruchtbaren Boden fällt.

In einer Besprechung des Projektes solcher Abendschulen für Kinder empfiehlt «Diario Popular» zugleich industrielle Fortbildungsschulen für erwachsene Arbeiter, wie man sie in Deutschland, Frankreich und England hat und mit denen dort glänzende Resultate erzielt werden. Wir meinen, dass man diese Fragen nicht verquicken kann. Sicher aber lässt sich an die zweite nicht eher mit Erfolg herangehen, als die erste eine zufriedenstellende Lösung gefunden hat. Wer ein Haus bauen will, muss zuerst das Fundament legen.

* * *
Die finanzielle Situation der Staatshauptstadt ist bekanntlich keine rosige. Das scheint aber unsere Stadtväter wenig anzufechten, denn im neuen Budget wimmelt es nicht nur von Gehaltserhöhungen für Munizipalbeamte, sondern auch neue Posten wurden geschaffen, für die man beim besten Willen keine Notwendigkeit einsehen kann. Allein an Gratifikationen wird das Budget 27 Contos aus, und es gibt Beamte, die für ihre Tätigkeit ein dreifaches Einkommen beziehen: Gehalt, Prozente und jährliche Gratifikationen.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier die lange Reihe der Glücklichen aufzählen, die sich nach dem neuen Budget «verbessert» haben, ohne dass sie es anscheinend nötig gehabt, larum auch nur einen Finger zu rühren; nur einige wenige Beispiele wollen wir zur Charakterisierung der geradezu unheimlichen Gebelauene unserer Stadtväter herausgreifen.

Der Verwalter des Consolação-Fried-

hofes, der bisher monatlich 500\$ bezog, wurde auf 600\$ erhöht und erhielt ausserdem einen Gehülfen, für den ein Monatsgehalt von 200\$ ausgeschrieben wurde.

Der Administrator der öffentlichen Gärten, der sich bisher mit monatlich 400\$ begnügen musste, erhielt eine Zulage von 100\$ pro Monat und ebenfalls einen Gehülfen, der den Steuerzahlern monatlich 300\$ kostet.

Den zehn Ingenieuren der Directoria de Obras wurden unterschiedslos die ordentlichen Bezüge von 700\$ auf 800\$ monatlich erhöht.

Und so fort in bunter Reihe, dass einem ordentlich das Wasser im Munde zusammenläuft.

Wie «kritisch» man bei diesen Aufbesserungen der Beamtengehälter verfuhr, erhellt wohl am besten daraus, dass auch der Inspektor des Führwessens und seine beiden «Adjutanten» in ihren Bezügen erheblich hinaufgeschraubt wurden, obgleich bekanntlich ihre Hauptobligationen unlängst auf die Polizei übergingen!

Diese Mehrausgaben müssen natürlich auf andere Weise wieder eingebracht werden und das kann nur durch ein stärkeres Anziehen der Steuerschraube geschehen. In der Tat stehen wieder erhebliche Mehrbelastungen der Bürgerschaft in Aussicht. Aber hübsch artig sein, ohne Murren bezahlen, nicht mucksen — so verlangt es die Höflichkeit — und um alles in der Welt nicht den Mund aufmachen! Wer das tut, ist ein verlorener Mann; er erstickt an dem Staube, der schon der leiseste Hauch eines Missbehagens aus dem Munizipalpalast auf unseren so musterhaft gepflegten Strassen aufwirbeln lassen müsste.

Oesterreich-Ungarn und Russland.

Von Heinrich Friedjung.

II.

Graf Andrassy hinterlies seinem Nachfolger in dem Bündnisse mit Deutschland ein Rüstzeug, welches von ihnen nur behutsam verwertet wurde; Haymerle, Kalnoky und Goluchowski wussten damit für die Zwecke der Orientpolitik Oesterreich-Ungarns keinen rechten Gebrauch zu machen. Es soll dem Grafen Kalnoky allerdings unvergessen bleiben, dass er, als Russland 1887 den letzten seiner Versuche machte, Bulgarien zur Unterwerfung zu bringen und einen russischen Fürsten, aus dem Hause Dadian von Mingrelien, daselbst als seinen Vasalen einzusetzen, kraftvoll widerstand und in seinen diplomatischen Noten, wie in seiner grossen, vor den Delegationen gehaltenen Rede den Grundsatz aufstellte,

Oesterreich-Ungarn werde das einstige Protektorat Russlands über Bulgarien unter keinen Umständen zulassen. Damals wich Russland ebenso wie im Winter auf 1909 vor der Drohung eines gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu führenden Krieges zurück, und so erwies das Donaureich auch Bulgarien einen nicht hoch genug zu schätzenden Dienst. Wohl war dies ein schöner diplomatischer Erfolg Kalnokys, indessen war doch nur etwas Negatives erreicht, und die 1881 wie 1884 mit Russland bezüglich Bosniens getroffenen bedingungsweisen Vereinbarungen führten nicht zu dem gewünschten Ziele der Anerkennung der österreichischen Souveränität über die neuen Provinzen. Erst Graf Aehrenthal verstand es, das Bündnis mit dem Deutschen Reiche fruchtbringend und ergebnisreich zu gestalten. Es ist etwas anderes, ein Kriegsschiff oder eine Geschützatterie nach dem Reglement zu kommandieren oder aber mit ihnen mit überlegener Geschicklichkeit und siegreich zu manövrieren. Das ist es, was den Mann der Routine von dem militärischen Talent unterscheidet. Einfach aber markig wurde dies von Sterneck ausgedrückt, der in der Schlacht von Lissa mit dem Bug seines Panzerschiffes in die Flanke des «Ré d'Italia» hineinfuhr u. durch diesen Rammstoss den feindlichen Panzer zum Sinken brachte. Einmal stellte eine Dame in einer Gesellschaft die naive Frage an ihn: «Herr Admiral, ist das Rammen schwer?» Alles war begierig, was Sterneck auf die sonderbare Interpellation antworten werde, er aber sagte einfach: «Nein, schwer ist es nicht, aber man muss das Herz dazu haben.» Was immer in der Geschichte vollbracht wurde, stets mussten Mut und Charakter mindestens so viel dazu beitragen, als der ersinnende und ordnende Verstand. Dieser weist dem Reiter den richtigen Weg bis zum Graben, aber ohne den kühnen Sprung kann das Hindernis nicht genommen werden.

Graf Aehrenthal liefert im Sprechen wie im Handeln immer wieder den Beweis, dass er im kühlen und klaren Aufbau einer politischen Gedankenreihe nicht leicht übertroffen werden kann; und wenn er selbst von irgend einem Politiker etwas Günstiges sagen will, so gebraucht er mitunter die Redensart: «Il a la tête bien meublée.» In seinem Kopfe war alles in Ordnung, als er mit Iswolski und Tittoni über die Bedingungen verhandelte, unter denen Oesterreich-Ungarn die Annexion aussprechen könnte. Methodisches Denken war, wenn man Kalnokys Leben und Wirken, auch dessen Stärke, und Aehrenthal bezeichnet ihn deshalb in

dankbarer Erinnerung an dessen Wohlwollen als seinen Lehrer im diplomatischen Wirken. Was Aehrenthal jedoch von seinen Vorgängern seit Andrassy auszeichnet, das ist der feste Zugriff, mit dem er den Augenblick benutzte; und es war sehr merkwürdig zu beobachten, mit welcher unerschütterlichen Zähigkeit und Gelassenheit er unter allen Gefahren des letzten Winters das Erfasste festhielt und es sich weder entgleiten noch abringen liess. Graf Andrassy war, wie sein Sohn, der jetzige Minister des Innern, erzählt, mit der Führung der Geschäfte durch seine nächsten Nachfolger nicht einverstanden, weil er sie für zaghaft hielt; Kalnoky, so meinte er, habe offenbar nicht das Vertrauen in die Kraft und Leistungsfähigkeit der Monarchie. Davon nun ist Graf Aehrenthal so ganz erfüllt, dass er mit ruhigem Bedacht in das hohe Spiel der letzten Krise eintrat und es zu Ende führte. Es gehört zu den Eigenschaften hervorragender Männer, dass sie den Gedanken ihrer Zeitgenossen die Richtung geben und ihre Ideen formen. Der Glaube an Oesterreich und die Monarchie, aus dem heraus Aehrenthal in die Ereignisse eingriff, ist durch ihn selbst bei den Zweiflern und Kleinmütigen aufs neue befestigt worden, und auch dem Ausland ist Oesterreich-Ungarn als Grossmacht wieder in Erinnerung gebracht. Und vielleicht ist diese rein geistige Wirkung seiner Politik von noch grösserem Werte als die unzerreissbare Einfügung Bosniens und der Herzegowina in die Donaumonarchie.

* * *

Es ist für die Staatskunst Aehrenthals bezeichnend, wann und bei welcher Gelegenheit er den langgehegten Plan der Gewinnung der vollen Oberhoheit über Bosnien durchzuführen beschloss. Da die «Times» in einem im Juli d. J. veröffentlichten Artikel bereits die Enthüllung brachte, dass Iswolski selbst durch ein am 19. Juni 1908 an Aehrenthal gerichtetes Schreiben unserem Reiche Bosnien anbot, da also die Londoner Gegner des österreichischen Ministers selbst das beste zu seiner Rechtfertigung vorbrachten, so kann auch an dieser Stelle von dem wundensten Punkte der Iswolskischen Politik gesprochen werden. Weshalb die «Times» dem russischen Minister diese Unannehmlichkeit bereiteten, darüber sind nur Vermutungen möglich. Am wahrscheinlichsten ist, dass vor allem das Interesse des Blattes mitsprach, mit einer interessanten diplomatischen Enthüllung länger als notwendig zurückzuhalten. Das kann jedermann nachfühlen, der jemals in der Presse zu wirken berufen war. Derjenige, der in

den «Times» den Zusammenhang der Dinge aufdeckte, leistete dem Blatte einen erheblichen Dienst.

Iswolski wurde zwar in dem letzten diplomatischen Feldzuge überwunden, er ist aber deshalb als Mann von Geist und Kenntnissen nicht zu unterschätzen. Ein Diplomat, der im europäischen Vertragsrecht zu Hause ist wie wenige und dazwischen in den Mussestunden seiner amtlichen Tätigkeit höhere Mathematik treibt, ist kein alltäglicher Kopf. Ob er jedoch zum Bahnbrecher auf dem Gebiete der äusseren Politik berufen ist, lässt sich nach seinen Leistungen billigerweise bezweifeln und just diesen Meisterberuf erwählte er sich vom ersten Tage seiner Ministerschaft an. Er fand, als er ins Amt trat, Russland militärisch am Boden liegend und von der Revolution zerrissen vor; doch war das Reich dank dem seit 1896 mit Oesterreich-Ungarn herrschenden Einverständnis an seiner Westgrenze unbedingt gesichert und konnte infolge der Neutralität Deutschlands und Oesterreich-Ungarns seine Truppen nach Bedarf im Zentrum und im Osten verwenden. Die Mitgift schlug jedoch Iswolski nicht gebührend hoch an. Es war vielmehr das Ziel seines Ehrgeizes, sich England zu nähern, die uralten Feindseligkeiten zwischen dem Walfisch und dem Leopard zu beendigen und eine aktive Balkanpolitik zu betreiben. Und dies alles, obwohl England während des mandchurischen Krieges mit Japan in einer Art Bündnis gestanden hatte und diese Allianz 1905 erneuerte. Aber Iswolski war stets anglophil gewesen, nahm an englischen Sitten und Moden Gefallen; und da das Londoner Kabinett mit Vergnügen auf seine Absichten einging, kam im August 1907 der wichtige Vertrag zwischen den beiden Mächten zustande, durch welchen die Teilung der Einflussphären in Asien beschlossen wurde; auf der ganzen grossen Linie wurden die Grenzen abgesteckt, so zwar, dass Nordpersien den Russen zufiel, das persische Küstenland den Briten. Der Vertrag war für das Zarenreich günstig und mit Stolz konnte Iswolski auf einen ansehnlichen Erfolg hinweisen. Er hatte aber noch etwas anderes höheres im Auge. Russland trägt es schwer, dass seinen Kriegsschiffen die Durchfahrt durch den Bosphorus und die Dardanellen verwehrt ist; man empfand es im ganzen Reiche qualvoll, dass, während die Ostseeflotte unter Roschdjewski zum Kampfe gegen Japan aufbrach, die Panzer tatenlos im Schwarzen Meer bleiben mussten. Gleich nach dem Augustvertrage 1907 klopfte Iswolski in England an, ob denn die neuen Freunde daselbst nicht ein Einsehen hätten und Russland diese

Fessel abnehmen wollten. Es scheint, dass er Entgegenkommen fand und so liess er das Senkblei auch in Wien fallen. Da nun fasste Aehrenthal die Gelegenheit bei der Stirnlocke und stellte seine Bedingung: Ja, aber nur, wenn Russland in die endgiltige Lösung der bosnischen Frage willige.

Das alles war unverbindlich und recht unsicher, zumal gerade zu dieser Zeit Missheiligkeiten zwischen Wien und Petersburg entstanden. Iswolski rückte nämlich in der Behandlung des mazedonischen Problems von Aehrenthal ab, indem er zwar die mazedonische Justizreform zuerst mit der österreichisch-ungarischen Regierung vereinbarte, dann aber nicht, wie es seit den Abmachungen von Mürzsteg Brauch war, den Entwurf an die Grossmächte und die Türkei sendete; er behielt sich vielmehr vor, ihn noch zuvor mit seinen neuen Freunden, den Engländern, einer Durchsicht zu unterziehen. Damit war dem langjährigen Zusammengehen des Wiener und Petersburger Kabinetts in der mazedonischen Frage praktisch ein Ende gemacht. Aehrenthal hielt sich seinerseits für berechtigt, ohne Vorwissen Iswolskis mit der Pforte die viel besprochene Abmachung, den Bau der Sandschakbahn betreffend, zu schliessen. Darob Aufflammen des Unwillens in Petersburg, was von London aus emsig geschürt wurde. Indessen beruhigte man sich in Petersburg, weil Iswolski zur Durchführung seines Dardanellenplanes des Wiener Kabinetts, wie überhaupt des Dreibundes bedurfte. Im Juni 1908 fand die Zusammenkunft zwischen dem Zaren und König Eduard zu Reval statt und alle Nachrichten stimmen darin überein, dass Iswolski jetzt nachdrücklicher auf die Sache zu sprechen kam; er muss die Angelegenheit so weit gefördert haben, dass er sich in aller Form an Aehrenthal wandte u. an diesen das von den «Times» bereits erwähnte Schreiben vom 19. Juni 1908 richtete, welches einen Oesterreich-Ungarn überaus willkommenen Vorschlag enthielt. Er erhob weiter keine Einwendung gegen den Bau der Sandschakbahn, verlangte aber dafür, dass auch die von den Serben gewünschte Adriabahn in Angriff genommen werde. Und was wichtiger war: er schlug ein Zusammenwirken vor, um Russland die Durchfahrt durch die Dardanellen, der Donau-Donarchie dagegen die Souveränität über Bosnien und der Herzegowina zu verschaffen. Die Politik Iswolskis ging, wie man sieht, schon damals im Zickzackkurs, da er unmittelbar nach dem heftigen Zank über die Sandschakbahn dem Wiener Kabinett eine unendlich freudige Ueberraschung bereitete. Damit

reichte er Aehrenthal den kleinen Finger, den er, wie er meinte, immer noch zurückziehen könnte. Der österreichische Minister aber ergriff die ganze Hand und sie wurde nicht mehr losgelassen, bis das russische Kabinett im April 1909 zur Annexion Bosniens seine uneingeschränkte Zustimmung gab.

São Paulo.

29. Oktober 1909.

— Exbundespräsident und Bundes-senator Dr. Campos Salles wird voraussichtlich am nächsten Sonntag von Guarujá nach hier zurückkehren.

— Wie verlautet, werden die hiesigen Monarchisten am 15. November ein Manifest veröffentlichen, in dem ihren Anhängern geraten wird, sich an den Wahlen für den Staatskongress zu beteiligen. Als wahrscheinliche Kandidaten der Partei, die sich die Bezeichnung «Unabhängigkeitspartei» beizulegen gedenkt, werden u. a. genannt: die Drs. Pennaforte Mendes, Martim Francisco, Amador Bueno, Dino Americo Rangel, Conto Magalhães und Raphael Corrêa.

— Seit einiger Zeit schon arbeitet ein in Sant'Anna wohnender Franzose Namens Eduard Plauchut emsig an einem Luftfahrzeug, einem Biplan. Er rechnet sich nicht zu den eigentlichen Erfindern, sondern erklärt offen, dass er versuche, die Vorzüge der berühmtesten Systeme, insbesondere der Wright- und Farman-Aeroplane zu kombinieren. Er rechnet auf einen Erfolg, will aber vorerst seinen Aeroplan dem bekannten Konstrukteur Voisin in Paris zur Begutachtung vorlegen und wird sich zu diesem Zweck mit demselben morgen nach Frankreich einschiffen. Das Luftfahrzeug wiegt ohne Motor 124 Kilos und hat zwei Schrauben, die sich aber von allen bisher zur Anwendung gebrachten Systemen unterscheiden. In Paris soll ein Motor von 60 Pferdekraften mit einem Gewicht von 180 Kilos eingebaut werden, sodass das ganze Luftfahrzeug 304 Kilos wiegen würde. Herr Plauchut hofft, dass sein Biplan im März oder April nächsten Jahres fertiggestellt sein wird. Er will dann zurückkehren, um hier die ersten Flugversuche anzustellen. Zu dieser Zeit werden bereits andere Aeroplane hier eingetroffen sein. Herr Antonio Prado Junior ist mit einem solchen unterwegs und Herr Gastão de Almeida wird auch auf dem Plane erscheinen, sodass auch wir, wenn alles gut geht, auf eine sogenannte Flugwoche rechnen können.

— Die hiesige Morgenzeitung «São Paulo» trat gestern in den fünften Jahrgang ihres Bestehens. Der geschätzten Kollegin unseren nachträglichen Glückwünsche.

— Hiesige Zahnärzte beabsichtigen, einen freien Lehrkursus für Zahnheilkunde einzurichten.

— Am 14. November wird im Beisein des Erzbischofs mit aller Feierlichkeit die Grundsteinlegung der neuen Consolação-Kirche stattfinden.

— Mit dem österr. Dampfer «Francesca» trafen in Santos 557 für die Landwirtschaft im Inneren bestimmte Immigranten ein.

— In Taubaté findet am 15. November die feierliche Einweihung der Einrichtung statt, die die Stadt mit elektrischen Licht versieht.

— Infolge der Ernennung zweier weiteren Hilfsdelegados wird der Dienst in der Polizeizentrale einige Modifikationen erfahren. Den dortigen Tag- und Nachtdienst versehen fortan diese vier Hilfsdelegados. Die fünf Delegados werden sich vorzugsweise mit den Vorkommnissen in ihren Distrikten beschäftigen und täglich von 11 Uhr vormittags bis vier Uhr nachmittags, sowie Abends von 7 bis 10 Uhr im Amte sein. In besonders wichtigen Fällen, die sich zu anderer Zeit ereignen, werden sie von dem diensttuenden Hilfsdelegado der Zentrale zu seiner Ablösung herbeigerufen, damit die Zentrale nicht längere Zeit ohne Polizeiautorität bleibt. Ausserdem werden den einzelnen Delegados Spezialobliegenheiten übertragen werden, so beispielsweise die Verfolgung unerlaubten Spiels dem dritten, die Inspektion des Fuhrwesens dem vierten Hilfsdelegado, die Verfolgung der Falschmünzer dem Delegado von Santa Efigenia und die Untersuchung von Streikangelegenheiten dem Delegado der Consolação.

— Ein augenblicklich in Deutschland weilender angesehener Riograndenser teilte, wie aus Porto Alegre telegraphiert wird, seinen Freunden mit, dass, als er am 7. September den brasilianischen Gesandten in Berlin anlässlich des Nationalfeiertages beglückwünschen wollte, er die Gesandtschaft kaum gefunden hätte, da dort weder das brasilianische Banner wehte noch ein Wappenschild angebracht war. Nur ein Täfelchen, das leicht übersehen werden konnte, kündigte an, dass der diplomatische Vertreter Brasiliens sich zur Zeit in Karlsbad erhole. — Trotzdem hätte für diese Tage der Gesandte das Hissen der Flagge anordnen können. Oder hat er die Porto-resp. Telegrammspesen gescheut? Das hiesse denn doch die sonst sehr löbliche Sparsamkeit zu weit treiben.

— Der Bau der São Paulo—Rio Grande-Bahn schreitet rüstig voran. Die Erdarbeiten sind bereits bei Kilometer 216, wo sich die Station Herval befindet, im Gange und man rechnet, dass sie Anfang nächsten Jahres fertig sein

werden. Die Schienen sind bis Kilometer 133 gelegt und ihre Weiterführung wird nur aufgehalten durch einen Steinbruch, in dem ein Einschnitt vorgenommen werden muss, woran drei Abteilungen arbeiten. Im Januar wird auch das Geleise bis Herval gelegt sein. An diesem Bahnbau sind gegenwärtig ca. 600 Arbeiter beschäftigt.

— In der grossen Spezialausgabe der Londoner «Times», die Südamerika gewidmet ist, wird auch ein Teil von der Beschreibung der Mogyanabahn und ihren im Bau begriffenen Seitenlinien eingenommen, die von Dr. Antonio Lobo, dem Advokaten der Gesellschaft, verfasst wurde. Weiter werden ein Generalplan der Mogyanabahn und ihre Weiterführung nach Santos in dieser Ausgabe enthalten sein und ausserdem Ansichten vom Zentralbureau, den Werkstätten in Campinas und der Brücke über den Rio Jaguará.

— Vorgestern Abend stattete die Polizei einem Club in Rua São João, der unter der Bezeichnung «43» bekannt ist, einen Besuch ab und konstatierte eine statutenwidrige Tätigkeit. Eine Anzahl Personen ergaben sich dort verbotenen Spielen und erklärten, dass sie nicht Mitglieder des Clubs seien. 30 Personen wurden von der Polizei veranlasst, das Clubhaus zu verlassen und der Präsident der Gesellschaft, Fernando da Rocha Brito, erhielt eine Einladung vor den Polizeiautoritäten zu erscheinen, um sich dort zu verantworten.

— Ribeirão Preto wurde am Mittwoch Nachmittag von einem starken Platzregen mit Gewitter heimgesucht. Kurz darauf hagelte es so, dass die Bevölkerung von grosser Furcht ergriffen wurde, denn sie hat den Schaden noch nicht vergessen, der ihr durch das Hagelwetter am 24. März verurteilt wurde und beinahe die ganze Stadt verwüstete. Die Hagelkörner die vorgestern fielen, waren grösser wie die Maiskörner und viele erreichten die Grösse von Taubeneiern. Das Unwetter hielt 15 Minuten an und machte grossen Schaden, insbesondere in den Gärten, wo die Bäume stark verletzt wurden. Auch die Landwirtschaft in der Nachbarschaft wurde in Mitleidenschaft gezogen.

— Die Arbeiter der Typographia Matina stellten die Arbeit ein und wurden beim 1. Hilfsdelegado der Polizei vorstellig, damit letztere den Eigentümer der Druckerei anhalte, ihnen die fälligen Löhne zu bezahlen. Die polizeilichen Autoritäten erklärten den Arbeitern, dass sie sich mit diesem Gesuch an die Gerichte wenden müssten.

— Ueber Capivary brach gestern Mittag ein heftiges Unwetter herein, begleitet von einem schweren Gewitter. Auf der Fazenda von Adolpho Stein war

eine Abteilung Kolonisten mit einem grossen Baumstamm beschäftigt, als ein Blitz herniederfuhr und Angelo Alandias sowie Pedro Pivão sofort tötete. Drei andere Kolonisten wurden schwer verwundet.

— Aus Itararé wird gemeldet, dass durch den vorgestern Nachmittag herrschenden Sturm und Regen auf der Eisenbahnlinie São Paulo—Rio Grande, im Staate Paraná, ein Erdwall einstürzte und die Maschine eines gemischten Zuges beinahe verschüttete. Der eingestürzte Erdwall befindet sich ungefähr 11 Kilometer von Itararé entfernt und unterbrach den Verkehr auf der Linie, so dass die Passagiere erst gestern früh 3 $\frac{1}{2}$ Uhr in Itararé anlangten.

— Der Franzose Jules Guilhem richtete an den Staatspräsidenten mit der Bitte um Weitergabe an den Kongress eine Eingabe, in der er um die Konzession zur Gründung von Kolonien für landwirtschaftlichen Kleinbetrieb in der Nähe von São Paulo und Santos ersucht. Er verlangt dafür das Recht, geeignete Ländereien im öffentlichen Interesse enteignen und auf den von ihm zu bauenden makadamisierten Strassen von Passagieren und Frachtgütern eine Abgabe erheben zu dürfen. Diese Strassen sollen nach Ablauf der Konzession in den Besitz des Staates übergehen.

— Zur Feier des 15. November findet auch dieses Jahr wieder eine grosse Militärparade auf dem Renonplatze in der Mooca statt.

— Seit langem beklagen sich die Arbeiter der Noroeste do Brasil über die exorbitanten Lebensmittelpreise, die ihnen von den Unternehmern des Bahnbaues abgefordert werden, über zu geringen Lohn und unpünktliche Bezahlung. Die Missstimmung hat nun einen solchen Grad erreicht, dass man einen Ausbruch der Leidenschaften befürchtet. Zum Schutze der Oberbeamten und des Bureaus wurde Polizei requiriert.

Personalmeldungen. In der Bundeshauptstadt verstarb vorgestern nach langem Leiden Frau Hedwig Funke, Mutter des Herrn Alfred Funke, Lehrers an der hiesigen Deutschen Schule, und des Herrn Masseur Arno Funke in Rio, denen wir unser aufrichtiges Beileid zum Ausdruck bringen.

Gestern vermählten sich hier Herr Otto Stupakoff und Fräulein Frieda Schmahl. Dem glücklichen Paare unsere besten Wünsche.

Büchertisch. Wir empfangen No. 18 des fünften Jahrganges von «Die Ernährung der Pflanze», Mitteilungen des Kalisyndikats, die u. a. folgende Aufsätze etc. enthält: «Die grosse landwirtschaftliche Landesausstellung in Braunschweig», «Die Bekämpfung von tierischen Pflanzenschädlingen durch Kalialze», «Vermeyntliche Vergiftungen von

Wild durch Kalisalze und die Folgen zufälligen Genusses von Kalisalzen bei landwirtschaftlichen Nutztieren», «Kainit als Konservierungsmittel für Stallmist» und «Landwirtschaftliche Bilder von Nah und Fern.» — Besten Dank für die Zusendung.

Theater und Konzerte. Im Saale des Conservatorio Dramatico werden am 11., 14., 18. und 21. November Micio-Konzerte stattfinden.

Santos. Bis gestern erreichte die hier aufgelegte Geldsammlung zur Errichtung eines grossen Pavillons in der Santa Casa, in dem an Tuberkulose Erkrankte Aufnahme und Verpflegung finden sollen, die Summe von 40 Contos. Wie man sieht, findet diese Idee eine sehr günstige Aufnahme.

— Es wird versichert, dass der Badeort Guarujá an ein Syndikat nationaler und ausländischer Kapitalisten verkauft worden ist. Die notarielle Ueberschreibung soll bereits vorgestern stattgefunden haben und zwar für den Kaufpreis von 550 Contos de Reis. Wie man hört, steht an der Spitze dieses Syndikates Dr. José dos Santos Majore; als einer der Hauptbeteiligten wird Dr. Antonio Prado genannt.

Bundeshauptstadt.

— Auf Ersuchen der italienischen Regierung verhaftete gestern die hiesige Polizei die italienischen Untertanen Gebrüder Viggiani, die in ihrer Heimat wegen Mordes verurteilt wurden, sich aber der Bestrafung durch die Flucht nach Brasilien entzogen.

— Am nächsten Montag soll die neue Einrichtung der Station für drahtlose Telegraphie auf der Insel Mocangué eingeweiht werden.

— Ein Vorschlag Isidor E. Kohns über eine von ihm in die Wege zu leitende Propaganda für brasilianischen Kaffee wurde vom Ackerbauministerium dem Chef unserer Propagandakommision in Europa überwiesen, mit dem sich Herr Kohn verständigen soll.

— Nach der letzten Wochenbilanz nahm der Goldbestand der Konversionskasse um 13.430:608\$834 zu.

— Laut Telegramm ging der brasilianische Torpedobootjäger «Parahyba» von Glasgow nach Brasilien in See. Sein Schwesterschiff «Rio Grande do Norte» soll ihm in Kürze folgen.

— In politischen Kreisen wird noch immer der «Fall» von Sergipe, von dessen Gouverneur Doria man nicht recht weiss, ob er eigentlich abgedankt hat oder nicht, lebhaft erörtert. Senador Pinheiro Machado, der auf seiner Fazenda bei Campos weilte, wurde telegraphisch nach Rio berufen, um seine Ansicht zu äussern. Rosa e Silva soll gegen jede Intervention der Bundesregierung sein und der

Minister des Inneren, Esmeraldino Bandeira, will, wie behauptet wird, seine Demission einreichen, wenn der Fall nicht bald eine befriedigende Lösung findet.

Rodrigues Doria, der sich immer noch in Bahia befindet, teilte einer dortigen Zeitung mit, dass er, als er sich krank fühlte, einer Vertrauensperson allerdings seine Abdankungsurkunde eingehändigt habe, aber mit der ausdrücklichen Weisung, nur davon Gebrauch zu machen, wenn er dies telegraphisch anordne. Als in seinem Befinden eine Besserung eingetreten sei, habe er den Auftrag gegeben, das Dokument zu vernichten. Wie dasselbe in die Hände seiner politischen Gegner gelangt sei, könne er sich nicht erklären.

Dem Bundespräsidenten telegraphierte Rodrigues Doria, dass er nicht abgedankt habe und bereit sei, auf seinen Gouverneursposten zurückzukehren.

— Der Militärattaché der deutschen Gesandtschaft, Herr Leutnant Hallstroem, tritt übermorgen mit dem Dampfer «Cap Arcona» eine Urlaubsreise nach Buenos Aires an. Vom La Plata begibt er sich nach kurzem Aufenthalt nach Centralamerika und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Am Neujahrstage gedenkt er in Berlin zu sein.

— Aus Sparsamkeitsgründen beschloss die Bundesregierung die Schiffbauüberwachungskommision unserer Marine in Europa auf die Hälfte ihrer Mitglieder zu reduzieren.

— Der Finanzminister teilte dem Bundespräsidenten mit, dass in den Depots der Konversionskasse sich zur Zeit . . . 132.000 Contos befänden.

— Das Automobil des Verkehrsministers, Dr. Francisco de Sá, überfuhr und tötete gestern den Radfahrer Paulo Pacheco, Angestellter der «Messenger Express Company.» Der Ueberfahrene war erst 17 Jahre alt und wurde in die Krankenstube der Assistencia Publica gebracht, wo er bald starb. Der unvorsichtige Chauffeur entflo, konnte aber später verhaftet werden.

— Gestern früh beging der Tapezierermeister August Lintz, in der Fabrik, in der er beschäftigt war, der Marcenaria Brasileira, Selbstmord.

— Die Bundesregierung geht mit dem Plane um, das Eisenwerk in Ipanema zu verpachten, und hat der Ackerbauminister den Chef des geologischen Dienstes bereits beauftragt, eine öffentliche Konkurrenz auszuschreiben. Zu diesem Zweck übersandte Dr. Candido Rodrigues dem Chef des geologischen Dienstes die Angebote für Pachtung des Werkes in Ipanema von Luiz Gonzaga de Campos, der Empresa de Electricidade von Sorocaba, von Hierl Sledé, Bruno Svalle und Manuel da Silva Gonçaves.

Die Konkurrenz unterliegt der Entscheidung des Ackerbauministeriums.

— Wie schon kurz berichtet, wurde hier die pneumatische Röhrenverbindung zur Beförderung von Telegrammen zwischen der Centraltelegraphenstation und derjenigen der Avenida eingeweiht. Diese 500 Meter lange unterirdische Verbindung wird durch zwei Mannesmann-Stahlröhren hergestellt, deren innerer Durchmesser 0,064 m beträgt und die durch eine geteerte Jute-Umlage geschützt sind. Ein elektrischer Motor von 3 Pferdekräften bewirkt nach dem Gutknecht'schen System die Beförderung, die in kleinen Celluloid-Cylindern erfolgt und von denen jeder bis zu 15 geschriebene Telegramme aufnehmen kann. Die Herstellungskosten der Anlage, die der Berliner Rohrpost ähnelt, betragen . . . 13:617\$700. Bei der Einweihungsfeier, der u. a. der Verkehrsminister, der Landwirtschaftsminister, der Direktor des Telegraphenwesens, der Generalpostdirektor, Mitglieder des Bundeskongresses und Vertreter der Presse beiwohnten, legten die Beförderungscylinder den 500 Meter langen Weg zwischen den beiden Stationen in nur 55 Sekunden zurück.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. In Lavras starben vorgestern, vergiftet durch den Genuss von Austern, nach dem Mittagessen in einer Familie plötzlich zwei Kinder und zwei andere Mitglieder der Familie erkrankten ernstlich.

Bahia. Der Streik der Angestellten der Centralbahn von Bahia dauert fort. Die Ausständigen verlangen dieselben Vergünstigungen, wie sie dem Personal der S. Francisco-Bahn zugestanden wurden. Zwischen Tapera und Cruz Medrado wurden gestern die Geleise aufgerissen.

Santa Catharina. Die Idee, die Municipalintendenden von der Regierung ernennen zu lassen, ist von der dem Staatskongress eingegangenen Vorlage bezüglich Verfassungsrevision fallen gelassen worden. Nur die Wahl der Friedensrichter soll wegfallen.

— Beim Staatskongress hat der Ingenieur Boltshausen um die Konzession zum Bau einer elektrischen Bahn von Estreito nach Lages nachgesucht.

Paraná. In Ponta Grossa traf gestern völlig erschöpft der Zahlmeister Baroni der S. Paulo—Rio Grande-Bahn ein, der bekanntlich auf der Strecke von Wegelagerern überfallen und des Geldes beraubt wurde, das er zur Bezahlung der Bahnarbeiter mit sich führte. Mit ihm langten daselbst die Leichen seiner beiden bei jenem Ueberfall ermordeten Begleiter an, welche auf Kosten der Bahn bestattet wurden. Bisher ist es der Polizei und dem Militär noch nicht gelungen, die Räuberbande einzufangen.

— Die Kaufleute im Tale von Iguassú

die sich mit dem Vertrieb des Herva Mates befassen, beklagen sich schwer, dass die Bahn ihnen grossen Schaden dadurch verursacht, dass ihr Transportmaterial unzureichend ist und dass sich die Frachtgüter in ihren Magazineu aufhäufen, ohne weiterbefördert zu werden. Die reiche Zone von Ignassú liefert beinahe den fünften Teil der Gesamtproduktion des Herva-Mates in Parana und ist durch den schlechten Transportdienst verhindert, sich weiter zu entwickeln und am allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt des Staates teilzunehmen. Es ist dringend notwendig, dass hier baldigst Abhilfe geschaffen wird, um die Interessen der arbeitsamen Bewohner jener fruchtbaren Zone zu schützen, denn nicht nur dass durch die Verkehrsstörung der Handel und alles, was damit im Zusammenhange ist, stockt, auch sonst können die in den Magazineu lagernden Produkte leicht gefährdet werden durch die Ueberschwemmung des Iguassú oder durch den Ausbruch von Feuer.

Rio Grande do Sul. Die Goldminen von Barcellos im Munizip D. Pedrito sollen nach einer Mitteilung des «Commercio» von Bagé wieder ausgebeutet werden. Zwei Ingenieure sind bereits zur Untersuchung an Ort und Stelle eingetroffen.

— Einem Artikel, den Herrn Octavio Augusto de Faria in der «Federação» vom 13. d. Mts. über das Munizip Venancio Ayres veröffentlicht, entnehmen wir nachstehende Angaben. Venancio Ayres gehörte bis zum 30. April 1891, an dem es ein eigenes Munizip wurde zu Santo Amaro. Seine Grösse beträgt, 871,2 qkm, die zur Grundsteuer eingeschätzte Bodenfläche 72 250 ha. Die Volkszählung 1890 ergab 11079 zumeist katholische Bewohner, darunter 922 deutsche, 693 brasilianische und 15 italienische Familien. Jetzt dürfte die Bevölkerung auf rund 15 000 Seelen zu veranschlagen sein. Das Munizip besteht aus 2 deutlich unterschiedenen Zonen, in der Nordzone, die gebirgig ist, wird ausschliesslich Ackerbau getrieben, die ebene, leicht gewellte Südzone beschäftigt sich vorzugsweise mit Viehzucht. Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel des Munizips bilden Blättertabak, Herva Mate (von vorzüglicher Qualität), Bohnen, Schmalz und Holz. Die Munizipalannahmen betragen 60:000\$. Die Villa Venancio Ayres (rüher Faxinal do Fagundes), am rechten Ufer des Castelhana gelegen, wurde 1884 zur Pfarrei, 1890 zur Villa erhoben, zählt 1 öffentlichen Platz und 13 Strassen und im Jahre 1890 bei 59 Häusern 529 Bewohner. Heute sind es 110 Häuser mit etwa 1000 Bewohnern. Die bedeutendsten Gebäulichkeiten sind die sehr schöne katho-

lische Pfarrkirche, die im Bau befindliche, gleichfalls sehr schöne evangelische Kirche, die Intendenz, das «Collegio São José» und der Neubau des Pfarrhauses.

— Im Hafen von Uruguayana wurde, wie wir der portoalegreenser «D. Ztg.» vom 13. d. Mts. entnehmen, Constantino Echeverry von dem Fiskal der Zollwache, Gonçalves Braga, in feiger Weise ermordet. Er war nach dem Zollamt gerufen worden, um seiner von Libres kommenden Mutter beizustehen, welche sich einer Leibesvisitation unterwerfen sollte und dabei respektwidrig behandelt wurde. Die Bevölkerung ist auf das höchste empört, wie denn überhaupt die Schikanen, denen die Reisenden auf diesem Zollamt ausgesetzt werden, längst helle Entrüstung hervorgerufen hat.

In einer späteren bezüglichen Zuschrift aus Uruguayana an die Kollegin heisst es: Gegen die rigorosen Massnahmen der hiesigen Zollbeamten wurde eine Protestversammlung abgehalten, bei welcher mehrere Redner dem lang verhaltenen Groll der Bevölkerung in heftigen Auseinandersetzungen Luft machten. Nach der Versammlung, welche sonst sehr ruhig verlief, hielt die Mege einen Umzug durch die Stadt und begrüsst den Intendenton sowie die Redaktionen der Zeitungen «Commercial», «Correio de Noticias» und «Nação», deren Schriftleiter sich mit den Intentionen der Manifestanten solidarisch erklärten. Die Ortspolizei sorgte dafür, dass keine Ruhestörung vorkam, denn die Gemüter fingen doch schon an erregt zu werden, da berittene Patrouillen der Zollwache durch die Strassen zogen, und diese selbst in ihrem Standquartier bereit war, einem etwaigen Angriff der Volksmenge mit bewaffneter Hand entgegenzutreten. Der Intendent Herr João da Camara Vasques hat den Staatspräsidenten telegraphisch um Verhaltungsregeln gebeten. Neuesten Nachrichten zufolge hat der Zollinspektor einer Kommission von Journalisten, welche bei ihm in der Angelegenheit vorsprach, versprochen, den Schikanen, namentlich den Leibesvisitationen, denen besonders Damen ausgesetzt wurden, ein Ende zu machen.

— Als Mörder der 16 jährigen Isolina Cunha in Povo Novo bei Rio Grande — über die Tat selbst berichteten wir bereits — hat sich der 14 jährige Alcides Brum bekannt. Nach seiner Aussage soll die Tat auf einen Zufall zurückzuführen sein.

— Dem in Uruguayana erscheinenden «Commercial» vom 3. d. Mts. entnehmen wir folgendes: Der in Rua Sant' Anna wohnende angesehene Arzt Dr. Menezes Pinto wurde gestern Abend, während er sich im Club Commercial befand und seine Gattin bei einer befreundeten Familie auf Besuch weilte, das Opfer eines

Diebstables, den sein Dienstmädchen Gervasia im Verein mit ihrem Geliebten Alberto Ojeda, die beide aus Uruguay stammen, ausführte. Sie schnitten mit einem Messer einen Lederkoffer auf und entnahmen ihm Schmucksachen im Wert von ca. 12 Contos und 85 Pfund Sterling im Baar. 2:500\$, die sich in einem Briefumschlage befanden, entgingen ihnen glücklicherweise.

Der Polizeidelegado von Uruguayana erliess am folgenden Tage eine Art Steckbrief, der eine genaue Personalbeschreibung der beiden Diebe enthielt und für die Ergreifung Ojedas und seiner Geliebten eine Belohnung von je 20 Pfund Sterling aussetzte. Leider ist wenig Aussicht vorhanden, dass Dr. Menezes Pinto wieder in den Besitz seines Eigentums kommt. Von Ojeda, der übrigens in Uruguay einen Mord begangen haben soll, weiss man nur, dass er noch am selben Abend ein Pferd stahl und damit das Weite, Lichte und auch Gervasia ist nach vollbrachter Tat spurlos verschwunden.

— Der am 12. d. Mts. an der Costa do Albardão in Betrieb gesetzte neue Leuchtturm «Sarita» (seinen Namen hat er von dem daselbst gestrandeten italienischen Dampfer «Sarita» erhalten) ist ein eiserner Turmbau von 29 Meter Höhe, dessen alle fünf Sekunden aufleuchtende weisse doppelte Lichtstrahlen 13 Seemeilen weit sichtbar sind.

Alagoas. Ein barbarisches Verbrechen an einem nur wenige Monate alten Kinde beging am 19. d. Mts. in Maceio, der Hauptstadt dieses Staates, der 25 jährige Mulatte João Esperidão da Costa, bekannt unter dem Namen «João da Hora». Derselbe warb um die Gunst von Margarida Fernandes, die er heiraten wollte. Allein nicht nur das Mädchen selbst, auch ihr Bruder waren gegen diese Verbindung. Bei einem Zusammentreffen im Hause der Familie Rangel, a's João da Hora von Margarida mit seinem Begehren wieder abgewiesen wurde, holte er aus dem Nebenbause seine nur wenige Monate alte Nichte und legte sie in die Arme Margaridas. Und ehe Frau Rangel oder Margarida es verhindern konnten, tötete er dieses unschuldige Kind durch zwei Revolvergeschüsse. Nach diesem Heldenstück entfloh der Barbar und verschwand im nahen Walde. Die ganze Bevölkerung ist empört über dieses wahnsinnige Verbrechen.

.. Bücher ..

Versand überall hin. Kataloge gratis. Höchste Leistungsfähigkeit Sortiment, modernes und wissenschaftliches Antiquariat.
Hannemann's Buchhandlung Berlin 68



Von der brasilianischen Industrie.

Mit unserer Statistik ist das eine eigene Sache; auf wichtigen Gebieten — wir greifen nur den zwischenstaatlichen Handel heraus — versagt sie ganz, auf anderen, nicht weniger bedeutungsvollen — siehe die Volkszählungen — ist sie so lückenhaft und willkürlich, dass man richtiger von einer Annahme oder Schätzung als von einer statistischen Aufnahme spricht. Verhältnismässig zuverlässig sind die Daten über unseren Handelsverkehr mit dem Auslande und über die industrielle Entwicklung des Inlandes. Mit letzterer wollen wir uns heute kurz beschäftigen.

Die Statistik über die Industrie Brasiliens weist im Ganzen 3258 Betriebe auf, in denen 151.841 Arbeiter beschäftigt und Kapitalien in Höhe von 665.976 Contos angelegt sind. Der Wert der Produktion beträgt 741.536 Contos.

Hieran sind der Bundesdistrikt beziehungsweise die einzelnen Staaten, soweit die Zahl der Betriebe und der darin beschäftigten Arbeiter in Frage kommt, folgendermassen be- teilt:

Staaten	Zahl der Betriebe	Zahl der Arbeiter
Bundesdistrikt	670	35.243
S. Paulo	326	24.186
Rio Grande do Sul	314	15.426
Rio de Janeiro	207	13.632
Pernambuco	118	12.042
Paraná	297	4724
Minas Geraes	531	9555
Bahia	78	9964
Pará	54	2539
Sergipe	103	3027
Santa Catharina	173	2102
Amazonas	92	1168
Alagoas	45	3775
Maranhão	18	4545
Matto Grosso	15	3870
Parahyba	42	1461
Rio Grande do Norte	15	2062
Ceará	18	1207
Goyaz	135	868
Piauhy	3	355
Espirito Santo	4	90

Die Höhe der angelegten Kapitalien und der Wert der Produktion verteilt sich wie folgt:

	Kapital in Contos de Reis	Wert in Contos de Reis
Bundesdistrikt	169.989	223.928
S. Paulo	127.702	118.087
Rio Grande do Sul	49.206	99.779
Rio de Janeiro	86.195	56.002
Pernambuco	53.724	55.206
Paraná	20.841	33.085
Minas Geraes	27.75	32.920
Bahia	27.643	25.078
Pará	11.483	18.203
Sergipe	13.173	14.811
Santa Catharina	9.674	14.144
Amazonas	5.484	13.962
Alagoas	10.788	10.366
Maranhão	13.245	6.840
Matto Grosso	13.650	4.450

Parahyba 5.368 4.388
 Rio Grande do Norte 6.913 3.086
 Ceará 3.521 2.951
 Goyaz 1.617 2.476
 Piauhy 1.310 1.193
 Espirito Santo 298 568

Von den 88 bedeutendsten Industrien mit mechanischem Betrieb entfallen an Kapital und Produktionswert auf:

	Kapital in Contos de Reis	Produktion in Contos de Reis
Gewebe	268.371	171.111
Zucker	74.062	67.257
Bier	27.556	22.686
Gusswaren	22.964	31.625
Streichhölzer	17.060	21.275
Getreidemühlen	16.416	39.359
Seife und Kerzen	15.146	22.040
Sägerei und Tischlerei	14.488	31.379
Herva-Mate	14.250	22.573
Tabak	12.951	20.319
Kalk und Zement	11.259	4.976
Töpferwaren	10.547	10.363
Zuckerraffinerie	10.438	15.414
Hüte	10.417	15.384
Schuhwerk	10.117	26.727
Salz	9.461	3.126
Leder	9.485	15.091
Transportmaterial	8.429	11.014
Alkoholische Getränke.		

Gazosas	6.631	9.212
Chemische Produkte	6.502	10.212
Xarque	6.277	38.769
Möbel	6.033	11.760
Papier und Pappe	5.083	3.987
Schmalz	4.530	13.485
Öle und Harze	3.391	4.494
Stroh Hüte	3.221	3.729
Weisswäsche	3.151	6.298
Butter und Käse	2.997	6.999
Glaswaren	2.975	3.638
Wein	2.877	4.870
Marmeladen etc.	2.602	3.897
Sättel und Zaumzeug	2.517	4.448
Chocolade	2.435	3.680
Schiffsbau	2.215	5.785
Biskuit	1.995	3.282
Zuckerwaren	1.998	4.208
Ziegelsteine	1.826	3.309
Bleche	1.746	3.669

Die Produktion der übrigen Industrien erreicht an Wert nicht 3000 Contos. An der Spitze der Nationalindustrie steht infolge des hohen Schutzzolles, der ihr zu Teil wird, die mechanische Weberei. Das in ihr angelegte Kapital macht 40,32 Prozent der in sämtlichen mechanischen Betrieben Brasiliens investierten Summen aus; ihre Produktion stellt sich im Wert auf 23,07 Prozent der Gesamtproduktion; von der gesamten Industrie- arbeitschaft unseres Landes beschäftigt sie 34,24 Prozent.

Unterscheidet man die mechanischen Webereien nach Staaten, so erhält man in bezug auf die Zahl der Fabriken und der von ihnen beschäftigten Arbeiter nachstehendes Bild:

	Zahl der Betriebe	Zahl der Arbeiter
Bundesdistrikt	22	10.281
S. Paulo	30	9.738
Rio de Janeiro	35	7.140
Pernambuco	8	3.700
Minas Geraes	37	4.792
Bahia	13	4.680

Maranhão	13	3.762
Rio Grande do Sul	9	2.418
Alagoas	5	2.080
Sergipe	4	1.288
Ceará	6	962
Parahyba	1	561
Santa Catharina	13	360
Piauhy	1	289
Rio Grande do Norte	1	320
Paraná	5	171
Espirito Santo	1	50

Total 194 51.992

Berücksichtigt man die angelegten Kapitalien und die jährliche Produktion, so ergibt sich folgende Verteilung:

	Kapital in Contos de Reis	Jahresproduktion in Contos de Reis
Bundesdistrikt	76.032	42.840
S. Paulo	54.084	44.990
Rio de Janeiro	46.329	22.674
Pernambuco	19.242	9.844
Minas Geraes	17.734	13.646
Bahia	16.258	10.862
Maranhão	11.383	4.883
Rio Grande do Sul	8.695	9.025
Alagoas	5.490	4.134
Sergipe	4.458	2.616
Ceará	2.405	1.669
Parahyba	1.778	1.152
Sta. Catharina	1.702	535
Piauhy	1.070	987
Rio Grande do Norte	875	740
Paraná	675	150
Espirito Santo	160	362

Total 268.370 171.110

Der grösste Teil dieser Betriebe widmet sich der Baumwollweberei, nämlich 161 Fabriken mit einem Kapital von 234.428 Contos, einer Jahresproduktion von 135.026 Contos und einer Arbeiterschaft von ca. 46.000 Köpfen. Es folgen die Jute-Weberei mit einem Kapital von 15.800 Contos, einer Jahresproduktion von 22.390 Contos und 3.489 Arbeitern, die Wollweberei mit einem Kapital von 14.848 Contos, einer Jahresproduktion von 11.375 Contos und 1.957 Arbeitern, die Seidenweberei mit einem Kapital von 965 Contos, einer Jahresproduktion von 1.042 Contos und 224 Arbeitern, die Leinenweberei mit einem Kapital von 1.230 Contos usw.

Von dem Gesamtkapital von 665.876 Contos, das in allen von der Statistik aufgeführten industriellen Betrieben angelegt ist, entfallen 352.599 Contos oder 58,16 Prozent auf Aktiengesellschaften.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Nach dem Jahresberichte der Deutschen Schule und der Kaufmännischen Fortbildungsschule in Saloniki, den Direktor August Sigmund erstattet, waren im Schuljahr 1908 bis 1909 vorhanden 182 Schüler und Schülerinnen. Dem Bekenntnis nach waren Katholiken 40, Protestanten 28, Griechisch-



Katholische 24, Armenisch-Katholische 1, Israeliten 77, Mohamedaner 12; nach der Muttersprache Deutsche 58, Italiener 4, Engländer 7, Franzosen 3, Spaniolen 67, Bulgaren 3, Serben 1, Griechen 26, Armenier 1, Türken 12; nach der Staatsangehörigkeit Oesterreicher und Ungarn 44, Reichdeutsche 21, Schweizer 7, Italiener 8, Franzosen 1, Engländer 5, Amerikaner 2, Perser 1, Griechen 10, Spanier 6, Belgier 3, Bulgaren und Serben 6, Osmanen 68.

— Nach einer Meldung des Pariser «Eclair» aus Rom schweben zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem Vatikan Verhandlungen für Errichtung einer amerikanischen Delegation beim päpstlichen Stuhl.

— Aus Halle an der Saale wird gemeldet: in dem nahen Orte Trabitze ereignete sich das seltsame Naturspiel dass von Zwillingen, denen eine Arbeiterfrau das Leben schenkte, der eine, ein Knabe, mit einem vollständig entwickelten Vollbarte zur Welt kam.

— Aus Belgrad wird gemeldet: In hiesigen politischen Kreisen weiss man, dass der Minister des Aeussern Milowanowitsch von dem gesamten Kabinett sowie dem König, die verlangte Ermächtigung erhielt, bevor er sich nach Marienbad begab, den Boden für einen Besuch des Königs Peter an europäischen Höfen vorzubereiten. Milowanowitsch soll zusagende Antworten aus London, Rom und Paris erhalten haben. Von der russischen Regierung erwartet man durch den neu ernannten russischen Gesandten in Belgrad, Baron von Hartwig, bereits in der nächsten Zeit eine zusagende Antwort. Die bisherige Verzögerung führt man darauf zurück, dass die russische Regierung bzw. der Zar diese Angelegenheit gleichzeitig mit den Höfen in Wien und Berlin erledigen will.

— In der Gemeinde Szelistye (Ungarn) ereignete sich ein tragischer Vorfall. Ein alter Hirte namens Hut gab kein Lebenszeichen mehr von sich, weshalb ihn die Hausleute bereits für gestorben hielten. Der nur Scheintote wurde auf die Bahre gelegt und ringsum brennende Kerzen aufgestellt. Plötzlich richtete sich der Scheintote auf und verlangte etwas zu essen. Die Hausleute liefen erschreckt davon; der Greis kletterte nun von der Bahre herunter, wobei er eine Kerze umwarf. Im Nu stand alles in Flammen und der alte Mann musste elend verbrennen, da ihm niemand zu Hilfe kam.

— Der Bakteriologe Dr. Salimbini, ein junger italienischer Arzt, der am Institut Pasteur in Paris wirkt, will ein Serum und obendrein auch einen Impfstoff gegen die Cholera entdeckt haben. Nach Salimbini's Angaben gelang es

bei den mit dem Serum vorgenommenen Versuchen, die Sterblichkeit bei Cholera, die bisher etwa 50 Prozent betrug, um weitere 25 Prozent zu verringern.

— Russische Kapitalisten planen die Anlage eines ganzen Eisenbahnnetzes in Südsibirien. Die Tracierungen der genannten Linien sind bereits vorgenommen: Von Omsk nach Shemipalatsinsk mit einer Zweiglinie nach Barnaul (1132 Werst), von Shemipalatsinsk über Barnaul bis zur Station Itat der Sibirischen Eisenbahn (1000 Werst), von Werny über Tasliken nach der Station Arys der Orenburg-Taschkenter Bahn (900 Werst) und von Uralsk nach Shemipalatsinsk (2155 Werst). Das geplante Eisenbahnnetz führt durch Landstriche, die für die Kolonisierung tauglich, fruchtbar und reich an Mineralreichtümern, namentlich Steinkohlen, sind. Das Projekt der neuen Linien wird jetzt im russischen Finanzministerium von der Kommission für neue Eisenbahnen behandelt.

— Wie von massgebender Seite mitgeteilt wird, ist für 1913 auf Anregung aus beteiligten Kreisen die Veranstaltung einer Internationalen Elektrizitätsausstellung in Dresden geplant. Der Rat von Dresden befasste sich bereits mit dem Plan und steht der Verwirklichung, nachdem mehrere hervorragende deutsche Elektrizitätsgesellschaften tatkräftige materielle Förderung des Unternehmens zugesichert haben, sehr sympathisch gegenüber. Es wird bereits in den nächsten Tagen auf Einladung des Oberbürgermeisters Beutler eine Vorbesprechung mit den massgebenden Vertretern der Industrie und Wissenschaft stattfinden.

— Das Vermögen Mr. Harrimanns, des verstorbenen nordamerikanischen Eisenbahnkönigs beträgt 67½ Millionen Dollar, von welchen 25 Millionen in Aktien der Union Pacific angelegt sind.

— Der Pariser «Le Matin» veröffentlicht einen Brief aus Barcelona, nach welchem das Picket, welches zur Füslierung des vom dortigen Kriegsgericht zum Tode verurteilten Aufrührers Garcia kommandiert war, zweimal Feuer gegeben habe, ohne den Delinquenten auch nur zu berühren, weshalb der Kommandant des Pickets sich dem Verurteilten näherte und ihn mit einem Revolverschuss tötete.

— Wegen Militärbefreiungsschwindels hat der Staatsanwalt Dr. Atanasio Rodriguez bei dem Föderalrichter Dr. Puccio y Berga in Rosario de Santa Fe, Argentinien, die Anklage gegen die weiteren 2000 jungen Rosariner Bürger überreicht, die von der Liga del Sur angezeigt wurden, weil sie sich durch unerlaubte Mittel der Militär-

dienstplicht zu entziehen wussten. Die Zahl der wegen dieses Vergehens Angeklagten ist jetzt 4000.

— Einem Telegramm aus Charbin zufolge nimmt der in verschiedenen Städten der Mandschurei über japanische Waren verhängte Boykott ständig an Ausbreitung zu. Von englischen und deutschen Firmen sollen für den Getreideexport zahlreiche neue Geschäftsniederlassungen gegründet worden sein.

— Die Gebrüder Wright stammen von seiten ihrer Mutter aus Thüringen. Der Vater der Mutter der Brüder Wright, John G. Körner, ist in Volkmannsdorf bei Schleiz geboren. In diesem Dorfe wohnen jetzt keine Verwandten Wrights mehr, diese sind nach Plauen verzogen. Wie gemeldet wird, wohnt dort der einzig noch lebende männliche Angehörige der Familie Rich. Körner, der dort eine Agentur betreibt. Mehrere Schwestern sind in Plauen verheiratet. Orville Wright hat seine vogtländischen Verwandten gebeten, ihn zu besuchen.

— In dem holländischen Grenzorte Neunhaus, wo sich erst dieser Tage ein Raubmord ereignet hat, ist eine neue Bluttat zu verzeichnen. Eine von ihrem Ehemann verfolgte Frau verbarg sich im Hause ihrer Eltern. Als die Schwiegermutter dem eindringenden Gatten den Zutritt verweigerte, erstach er sie. Der hinzueilende Schwiegervater wurde ebenfalls niedergestochen. Herbeigeeilte Bauern kniebelten den Wüterich und machten Anstalt, ihn zu lynchen, doch wurden sie von der Polizei daran verhindert.

— In Valence (Dep. Drôme) sind drei Raubmörder, die das Volk wegen ihrer Greuelthaten die «Chaufeurs der Drôme» nannte, hingerichtet worden. Die Exekution gestaltete sich wieder, wie vor einiger Zeit bei einem ähnlichen Fall, zu einem Volksfeste. Alle Züge nach Valence waren überfüllt, die Fenster der dem Gefängnis zugekehrten Häuser wurden zu hundert Frank für das Schauspiel ausgeben. Der Lärm der Menge drang bis zu den Verurteilten, die erst dadurch erfuhren, dass ihr Schicksal sich in wenigen Stunden erfüllen werde. In den späten Abendstunden ging über dem Rhonetal ein gewaltiges Gewitter nieder, das die Menge jedoch nicht vom Gefängnis wegtrieb, vielmehr wurde sie beständig durch neue Gruppen lärmender und johlender Zuzügler verstärkt. Ein Aufgebot Infanterie, reitender Jäger und Gendarmen hielt mit Mühe die Ordnung etwas aufrecht. Während die Einzäunung errichtet wurde, sang das Publikum und stiess dazwischen Verwünschungen gegen die Mörder aus. Präsident Fallières hatte, der Volks-

stimmung Rechnung tragend, auf die Ausübung seines Bagnadigungsrechtes verzichtet. Seit 20 Jahren war es in der Dröme das erstmal, dass die Guillotine in Tätigkeit war.

— Grosses Aufsehen erregen in Amerika Mitteilungen, die Ingenieur Harrington Emerson, einer der gründlichsten Kenner von Alaska, über dieses Land macht. Bisher hatte man das seinerzeit den Russen für die geringe Summe von 7.200.000 Doll. abgekaufte Goldland für eine Art Eiswüste gehalten. Emerson stösst diese Ansicht vollkommen um. In seinen amtlichen, dem Ackerbaudepartement erstatteten Berichte charakterisiert er die klimatischen Verhältnisse der für die Valdey und Jakon-Railroad in Frage kommenden Gegenden mit den Worten: «Das Winterklima ist identisch mit dem von Washington und der Sommer gleicht dem von Maine.» Der Landwirtschaftsminister Wilson bestätigt, dass Alaska in vielen Strichen alle Getreidearten bauen kann und dass es dereinst Getreide in Massen exportieren wird. Darin seien die wahren Schätze des Goldandes zu suchen.

— Die luxemburgische Abgeordnetenkammer hat die Vorlage über die Besteuerung von Zündwaren und Beleuchtungsmitteln nach dem deutschen Gesetze mit 28 gegen 13 Stimmen angenommen.

— Zu den unmoralischsten Kindern in der Welt gehören diejenigen der Ver. Staaten von Nordamerika — so lautet das Verdikt verschiedener Geistlicher, die an der kürzlich in New Brunswick, New Jersey, abgehaltenen Oestlichen Synode der Deutschen Reformierten Kirche teilnahmen.

São Paulo.

30. Oktober 1909.

— Der Chef der brasilianischen Propagandakommission in Europa, Dr. Vieira Souto, ist hier eingetroffen und hatte gestern mit dem Ackerbausekretär eine längere Konferenz, in der die Repräsentation unseres Staates auf der internationalen Ausstellung in Brüssel, die Kolonisationsarbeit und insbesondere die Kaffeepropaganda die Hauptthematika abgaben. Weitere Besprechungen über die gleichen wichtigen Fragen sollen folgen.

— In Kürze wird der französische Tierarzt Dr. Dupuy, der von der Bundesregierung engagiert wurde, um junge Leute in der Behandlung erkrankter Pferde zu unterweisen, und der beim Pferdebestand des ersten Kavallerie- und des zweiten Artillerie-Regiments in Rio mit seinen Kuren sehr gute Erfolge aufzuweisen hatte, S. Paulo besuchen. Dr. Dupuy dürfte die geeignete Persönlich-

keit sein, in unserem Lande eine Schule für Tierheilkunde, deren Fehlen sich sehr fühlbar macht, auf praktischer Grundlage aufzubauen. Wie verlautet, hat man an den massgebenden Stellen ein solches Projekt auch bereits in Erwägung gezogen.

— In hiesigen Geschäftskreisen geht das Gerücht von einer dreisten Checkfälschung auf die Namen bekannter santenser Firmen. Auf diese Checks hin sollen bei den Banken ca. 50 Contos gestohlen worden sein. Die Polizei beharrt über den Fall vollkommenes Stillschweigen. Trotzdem erfährt man, dass der Fälscher ein der Polizei wohlbekanntes Individuum sein soll, das hier wie in der Bundeshauptstadt bereits ähnliche Betügereien verübte.

— Der Ackerbausekretär ersuchte den Verkehrsminister erneut, die Fracht für Bataten, die auf der hiesigen Nordstation der Zentralbahn zum Versand kommen, soweit herabzusetzen, dass das paulistauer Produkt nicht mehr zu bezahlen hat, als die Batater, die aus den Staaten Minas und Rio de Janeiro durch die gleiche Bahn dem Konsummarkte zugeführt werden. — Hoffentlich lässt sich nun der Verkehrsminister bereit finden, dem beklagten Uebelstande abzuhelpen. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig!

— Anfang Januar wird in der sich immer günstiger entwickelnden Stadt Sorocaba von der Firma Kenworthy & Co. eine «Alvesaria und Estarparia» (Baumwollweberei und -Druckerei) eröffnet werden. Die bedeutenden Gebäulichkeiten, in denen die Fabrik etabliert wird, sind bereits fertig und die Maschinen aufgestellt. Dieselben werden mit vorzüglichen elektischen Motoren betrieben.

— Nach gestriger Verfügung werden im November 16 Individuen, die ihre Strafe abgehüsst haben, aus der Strafkolonie entlassen werden. Dann können sie ihr unsauberes Handwerk wieder beginnen. Man wird das bald bemerken.

— Einen schlechten Ausgang hatte für João Ramos die Teilnahme an einem Balle, der in dem Hause Nr. 16 des Largo do Piques vorgestern Abend stattfand. Als er in der Frühe des gestrigen Tages das Fest verliess, wurde er von den Brüdern Benedicto und Affonso Pereira arggegriffen, barbarisch verhaun und schliesslich erhielt er von dem einen der Angreifer mit einem Stockdegen einen Stich in den Leib, dass er schwer verwundet liegen blieb. Nach dem verübten Verbrechen tat das sauhere Brüderpaar als wüsste es von nichts und entfernte sich. Mit einem Wagen wurde der Verwundete in seine Wohnung, Rua Tamandaré 17, verbracht, wo ihn gestern Vormittag der Polizeiarzt untersuchte.

— Wie aus Curitiba telegraphiert wird, ist die Situation an der im Bau befindlichen Strecke der S. Paulo—Rio Grande-Bahn höchst ernst. Man befürchtet, dass die an Zahl von Tag zu Tag zunehmende Räuberbande Vacarianos, der sich Coronel Fabricio angeschlossen hat, die Stationen Calmen und União da Victoria angreifen wird. Die Räuberbande scheint Campos, São João und das Quellgebiet des Rio Timbó zur Basis für ihre weiteren «Operationen» gewählt zu haben.

— Im Monat Dezember wird die Wasserleitung in Bariry, deren Fertigstellung mit José Maragliano kontraktiert ist, vollendet werden. Das grosse Wasserreservoir ist im Bau. Zur Leitung werden die bekannten Mannesmann-Röhren verwendet, die sich schon in Jahú befinden und mit allen dazu nötigen Materialien jetzt in Bariry anlangen werden.

— Der Direktor der Grupo Escolar in Limeira sandte an den Ackerbauminister ein Muster von Weizen, der auf dem Versuchsfelde der Schule geerntet wurde. Der Versuch, Weizen zu bauen, wurde von den Schülern der genannten Schule gemacht und würde ein noch besseres Resultat ergeben haben, wenn geeigneter Boden dazu ausgewählt worden wäre.

— Der Orden der Trappisten in Tremembé ist, wie verlautet, an einer Gesellschaft beteiligt, die eine Eisenbahn vom Hafen Uhatuba nach der Grenze von Goyaz zu bauen beabsichtigt. Um die Konzessionserteilung hierfür ist Dr. Fernando de Mattos bereits beim Bundeskongress eingekommen.

— Das Freidenkerblatt, das Anfang November hier in italienischer Sprache erscheinen soll, wird den Namen «Lucifer» führen.

Theater u. Konzerte. Sant' Anna. Ein nicht gerade hervorragend glücklicher Abend für die italienische Operngesellschaft im Theater S. Anna war der gestrige, mit «La Bohème» und «Cavalleria rusticana». Mme. Gruner als Mimbot allerdings eine ausgezeichnete Leistung ihre schöne, klare Stimme dominierte wenn immer sie das Wort hatte. Herr Poggi, als Rodolfo, gefiel uns weniger. Sein Spiel ist konventionell und seine Stimme sehr klein, aber angerehm in der Höhe. Eine recht schwache Besetzung war Musetta zu Teil geworden, sowohl Spiel als Gesang erschienen uns nicht genügend für diese Partie, die zwar klein, aus der aber viel herauszuholen ist.

Die kleineren Partien kamen recht gut zur Darstellung.

Die den Abend beschliessende «Cavalleria rusticana» blieb leider weit hinter dem Durchschnitt zurück, wie wir gewöhnt sind, diese Oper hier aufgeführt zu sehen. Herrn Novi, der den Turiddu

verkörperte, fehlt das leidenschaftliche Temperament, um diesen heissblütigen Sizilianer wiedergeben zu können. Auch stört sein Tremolieren, das allerdings bei Mme. Citti (Santuzza) die Grenze des noch zu ertragenden erreichte; vielleicht war die Künstlerin gestern Abend unpässlich.

Auch der Auffassung von Mme. Marselli, die die Partie der Lola übernommen hatte, können wir nicht beipflichten. Sie sang ihre Partie herunter, ohne uns im geringsten erwärmen oder überzeugen zu können.

Herr de Franceschi besitzt einen schönen Baryton und sang recht gut als Alfio.

Nicht gerade ein Beweis künstlerischer Auffassung erscheint uns die Gewohnheit der italienischen Sänger, bei gewissen Gelegenheiten (Finales, Duetten oder Terzetten, immer da, wenn sich Gelegenheit bietet, irgend eine hohe Note zu singen) weit auf die Rampe hinaus zu treten, und unbekümmert um die Handlung ihre hohen C's — womöglich noch mit geschmacklosen Fermaten — zur Gallerie hinauf zu schmettern, um sich durch Vergewaltigung des musikalischen Gedankens billige Lorbeeren aus der Höhe herunterzuholen. Unseres Bedünkens sollten die Herren Kapellmeister einem solchen Unfug unbedingt steuern.

Heute Abend wird der ewig junge Troubadour gesungen werden; morgen zwei Vorstellungen.

Bijou-Theatre hatte sich auch gestern des üblichen guten Besuches zu erfreuen. Die Hauptanziehungskraft übte «A Espiga», eine historische Szene von Henri Lavedan aus, die heute Abend erneut in dem abwechslungsreichen Programm figuriert. Morgen wird der Kinematograph Richebourg nachmittags und abends funktionieren.

Auch das Casino-Theater war gestern das Ziel zahlreicher Schaujustiger, welche den kinematographischen Vorführungen, die ihnen in bunter Reihe geboten wurden, mit lebhaftem Interesse folgten. Heute neue Bilder; morgen ausser der Abendvorstellung grosse Matinée.

Cinematograph Pinoni. Trotzdem der Eintritt hier frei ist, überrascht der strebsame Besitzer dieses Cinematographen seine Gäste immer mit neuen interessanten Films, so dass sich die dort verkehrenden Familien stets recht gut amüsieren und sich gleichzeitig an guten Getränken und wohlgeschmeckenden Speisen erlaben können.

Progredior. In diesem stark frequentierten und allgemein beliebten Restaurant finden Sonntags in der Regel zwei Konzerte statt, so dass die Mittags dort Speisenden den Genuss einer herrlichen Tafelmusik haben. Die Abend-

konzerte, die jeden Tag gegeben werden, erfreuen sich des grössten Beifalls und machen das Rendezvous, das sich die Familien hier nach der schweren Tagesarbeit geben, zu einer recht angenehmen Erholung.

— Auf Ersuchen des Maklers Dr. Oscar Moreira wurden gestern 2000 Titel der Companhia Graphica Paulista im Nominalwert von je 100\$ zum Emissionstyp 90 bei einer jährlichen achtprozentigen Verzinsung zur offiziellen Kursnotierung an der hiesigen Börse zugelassen.

— Vor einigen Jahren kam aus Deutschland das Ehepaar Gilger hier an und liess sich in Santo Amaro nieder. Cyrillo, so heisst der Mann, war ehrenhaft und arbeitssam und lebte friedlich mit seiner Frau Catharina. Auf Anraten seiner Landsleute etablierte er sich als Fuhrmann für eine Ziegelei und zahlte noch vor Kurzem alles redlich ab, was er zur Errichtung gebraucht und auf Kredit entnommen hatte. Soweit ging alles gut, bis der Teufel Alkohol seine Krallen nach ihm ausstreckte und ihn ergriff. Durch schlechten Umgang dazu angeregt, ergab er sich dem Laster des Trunkes, vernachlässigte sein Geschäft und misshandelte seine Frau barbarisch. Die arbeitsame Catharina erlitt ein fortgesetztes Martyrium. Vorgestern, nachmittag 3 Uhr, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, fiel sie plötzlich um und war tot.

Die Nachbarn brachten dieses plötzliche Ableben mit den Misshandlungen in Verbindung, die das arme Weib von ihrem betrunkenen Gatten zu erdulden hatte und machten Anzeige bei der Polizei. Unser Justizsekretär ordnete sofort eine polizeiliche Untersuchung der Leiche und der näheren Umstände an, aus denen sich bis jetzt ergab, dass die Frau an innerer Verblutung gestorben ist. Die Untersuchung geht weiter. Es ist sehr bedauerlich, dass wir von einem Deutschen ein solch lasterhaftes Benehmen berichten müssen, das dem Deutschtum zu Unehre gereicht.

— Die Light and Power findet mit der Veränderung ihrer Linien wenig Zustimmung bei den Bewohnern unserer Stadt, da sie dabei mehr ihr spezielles Interesse im Auge hat, als das allgemeine der Bevölkerung. Wir wiesen schon auf die Reklamation der Einwohner der Vorstadt Pinheiros hin, die jetzt durch einen grossen Teil der Stadt spazieren geführt werden und unverhältnismässig lange Zeit brauchen, bis sie ins Centrum kommen. Anstatt durch die Rua Augusta eine neue Linie zu schaffen, muss der Pinheiro-Bond, der so wie so schon eine lange Tour hat, auch noch diesen bedeutenden Umweg machen. Aber die mächtige Gesellschaft ist schwerhörig

gegenüber den Klagen der Bevölkerung, sie macht einfach, was sie will. Und unsere Behörden sehen ruhig zu, sie haben nicht den Mut, ernstlich mit ihr zu reden.

Jetzt kommt eine neue Klage von den Bewohnern der Vorstadt Campos Elyseos. Ohne ein Wort zu sagen oder auch nur genügend bekannt zu geben, liess die Light and Power die Linie «Nothmann», die für die genannte Vorstadt sehr bequem war, eingehen und schuf eine andere, die sie allerdings «Campos Elyseos» nennt, die den Bewohnern daselbst aber nicht dient, weil sie durch eine Menge Strassen geführt werden und jetzt die doppelte Zeit brauchen, bis sie ins Zentrum oder zurück in ihr Viertel kommen.

Auch diese Reklamation wird wenig helfen. Die Light and Power hat ein Interesse daran, stets volle Wagen zu haben und wenig Condukteure und Kutscher anzustellen und das erreicht sie, wenn sie recht lange Touren macht und die Passagiere durch einen grossen Teil der Stadt fährt, während die Bewohner kurze Touren laufen, um schnell an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, dean «Zeit ist Geld.» Die Light and Power würde auch auf ihre Rechnung kommen, wenn sie die Interessen der Bevölkerung mehr berücksichtigte.

— Von der Photographia Valerio erhielten wir zur heutigen Feier des 14. Jahrestages ihrer Gründung eine freundliche Einladung zur Besichtigung der neuen Installationen ihres Ateliers und der Ausstellung ihrer modernsten Arbeiten, unter denen sich auch das grossartige Panorama der Avenida Botafogo in Rio befindet. Dasselbe wurde gelegentlich der Ausstellung in Rio de Janeiro aufgenommen. Ferner enthält die Ausstellung die «Retratos Ideal», die durch ihre wunderbare Vollkommenheit für S. Paulo eine wirkliche Neuheit sind. Die Ausstellung ist heute von Nachmittag 3 Uhr an geöffnet. Für die lebenswürdige Einladung unsern verbindlichsten Dank.

Fussballsport. Im Velodrom werden morgen die ersten Mannschaften des S. C. Internacional und des C. A. Paulistano um die Siegespalme ringen. In Sportkreisen rechnet man auf ein interessantes Spiel.

Büchertisch. Wir empfingen N. 2 von «O Immigrante», die wiederum in sechs Sprachen erschienen und reich illustriert ist. Der Einwanderungslustige erfährt in diesem vorzüglichen Propagandaorgan alles Wissenswerte über unseren Staat und dem Ansiedler selbst bietet es ausser einer interessanten Lektüre manch' guten Rat und beherzigenswerten Wink. Für die Zusendung besten Dank,

stimmung Rechnung tragend, auf die Ausübung seines Bagnadigungsrechtes verzichtet. Seit 20 Jahren war es in der Dröme das erstemal, dass die Guillotine in Tätigkeit war.

— Grosses Aufsehen erregen in Amerika Mitteilungen, die Ingenieur Harrington Emerson, einer der gründlichsten Kenner von Alaska, über dieses Land macht. Bisher hatte man das seinerzeit den Russen für die geringe Summe von 7.200.000 Doll. abgekaufte Goldland für eine Art Eiswüste gehalten. Emerson stösst diese Ansicht vollkommen um. In seinen amtlichen, dem Ackerbaudepartement erstatteten Berichte charakterisiert er die klimatischen Verhältnisse der für die Valdey und Jakon-Railroad in Frage kommenden Gegenden mit den Worten: «Das Winterklima ist identisch mit dem von Washington und der Sommer gleicht dem von Maine.» Der Landwirtschaftsminister Wilson bestätigt, dass Alaska in vielen Strichen alle Getreidearten bauen kann und dass es dereinst Getreide in Massen exportieren wird. Darin seien die wahren Schätze des Goldandes zu suchen.

— Die luxemburgische Abgeordnetenkammer hat die Vorlage über die Besteuerung von Zündwaren und Beleuchtungsmitteln nach dem deutschen Gesetze mit 28 gegen 13 Stimmen angenommen.

— Zu den unmoralischsten Kindern in der Welt gehören diejenigen der Ver. Staaten von Nordamerika — so lautet das Verdikt verschiedener Geistlicher, die an der kürzlich in New Brunswick, New Jersey, abgehaltenen Oestlichen Synode der Deutschen Reformierten Kirche teilnahmen.

São Paulo.

30. Oktober 1909.

— Der Chef der brasilianischen Propagandakommission in Europa, Dr. Vieira Souto, ist hier eingetroffen und hatte gestern mit dem Ackerbausekretär eine längere Konferenz, in der die Repräsentation unseres Staates auf der internationalen Ausstellung in Brüssel, die Kolonisationsarbeit und insbesondere die Kafferpropaganda die Hauptthemata abgaben. Weitere Besprechungen über die gleichen wichtigen Fragen sollen folgen.

— In Kürze wird der französische Tierarzt Dr. Dupuy, der von der Bundesregierung engagiert wurde, um junge Leute in der Behandlung erkrankter Pferde zu unterweisen, und der beim Pferdebestand des ersten Kavallerie- und des zweiten Artillerie-Regiments in Rio mit seinen Kurien sehr gute Erfolge aufzuweisen hatte, S. Paulo besuchen. Dr. Dupuy dürfte die geeignete Persönlich-

keit sein, in unserem Lande eine Schule für Tierheilkunde, deren Fehlen sich sehr fühlbar macht, auf praktischer Grundlage aufzubauen. Wie verlautet, hat man an den massgebenden Stellen ein solches Projekt auch bereits in Erwägung gezogen.

— In hiesigen Geschäftskreisen geht das Gerücht von einer dreisten Checkfälschung auf die Namen bekannter santenser Firmen. Auf diese Checks hin sollen bei den Banken ca. 50 Contos gestohlen worden sein. Die Polizei hehewahrt über den Fall vollkommenes Still-schweigen. Trotzdem erfährt man, dass der Fälscher ein der Polizei wohlbekanntes Individuum sein soll, das hier wie in der Bundeshauptstadt bereits ähnliche Betrügereien verübte.

— Der Ackerbausekretär ersuchte den Verkehrsminister erneut, die Fracht für Bataten, die auf der hiesigen Nordstation der Zentralbahn zum Versandt kommen, soweit herabzusetzen, dass das paulistauer Produkt nicht mehr zu bezahlen hat, als die Batater, die aus den Staaten Minas und Rio de Janeiro durch die gleiche Bahn dem Konsummarkte zugeführt werden. — Hoffentlich lässt sich nun der Verkehrsminister bereit finden, dem beklagten Uebelstande ab-zuhelfen. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig!

— Anfang Januar wird in der sich immer günstiger entwickelnden Stadt Sorocaba von der Firma Kenworthy & Co. eine «Alvesaria und Estanparia» (Baumwollweberei und -Druckerei) eröffnet werden. Die bedeutenden Gebäulichkeiten, in denen die Fabrik etabliert wird, sind bereits fertig und die Maschinen aufgestellt. Dieselben werden mit vorzüglichen elektischen Motoren betrieben.

— Nach gestriger Verfügung werden im November 16 Individuen, die ihre Strafe abgüssen haben, aus der Straf-kolonie entlassen werden. Dann können sie ihr unsauberes Handwerk wieder be-ginnen. Man wird das bald hemerken.

— Einen schlechten Ausgang hatte für João Ramos die Teilnahme an einem Balle, der in dem Hause Nr. 16 des Largo do Piques vorgestern Abend statt-fand. Als er in der Frühe des gestrigen Tages das Fest verliess, wurde er von den Brüdern Benedicto und Affonso Pe-reira arggegriffen, barbarisch verhauen und schliesslich erhielt er von dem einen der Angreifer mit einem Stockdegen einen Stich in den Leib, dass er schwer verwundet liegen blieb. Nach dem ver-übten Verbrechen tat das saubere Brüder-paar als wüsste es von nichts und ent-fernte sich. Mit einem Wagen wurde der Verwundete in seine Wohnung, Rua Tamarandé 17, verbracht, wo ihn gestern Vormittag der Polizeiarzt unter-suchte.

— Wie aus Curitiba telegraphiert wird, ist die Situation an der im Bau befindlichen Strecke der S. Paulo—Rio Grande-Bahn höchst ernst. Man befürchtet, dass die an Zahl von Tag zu Tag zunehmende Räuberbande Vacarianos, der sich Coronel Fabricio angeschlossen hat, die Stationen Calmon und União da Victoria angreifen wird. Die Räuberbande scheint Campos, São João und das Quellgebiet des Rio Timbó zur Basis für ihre weiteren «Operationen» gewählt zu haben.

— Im Monat Dezember wird die Wasserleitung in Bariry, deren Fertigstellung mit José Maragliano kontraktiert ist, vollendet werden. Das grosse Wasserreservoir ist im Bau. Zur Leitung werden die bekannten Mannesmann-Röhren verwendet, die sich schon in Jahú befinden und mit allen dazu nötigen Materialien jetzt in Bariry anlangen werden.

— Der Direktor der Grupo Escolar in Limeira sandte an den Ackerbau-minister ein Muster von Weizen, der auf dem Versuchsfelde der Schule ge-erntet wurde. Der Versuch, Weizen zu bauen, wurde von den Schülern der ge-nannten Schule gemacht und würde ein noch besseres Resultat ergeben haben, wenn geeigneter Boden dazu ausgewählt worden wäre.

— Der Orden der Trappisten in Tremembó ist, wie verlautet, an einer Ge-sellschaft beteiligt, die eine Eisenbahn vom Hafen Ubatuba nach der Grenze von Goyaz zu bauen beabsichtigt. Um die Konzessionserteilung hierfür ist Dr. Fernando de Mattos bereits beim Bundes-kongress eingekommen.

— Das Freidenkerblatt, das Anfang November hier in italienischer Sprache erscheinen soll, wird den Namen «Lucifer» führen.

Theater u. Konzerte. Sant' Anna. Ein nicht gerade hervorragend glücklicher Abend für die italienische Operngesellschaft im Theater S. Anna war der gestrige, mit «La Bohème» und «Cavalleria rusticana». Mme. Gruner als Mimbot allerdings eine ausgezeichnete Leistung ihre schöne, klare Stimme dominierte wenn immer sie das Wort hatte. Herr Poggi, als Rodolfo, gefiel uns weniger. Sein Spiel ist konventionell und seine Stimme sehr klein, aber angerehm in der Höhe. Eine recht schwache Besetzung war Musetta zu Teil geworden, sowohl Spiel als Gesang erschienen uns nicht genügend für diese Partie, die zwar klein, aus der aber viel herauszubolen ist.

Die kleineren Partien kamen recht gut zur Darstellung.

Die den Abend beschliessende «Cavalleria rusticana» blieb leider weit hinter dem Durchschnitt zurück, wie wir gewöhnt sind, diese Oper hier aufgeführt zu sehen. Herrn Novi, der den Turiddu

verkörperte, fehlt das leidenschaftliche Temperament, um diesen heissblütigen Sizilianer wiedersehen zu können. Auch stört sein Tremolieren, das allerdings bei Mme. Citti (Santuzza) die Grenze des noch zu ertragenden erreichte; vielleicht war die Künstlerin gestern Abend unpässlich.

Auch der Auffassung von Mme. Marselli, die die Partie der Lola übernommen hatte, können wir nicht heiflichten. Sie sang ihre Partie herunter, ohne uns im geringsten erwärmen oder überzeugen zu können.

Herr de Franceschi besitzt einen schönen Baryton und sang recht gut als Alfio.

Nicht gerade ein Beweis künstlerischer Auffassung erscheint uns die Gewohnheit der italienischen Sänger, bei gewissen Gelegenheiten (Finalen, Duetten oder Terzetten, immer da, wenn sich Gelegenheit bietet, irgend eine hohe Note zu singen) weit auf die Rampe hinaus zu treten, und unhekümmert um die Handlung ihre hohen C's — womöglich noch mit geschmacklosen Fermaten — zur Gallerie hinauf zu schmettern, um sich durch Vergewaltigung des musikalischen Gedankens hillige Lorbeeren aus der Höhe herunterzuholen. Unseres Bedünkens sollten die Herren Kapellmeister einem solchen Unfug unbedingst steuern.

Heute Abend wird der ewig junge Troubadour gesungen werden; morgen zwei Vorstellungen.

Bijou-Theatre hatte sich auch gestern des üblichen guten Besuches zu erfreuen. Die Hauptanziehungskraft übte «A Espiga», eine historische Szene von Henri Lavedan aus, die heute Abend erneut in dem abwechslungsreichen Programm figuriert. Morgen wird der Kinematograph Richebourg nachmittags und abends funktionieren.

Auch das Casino-Theater war gestern das Ziel zahlreicher Schaulustiger, welche den kinematographischen Vorführungen, die ihnen in bunter Reihe geboten wurden, mit lebhaftem Interesse folgten. Heute neue Bilder; morgen ausser der Abendvorstellung grosse Matinée.

Cinematograph Pinoni. Trotzdem der Eintritt hier frei ist, überrascht der strebsame Besitzer dieses Cinematographen seine Gäste immer mit neuen interessanten Films, so dass sich die dort verkehrenden Familien stets recht gut amüsieren und sich gleichzeitig an guten Getränken und wohlgeschmeckenden Speisen erlaben können.

Progredior. In diesem stark frequentierten und allgemein beliebten Restaurant finden Sonntags in der Regel zwei Konzerte statt, so dass die Mittags dort Speisenden den Genuss einer herrlichen Tafelmusik haben. Die Abend-

konzerte, die jeden Tag gegeben werden, erfreuen sich des grössten Beifalls und machen das Rendezvous, das sich die Familien hier nach der schweren Tagesarbeit geben, zu einer recht angenehmen Erholung.

— Auf Ersuchen des Maklers Dr. Oscar Moreira wurden gestern 2000 Titel der Companhia Graphica Paulista im Nominalwert von je 100\$ zum Emissionstyp 90 bei einer jährlichen achtprozentigen Verzinsung zur offiziellen Kursnotierung an der hiesigen Börse zugelassen.

— Vor einigen Jahren kam aus Deutschland das Ehepaar Gilger hier an und liess sich in Santo Amaro nieder. Cyrillo, so heisst der Mann, war ehrenhaft und arbeitssam und lebte friedlich mit seiner Frau Catharina. Auf Anraten seiner Landsleute etablierte er sich als Fuhrmann für eine Ziegelei und zahlte noch vor Kurzem alles redlich ab, was er zur Errichtung gebraucht und auf Kredit entnommen hatte. Soweit ging alles gut, bis der Teufel Alkohol seine Krallen nach ihm ausstreckte und ihn ergriff. Durch schlechten Umgang dazu angeregt, ergab er sich dem Laster des Trunkes, vernachlässigte sein Geschäft und misshandelte seine Frau barbarisch. Die arbeitsame Catharina erlitt ein fortgesetztes Martyrium. Vorgestern, nachmittag 3 Uhr, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, fiel sie plötzlich um und war tot.

Die Nachbarn brachten dieses plötzliche Ableben mit den Misshandlungen in Verbindung, die das arme Weib von ihrem betrunkenen Gatten zu erdulden hatte und machten Anzeige bei der Polizei. Unser Justizsekretär ordnete sofort eine polizeiliche Untersuchung der Leiche und der näheren Umstände an, aus denen sich bis jetzt ergab, dass die Frau an innerer Verblutung gestorben ist. Die Untersuchung geht weiter. Es ist sehr bedauerlich, dass wir von einem Deutschen ein solch lasterhaftes Benehmen berichten müssen, das dem Deutschtum zu Unehre gereicht.

— Die Light and Power findet mit der Veränderung ihrer Linien wenig Zustimmung bei den Bewohnern unserer Stadt, da sie dabei mehr ihr spezielles Interesse im Auge hat, als das allgemeine der Bevölkerung. Wir wiesen schon auf die Reklamation der Einwohner der Vorstadt Pinheiros hin, die jetzt durch einen grossen Teil der Stadt spazieren geführt werden und unverhältnismässig lange Zeit brauchen, bis sie ins Centrum kommen. Anstatt durch die Rua Augusta eine neue Linie zu schaffen, muss der Pinheiro-Bond, der so wie so schon eine lange Tour hat, auch noch diesen bedeutenden Umweg machen. Aber die mächtige Gesellschaft ist schwerhörig

gegenüber den Klagen der Bevölkerung, sie macht einfach, was sie will. Und unsere Behörden sehen ruhig zu, sie haben nicht den Mut, ernstlich mit ihr zu reden.

Jetzt kommt eine neue Klage von den Bewohnern der Vorstadt Campos Elyseos. Ohne ein Wort zu sagen oder auch nur genügend hekannt zu geben, liess die Light and Power die Linie «Nothmann», die für die genannte Vorstadt sehr hequem war, eingehen und schuf eine andere, die sie allerdings «Campos Elyseos» nennt, die den Bewohnern daselbst aber nicht dient, weil sie durch eine Menge Strassen geführt werden und jetzt die doppelte Zeit brauchen, bis sie ins Zentrum oder zurück in ihr Viertel kommen.

Auch diese Reklamation wird wenig helfen. Die Light and Power hat ein Interesse daran, stets volle Wagen zu haben und wenig Condukteure und Kutscher anzustellen und das erreicht sie, wenn sie recht lange Touren macht und die Passagiere durch einen grossen Teil der Stadt fährt, während die Bewohner kurze Touren laufen, um schnell an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, da «Zeit ist Geld.» Die Light and Power würde auch auf ihre Rechnung kommen, wenn sie die Interessen der Bevölkerung mehr berücksichtigte.

— Von der Photographia Valerio erhielten wir zur heutigen Feier des 14. Jahrestages ihrer Gründung eine freundliche Einladung zur Besichtigung der neuen Installationen ihres Ateliers und der Ausstellung ihrer modernsten Arbeiten, unter denen sich auch das grossartige Panorama der Avenida Botafogo in Rio befindet. Dasselbe wurde gelegentlich der Ausstellung in Rio de Janeiro aufgenommen. Ferner enthält die Ausstellung die «Retratos Ideal», die durch ihre wunderbare Vollkommenheit für S. Paulo eine wirkliche Neuheit sind. Die Ausstellung ist heute von Nachmittag 3 Uhr an geöffnet. Für die liebenswürdige Einladung unsern verbindlichsten Dank.

Fussballsport. Im Velodrom werden morgen die ersten Mannschaften des S. C. Internacional und des C. A. Paulistano um die Siegespalme ringen. In Sportkreisen rechnet man auf ein interessantes Spiel.

Büchertisch. Wir empfingen N. 2 von «O Immigrante», die wiederum in sechs Sprachen erschienen und reich illustriert ist. Der Einwanderungslustige erfährt in diesem vorzüglichen Propagandaorgan alles Wissenswerte über unseren Staat und dem Ansiedler selbst bietet es ausser einer interessanten Lektüre manch' guten Rat und beherzigenswerten Wink. Für die Zusendung besten Dank,

Munizipien.

Santos. Gestern früh, ca. 7 Uhr, ist aus dem Hause Nr. 187 der Rua Rosario ein zwei Monate altes Kind plötzlich verschwunden, das den Namen Hilda trägt und die Tochter von João Figueiredo, Arbeiter bei der Companhia Central de Armazens Geraes, ist. Frau Figueiredo war mit der Zubereitung des Frühstücks beschäftigt und ihr Kind lag in der Wiege. Wenige Minuten später, nachdem sie es verlassen, bemerkte sie dessen Verschwinden und teilte dies sofort ihren Nachbarn mit, sie bittend, mit suchen zu helfen. Dies geschah leider ohne Erfolg. Der Fall wurde der Polizei angezeigt und zugleich erklärt, dass man ein Türkenmädchen, Agman Chauman, in Verdacht habe, die das Haus zu besuchen pflege, um dort Waren zu verkaufen. Die Verdächtige wurde verhaftet, erklärte aber, sie habe die Rua Rosario nicht passiert und sei erst um 8 Uhr von zu Hause fortgegangen. Die Polizei setzt die Nachforschungen über diesen geheimnisvollen Kindesraub fort.

Bundeshauptstadt.

— Die Direktion der S. Paulo—Rio Grande-Bahn machte nunmehr dem Verkehrsminister offiziell Mitteilung von dem Bahnüberfall an Kilometer 152 in der Nähe der Station Calmon in Paraná, bei dem dem Zahlmeister Barone der Bahn das ihm anvertraute Geld geraubt und zwei seiner Begleiter ermordet wurden. Das einzig Neue, was das bezügliche Telegramm enthält, ist die Feststellung, dass die geraubte Summe nicht 350 sondern 250 Contos betrug.

— In Marinekreisen verlautet, Admiral Alexandrino de Alencar sei amtsmüde geworden und wolle seinen Ministerposten abgeben, um im Auftrage der Bundesregierung nach Europa zu gehen.

— Mit dem Dampfer «Ortega» musste die des Mordes angeklagte Portugiesin Maria Ephigenia die zwangsweise Rückreise nach Lissabon antreten. Sie ist auf Requisition der portugiesischen Regierung auf Grund der bestehenden Verträge an Portugal ausgeliefert worden.

— Der Landwirtschaftsminister ordnete zwecks Gratisverteilung an die Interessenten den Druck von 5000 Exemplaren der «Instruções para a destruição dos saltões e gafanhotos» (Instruktionen zur Vertilgung der sogenannten Hupfer und ausgewachsenen Heuschrecken) an.

— Gestern in der Frühe wurde die in Rua do Hospício gelegene Metallgiesserei «Alegria» ein Raub der Flammen.

— Die grosse mechanische Weberei Botafogo versicherte ihre sämtlichen Arbeiter in der bekannten Lebensversicherungsgesellschaft Cruzeiro do Sul.

— Nach einem hier eingelaufenen Telegramm wurde unser neues Panzer-

schiff «Minas Geraes» einer sorgfältigen Maschinprobe unterzogen. Mitte November soll diese schwimmende Festung den Vertretern der brasilianischen Regierung übergeben werden; in der ersten Hälfte des Dezember soll das Panzerschiff im hiesigen Hafen eintreffen.

— Die Tarifkommission beschloss nach lebhafter Debatte, an der sich França Pinto und Jorge Street beteiligten, den bisherigen Importzoll auf ausländisches Bier aufrecht zu erhalten. — Das war vorauszusehen. «Es wär' zu schön gewesen . . .»

— Eugenio de Lacerda Franco und Augusto Nascimento haben vor einiger Zeit schon mit der Regierung einen Kontrakt abgeschlossen, 2000 Ackerbaufamilien in Brasilien einzuführen. Der Ackerbauminister autorisierte nun den Direktor des Siedlungsamtes provisorisch die Titel für das Land auszufertigen, auf dem diese Einwanderer angesiedelt werden sollen.

— Heute findet die Schlusskonferenz über die Postreform statt, an der die Postadministratoren von São Paulo und Minas Geraes teilnehmen. Es steht nunmehr fest, dass die Bundesregierung beim Kongress eine Herabsetzung der Portogebühren beantragen wird, was des ungeteilten Beifalles des korrespondierenden Publikums sicher ist.

— In einer Konferenz, die dieser Tage die Direktoren der Light and Power mit dem Verkehrsminister und dem Generalinspektor des Beleuchtungswesens der Bundeshauptstadt hatten, einigte man sich über die Grundlagen der Kostenberechnung für die öffentliche Beleuchtung. Hingegen wurde über den Preis der privaten Beleuchtung kein Einvernehmen erzielt. Der Minister fand die Preisforderung der Light zu hoch. Deren Direktoren erklärten dagegen, eine Reduktion auf diesem Gebiet bei der kurzen Dauer des der Gesellschaft verliehenen Privilegs nicht eintreten lassen zu können.

— Hoffentlich lässt sich die Regierung nicht breitschlagen; Nachgiebigkeit wäre in diesem Falle sehr wenig angebracht und käme einer Schädigung des Allgemeininteresses gleich.

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Das Fort Picão in Recife musste den Hafenneubauten Platz machen und wurde geschleift. An seiner Stelle wird ein gewaltiger Krahn zum Heben von Steinblöcken errichtet werden.

— Dr. Lauro Castello Branco, Sekretär der Präfektur von Recife, beabsichtigt, sich der Weinkultur zu widmen. Er besitzt eine Weinpflanzung von ca. 2000 Stöcken und hat sich auch bereits die notwendigen Kelterapparate etc. angeschafft.

Santa Catharina. Gestern fand

in Florianopolis ein Protestmeeting statt, weil der Franziskanermönch Herculano Limepinel (?) eine Minderjährige entehrt hat. Die Versammlung war sehr zahlreich und es sprachen mehrere Redner ihre Entrüstung aus. Der Mönch war einige Tage vorher schon nach S. Francisco entflohen, um sich auf einem deutschen Dampfer einzuschiffen. Der Provinzial des Ordens, Nicodemus, erklärte, dass Herculano aus dem Orden ausgestossen würde. Der Gouverneur erklärte einer Kommission, dass sich der Flüchtling nicht einschiffen dürfe, da seine Verhaftung bereits beantragt sei.

Rio Grande do Sul. Die Staatsregierung erteilte in der Konkurrenz um die Staatslotterie der Firma Barbosa Filhos den Zuschlag. Diese zahlt dafür ausser anderen Abgaben an die Staatskasse 624 Contos. — Das Lotteriegeschäft scheint also recht lukrativ zu sein, wenigstens für die Unternehmer.

— Die 40 km lange Strecke Maratá—Barão der Caxiashahn ist soweit vorangeschritten, dass sie am 1. November eröffnet werden soll. Eine Ingenieurkommission von 5 Mitgliedern besichtigte am 14. die Arbeiten.

— Die Umsätze auf dem Viehmarkt in Bagé betragen insgesamt 235 Contos.

— Eine Anzahl von Herren aus dem portoalegreenser Grosshandel sandte an die Handelskammer eine Eingabe, mit der Bitte, die Handelskammer möge beim Intendenten ein Verbot des Raketen-schiessens auf Vergnügungsdampfern nahe am Flussufer der Stadt erwirken, da dieses Vergnügen für die Holztrapiches und Warenlager eine stete Feuersgefahr darstelle. Auf freiem Fluss soll dem Abbrennen des Feuerwerks kein Eintrag getan werden, nur bei der Annäherung ans Stadtufer möge es unterbleiben. Wie gefährlich die seitherige Praxis ist, zeigen die glücklicherweise noch rechtzeitig erstickten Brände in den Armazens der Firmen Schröder & Comp., Fraeh, Niekkele & Comp. und erst vor kurzem bei Bromberg & Comp. Auch der Brand in der Eisenwarenhandlung von Luiz Voelcker & Comp. in der Rua dos Andradas wird von manchen auf glühende Raketenstücke zurückgeführt. Die Handelskammer erbat nun gestern die nötigen Massnahmen in diesem Sinne von Dr. Montauray, der die Angelegenheit der Hafenskapitanie zur Kenntnis bringen wird. — Dem Gesuch ist inzwischen seitens der Hafenskapitanie entsprochen worden.

— Der unlängst am Strand bei Pelotas aufgesessene Walfisch ist von zwei Kaufleuten aus der Stadt den Fischern abgekauft worden, die ihn zuerst entdeckten. Das riesige Seetier mass 68 Pamos und wurde mit Hilfe eines Schieppers nach der Stadt geschafft, wo seine Käufer

Bezugspuellen-Register der deutschen Export-Industrie

Separatoren

(Milch-Centrifugen)
baut als alleinige Spezialität, speziell für den Export.
Märkische Maschinenbau-Anstalt
„Teutonia“, G. m. b. H.,
Frankfurt a. Oder 106 (Deutschland).

HANDARBEITEN
BRÜHL
Höflieferant
Berlin-Leipzigerstr. 109
Verlangen Sie
reich illustrierten Katalog!
Kostenfrei!

Milch u. Sahne

für die Tropen in Dosen und Flaschen liefert
Schweriner Central-Molkerei,
Export-Gesellschaft
Schwerin i. M.

Ungebrauch. dtische Milcht.-Pritschsättel
anst. 50.— Mk. pr. Stck., jetzt pr. Kiste
zu 12 Stck. frei Hamburg 240.— Mk. Un-
gebr. compl. Packausrüstungen f. Pferde
u. Maultiere anstatt 120.— Mk. p. Stck.,
jetzt pr. Kiste zu 6 Stck. frei Antwerpen
325.— Mk. geg. Vereinsdg. d. Betrages.
Einzel. Muster zu 25 M. resp. 65 M. abhier.
G. Loll, Grünberg l. Schl. 4a.

Mineralwasser- und Schaumwein- Apparate

neuester Konstruktion liefert als
alleinige Spezialität einschliessl.
allem Zubehör für jede beliebige
Tagesleistung.

Hugo Mosblech,

Köln-Ehrenfeld No. 183

Wo noch frei, überall Vertreter
gesucht.

Söhne deutscher Eltern,

die im Ausland wohnen, erhalten Er-
ziehung und gründlichen Unterricht
im Darmstädter Pädagogium
von M. Elias.

Vorzügliche Referenzen.

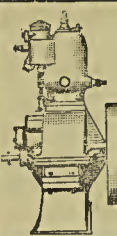
Farben

für Zementplatten
: Zementziegel
: Steinholz
: Kunststeine
: Fassaden
: Handel u. Industrie

liefern
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern)
(Filialfabrik in Malaga.)

Karl Krause, Leipzig

Papier-
Bearbeitungs-Maschinen



Stationärmotoren
für Benzin Benzol
u. Leuchtgas,
Motor Type 4 PS,
Mk. 280.—
Boots- und
Automobil-Motoren
aller Grössen.
Maschinenfabrik
M. Falkenstein & Co.
Berlin N. 88,
Reinickendorfer
strasse 46.



Milchcentrifuge
Thuringia
beste und einfachste
Maschine zur Ent-
rahmung der Milch
Maschinen v. M.70.— an
C. E. List, Maschinen-
fabrik
Naumburg Saale, H.



Zanger & Co., G.m.b.H.
Chemnitz S.O. 15.
Spezialität:
Pumpen und Drehbänke.

Spirituskocher Frisherlampen



Industria

Blechwaren-Fabrik G. m. b. H.
Berlin SO. 26, Waldemarstr. 28.

Schweizer UHREN

Siegmund Neumann
BASEL I (Schweiz).

Spezialität:
Extraflache Uhren
von Mk. 4.— an
System Roskopf-Uhren
von Mk. 2.20 an
Export-Katalog z. Verfügung.
Von unbekanntenen Firmen Check
mit Bestellung. □ Muster zur
Verfügung.



Photographien
des nackten weibl. u. männl.
Körpers nach der Natur (Akt-
Studien) für Künstler und
Kunstfreunde.
Auswahl-Kollektion 5 und
10 Mk. Illustr. Katalog 50 Pfg.
R. Lehmann, Kunstverlag,
Berlin W., Urbanstr. 174.

eine ordentliche Ausbeute von Tran und
Fischbein von ihm gewannen.

— Bekanntlich beabsichtigt die Bun-
desregierung schon seit längerer Zeit am
Ufer des Guahyba bei der Praça da Al-
fandega in Porto Alegre Auffüllungen
vorzunehmen und im Einvernehmen mit
der Staatsregierung eine Anzahl amt-
licher Gebäude auf dem so gewonnenen
Terrain herstellen zu lassen. Die Aus-
arbeitung der notwendigen Baupläne
wurde dem Architektenbureau Rudolf
Ahrons hier zur dringenden Herstellung
vom Verkehrsminister Dr. Francisco Sá
übertragen.

Das nun fertige Projekt sieht eine in
einer Landungsstelle endigende 300 m
breite, bis zur Rua dos Andradas gehende
Avenida vor, zu deren beiden Seiten
sich das neue Post- und Telegraphenge-
bäude und das Bundessteueramt (mesa
de rendas) bzw. die Fiskal delegacia und
die Alfandega erheben sollen. In dem
Plan wurde auch ein Anschluss an das
vielerörterte Projekt der Prachtstrasse
vom neuen Regierungspalast nach der
Praça da Alfandega vorgesehen. Bis zur
Ausführung all der weitgreifenden Pläne,
besonders der Prachtavenida, dürfte aller-
dings noch viel Wasser den Guahyba
hinabfliessen, da bei uns in Brasilien
glücklicherweise viel mehr geplant als
ausgeführt wird. (D. V.)

— Gelegentlich der nächstes Jahr in
ganz Brasilien stattfindenden Volkszäh-
lung wird die Staatsregierung auch eine
Berufs- und Viehzählung veranstalten.

— Das Zuchthaus von Porto Alegre
soll nach «Correio do Povo» eine Drucke-
rei erhalten. So nimmt die Gewerbe und
Industrie schwer schädigende Gefängnis-
arbeit trotz aller Gegenvorstellungen immer
grösseren Umfang an.

— Zur Katachese der Indianer von
Lagôa Vermelha wurde ein ausserordent-
licher Kredit von 5:800\$ eröffnet. Nach
dem portoalegreenser «Jornal do Com-
mercio» werden mit der Katechisierung
und Sesshaftmachung der in den Wäldern
herumstreifenden Indianer die Kapuziner
betraut werden, deren Oberer P. Bruno
der Staatsregierung einen diesbezüglichen
Plan vorgelegt hatte, der auch ange-
nommen wurde.

— Der kürzlich in Porto Alegre ein-
getroffene Nationaldampfer «Itajubá»
schlug den bisherigen Fahrten-Rekord
zwischen der Bundeshauptstadt und Porto
Alegre. Er brauchte von Rio 5 Tage
und von Florianopolis 24 Stunden bis
Porto Alegre.

Paraná. Der Staatspräsident hat
einen ausserordentlichen Kredit von 50
Contos eröffnet zur Bestreitung der Un-
kosten des Grenzstreites mit Sta. Catharina.
— Am 21. ds. Mts. haben sich drei

Angestellte der Eisenbahnerwerkstatt der
S. Paulo—Rio Grande Bahn nach Para-
naguá begeben, um vier eben eingetrof-
fene Lokomotiven aufzustellen.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in
Santos und Rio in den Lesesälen
der ein- und auslaufenden Dampfer
stets ausgelegt, so dass selbst die
kleinsten Inserate Aussicht auf ein-
gehende Beachtung haben.

Agenten der Deutschen Zeitung.

Rio de Janeiro:

Joseph Bauer, Rua Candelaria 38, sobrado

Petropolis:

Numa Hees.

Campinas:

Hilkner, Hennigs & Lauer,
Rua Barão Jaguará 21.

Curityba und Rio Negro:

Carlos Buchen.

Estado do Espirito Santo:

Anton Blaser, 25 de Julho.

Rio Claro:

Berthold Wiggert, Avenida I Nr. 40.

Blumenau:

Für den Staat St. Catharina:
Eugen Currlln, Buchhandlung.



Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— In der ungarischen Gemeinde Gaborjan ist das Haus der Frau Biro vollständig niedergebrannt. Ein Insasse bezeichnete den Nachbar der Frau Biro, Ludasz, als Brandstifter. Die erbitterte Menge stürmte nun das Haus des Ludasz und erschlug ihn. Seine Frau hatte sich ans Ende des Dorfes geflüchtet und wurde von der Menge gleichfalls erschlagen, ebenso die Tochter des Ehepaares Ludasz, die sich auf einem Acker befand. Die drei Leichen wurden überdies in Stücke gehauen.

— Einen eigentümlichen Tod erlitt ein Bauer in Passek in Böhmen. Beim Grasmähen hieb er in ein am Boden befindliches Wespennest, wodurch der ganze Schwarm wütend wurde und den Mann attackierte; die Wespen setzten sich an dem Halse ihres Opfers fest. Nach zwei Stunden qualvollen Leidens starb der Bauer, ein rüstiger 48-jähriger Mann.

— Nach einer Belgrader Meldung soll es jetzt tatsächlich gelungen sein, den Prinzen Georg mit Geld abzufinden und ihn zu veranlassen, seine Rehabilitierungsversuche wenigstens vorläufig aufzugeben. Er soll 500.000 Francs sofort und eine jährliche Apapage von 120.000 Francs erhalten und hat unter dieser Bedingung auch bereits das Hofstatut unterzeichnet. Es muss jedoch abgewartet werden, wie sich das Parlament zu dieser Frage verhalten wird.

— Aus Belgrad wird gemeldet: Kürzlich fand im Königspalast eine Tafel statt, der nur die intimsten Freunde des Königs beiwohnten. Der König äusserte dabei zu zwei Verschwörer-Offizieren, er könne die Intrigen und Angriffe der serbischen Presse nicht mehr ertragen und werde auf den Thron verzichten. Dasselbe soll der König auch dem ehemaligen russischen Gesandten in Belgrad, Sergejew, mitgeteilt haben. Er erwarte noch ein letztes Wort des Zaren. Der König soll selbst geraten haben, einen englischen Prinzen zum König zu wählen. Die Freunde empfahlen dagegen dem König ein Gewaltregime.

— In Howell, Indiana, Ver. St., das von zahlreichen, froschbevölkerten Teichen und Sümpfen umgeben ist, kandidiert zur Zeit neben dem republikanischen, dem demokratischen und dem prohibitionistischen Bürgermeisteraspiranten auch ein Unabhängiger, dessen Hauptprogramm die Auffüllung der musikalischen Sümpfe bildet. Es sieht so aus, als ob der Mann, welcher verspricht, die Bevölkerung von dem

Froschkonzert zu erlösen, bei der Wahl im November als Sieger hervorgehen werde.

— Texas hat eine grosse Zukunft. Seine Steuern sind niedriger als die irgend eines anderen Staates der Union; die Meilenzahl seiner Bahnen hat selbst diejenige von Illinois, das darin alle anderen Staaten übertrifft, weit überflügelt, weit hinter sich gelassen. Texas birgt in seinem Boden mehr Kohlen und Oel als Pennsylvanien, mehr Eisen als Alabama, mehr Granit als New Hampshire, Mehr Lignit und Kaolin als ganz Europa, hat mehr Nutzholz als Michigan, mehr Korn als Illinois, mehr Fruchtländ als Kalifornien und das grösste Baumwollgebiet der Verein. Staaten. Das deutsche Element gewinnt dort einen immer bemerkenswerteren Zuwachs.

— Die deutsche Schule in Tanger zählt nach den neuesten Nachrichten bis jetzt insgesamt 45 Schüler, darunter sind 23 Europäer und 22 Kinder von Eingeborenen. Unter den Europäern wieder sind 4 Kinder reichsdeutscher Eltern, 3 Kinder von Schweizer Eltern, 4 Kinder österreichischer Eltern, 8 jüdische Kinder, deren Eltern deutsche Schutzgenossen sind, und 4 Kinder ausländischer Eltern. Möglich, dass auch unter den 22 Kindern eingeborener Eltern solche von marokkanischen Juden sich befinden. Ein unter deutschem Schutz stehender jüdischer Grosskaufmann in Tanger hat einen Bauplatz für den geplanten Neubau der deutschen Schule geschenkt.

— Die Holzmenge, welche den Wäldern der Ver. Staaten von Nordamerika alljährlich entnommen wird, beträgt zufolge einer Veröffentlichung des Bundesforstdienstes, 250 Kubikfuss pro Kopf der Bevölkerung, während in Deutschland nur 37 und in Frankreich bloß 25 Kubikfuss pro Kopf gebraucht werden.

Jeder Deutsche über See lese

das von Landdeutschem Humor durchwehte, anerkannt schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nicht-politische Witzblatt für die Familie:

Meggendorfer Blätter. München,

Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.

— Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer! —

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.20 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40 ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der Meggendorfer Blätter, München, Theatinerstrasse 47. — Probenummern auf Verlangen kostenfrei!

— Nach der Feststellung von amtlicher Seite dürfte das Gerücht von einem Attentat auf den Prinzen Max von Sachsen bei Cetinje auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass vor etwa zehn Tagen gegen das Automobil, worin der Prinz mit dem montenegrinischen Kultusminister fuhr, zwei Revolverschüsse abgefeuert wurden, weil der Chauffeur durch eine Herde gefahren war.

— Ansprüche aller Art, vernünftige und unvernünftige, sind an die Abschätzungskommission gemacht worden, die im Gefolge der jüngsten nord-amerikanischen Manöver in Massachusetts die Farmer aufsuchte. Während im allgemeinen berechnete Ansprüche bescheiden und in geringer Anzahl erhoben wurden, gab es eine Masse von Fällen, in denen die biedereren Landleute ein unbegrenztes Vertrauen in die Naivität Onkel Sams setzten. Ein Bauer verlangte Doll. 300 für einen umgerissenen Zaunpfahl, ein anderer hielt seine bereits abgemähte Wiese für um Doll. 600 im Ertrag der künftigen Heuernte geschädigt, verschiedene Quelleneigentümer wollten für das Wasser, das die Soldaten getrunken hatten, Bezahlung, und ein Obstgartenbesitzer berechnete für ein Dutzend Äpfel, das ihm abhanden gekommen war, einen Dollar! Der originelle Anspruch war wohl der folgende: Bei einer Kanonade in der Nähe eines Bauernhofes waren verschiedene Fensterscheiben in die Brüche gegangen, die zu ersetzen man ohne Widerspruch bereit war; aber der Eigentümer behauptete auch, die Erschütterung habe seine Zimmerorgel unheilbar verstimmt, und wollte Doll. 280 haben. Das durfte nicht kommen!

— Durch die Geburt des jüngsten Hohenzollernprinzen, des dritten Sohnes der dem deutschen Kronprinzenpaare am letzten Tage des Monats September geschenkt wurde, ist die Zahl der Mitglieder des preussischen Königshauses

auf zwanzig gestiegen. Eine Zahl, die bisher noch nie erreicht wurde. Noch nie hat es, seitdem die jüngere Linie des Hauses Hohenzollern die preussische Königskrone trägt, so viele gleichzeitig lebende Prinzen gegeben. Einer alten Ueberlieferung zufolge sollte deren Zahl niemals die dreizehn überschreiten. Aber es ist wahrscheinlich, dass jene Ueberlieferung zu den Legenden gehörte, die erst nachträglich aus den Ereignissen selbst abgeleitet und allmählich mit dem Schimmer des Geheimnisvollen und Uebernatürlichen umwoben werden. In der Tat ist die Zahl Dreizehn sehr lange ungefähr die Durchschnittszahl der preussischen Prinzen, lange Zeit aber auch überschritten gewesen.

— Im französischen Kriegsministerium hat zwischen dem General Roques und den Erbauern des Luftschiffes Liberté, den Gebrüdern Lebaudy und dem Ingenieur Julliot, eine Besprechung stattgefunden, in der nach einer Meldung aus Paris beschlossen wurde, die Stahlschraubenflügel des Luftschiffes durch Holzschrauben zu ersetzen und nötigenfalls die Ballonhülle gegen Verletzungen durch abspringende Schraubenflügel mittels eines Drahtgitters zu schützen.

São Paulo.

1. November 1909.

— Der Chef unserer Propagandakommission in Europa, Dr. Vieira Souto, besuchte am Sonnabend in Begleitung des Ackerbausekretärs die Maschinen-Gallerie und die Einwandererherberge. Namentlich letztere machte auf ihn einen vorzüglichen Eindruck. Später konferierte er erneut mit Dr. Olavo Egydio und dem Staatspräsidenten über Kolonisationsfragen, die Kaffeepropaganda und die Repräsentation São Paulos auf der im nächsten Jahre in Brüssel stattfindenden internationalen Ausstellung. Man kam überein, diese Ausstellung mit fast allen landwirtschaftlichen Produkten und verschiedenen Industrieerzeugnissen unseres Staates zu beschenken.

— Per Sonderzug trafen am Sonnabend ca. 350 spanische Immigranten hier ein. Davon sind 180 für die Mogyana-Zone, die übrigen für die Paulista-Zone bestimmt.

— Die Urkunde, durch welche Dr. Antonio de Padua Salles zum Ackerbausekretär unseres Staates ernannt werden wird, ist bereits ausgefertigt und liegt zur Unterschrift durch den Staatspräsidenten bereit.

— Die Reispflanzungen am Rio Atibaia im Munizip Campinas versprechen eine überaus reiche Ernte.

— In Villa Americana wird ein Kreditinstitut gegründet, das sich baupt-

sächlich den Interessen des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes widmen soll.

— Der Polizeisekretär ordnete an, dass die im Dienst befindliche Polizei in Kirchen und bei der Begleitung von Prozessionen die Mütze auf dem Kopfe zu behalten hat und dass Polizeiateilungen, die in der Strasse Prozessionen begegnen, diesen keinen Salut zu erweisen haben.

— Die União dos Varegistas und die Companhia Alliança da Bahia machten bei dem zuständigen Bundesrichter eine Schadenersatzklage gegen die Royal Mail Steam Packet Company in Höhe von 125 Contos anhängig. Um soviel wollen sie bei der Kollision der Dampfer «Clyde» und «Paraná» geschädigt worden sein.

— In Kürze wird sich ein angesehenes Geschäftsmann, der sich hier seit einiger Zeit dem praktischen Studium der Kaffeerösterei, -Zubereitung etc. widmete, nach Russland begeben, um in Moskau und Warschau die Propaganda für unseren Kaffee, der unter der Marke «São Paulo» in den Handel kommen soll, in die Hand zu nehmen. Zirka 300 Sack paulistaner Kaffees gingen zu diesem Zwecke nach Russland ab.

— Dr. Arthur Motta, der Direktor des Wasserversorgungs- und Kanalisationsamtes, hatte unlängst eine wichtige Konferenz mit dem Ackerbausekretär über eine vermehrte Wasserzufuhr für São Paulo, die sich als dringend notwendig herausgestellt hat. Ob man für eine radikale Abstellung des Uebelstandes auf lange Zeit hinaus, die natürlich grosse Kosten verursachen wird, sorgt oder schrittweise vorgeht, hängt von der finanziellen Lage ab. Da diese keine rosig ist, wird man sich vorläufig mit letzterem zu behelfen suchen. Es dürfte zunächst das Wasser verschiedener Bäche der Umgegend, wie wir bereits berichteten, gefasst und zur Vermehrung der Wasserzufuhr benutzt werden. Dr. Arthur Motta beschäftigt sich ausserdem zur Zeit mit der Frage, wie das Wasser des Tieté, das zum mindesten für die vernachlässigte Strassenbesprengung gut verwendbar wäre, dem öffentlichen Interesse dienstbar gemacht werden kann.

— Dieser Tage berichteten wir, dass auf dem Geleise der Estrada de Ferro Campineiro eine Dynamitbombe gefunden und entfernt wurde, bevor sie noch Unheil anrichten konnte. Neuerdings wurde auf derselben Bahn die Strecke durch einen gewaltigen Balken gesperrt. Ein Güterzug entging nur durch die Wachsamkeit des Lokomotivführers, der rechtzeitig den Zug zum Stehen brachte, einer Entgleisung. Schon früher hatte man eines Tages schwere Eisenstücke auf den Schienen vorgefunden. Anscheinend handelt es sich um den Rache-

akt entlassener Bahnarbeiter. Ob sich die Thäter wohl vergegenwärtigt haben, dass sie das Leben gänzlich Unbeteiligter gefährdeten und beim Gelingen ihrer verbrecherischen Pläne unsägliches Elend über so manchen Familie bringen konnten? Die Polizei ist noch immer mit der Untersuchung des Falles beschäftigt. Hoffentlich erreicht sie damit wenigstens, dass sich solche verwerflichen Attentate auf der Bahn nicht wiederholen.

— In den öffentlichen Bundes-, Staats- und Municipalämtern werden der heutige Montag und das morgige Totenfest als Feiertage betrachtet. Die Banken, die Börse und die Junta Commercial erledigen heute nur die unaufschiebbaren Geschäfte und halten morgen ihre Pforten geschlossen.

— Generalpostdirektor Dr. Ignacio Tosta beabsichtigt, das Institut der Postsparkassen einzurichten, das sich bekanntlich anderwärts, namentlich in Deutschland, sehr gut bewährt hat. Wir bezweifeln aber stark, dass Dr. Tosta mit der an sich guten Idee Erfolg haben wird, wenn es ihm nicht gelingt, das im Publikum verloren gegangene Vertrauen zu unserer Post vorher wieder herzustellen, und das ist, wie die Verhältnisse bei uns liegen, ein sehr schweres Stück Arbeit. Einer Verwaltungsbranche, in der so viele «Unregelmässigkeiten» — um keine schärfere Bezeichnung zu gebrauchen — vorgekommen sind und immer wieder von Neuem konstatiert werden müssen, wie bei unserer Post, wird das Publikum, wenn überhaupt, nur widerwillig, seine Spargroschen anvertrauen.

— In der hiesigen «Platée» wurde darüber Klage geführt, dass in amtlicher Stellung befindliche Ingenieure Privatbauten übernehmen, obgleich dies sowohl den Staats- wie den Munizipal-Ingenieuren gesetzlich untersagt ist.

— Wie in früheren Jahren begann bereits gestern die Schmückung der Gräber auf unseren Gottesäckern. Die Polizei des Consolação-Distriktes ist mit der Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Consolação- und dem Araçá-Friedhofe betraut und wird sich dieser Aufgabe in derselben Weise wie in den Vorjahren entledigen. Die Patrouillen in Rua Consolação bis Avenida Municipal werden verstärkt und an den Friedhofpforten wird je ein Delegado, unterstützt durch ein Polizeiaufgebot, dafür sorgen, dass kein lebensgefährliches Gedränge entsteht. Der Zugang zu den beiden Friedhöfen findet durch das Mittelportal statt, während die Seitenpforten als Ausgänge dienen. Wenn das Publikum den Weisungen der Polizei strikt folgt, wird sich auch am diesjährigen Totenfest der zu erwartende Massenverkehr glatt und ohne Unfälle abwickeln. Bett-

lern und fliegenden Händlern ist der Aufenthalt an den Friedhöfen untersagt.

— Mit grossem Bedauern nahmen wir von einem Unglücksfalle Kenntnis, der sich gestern morgens auf dem Tieté zutrug und einem blühenden Menschenleben ein vorzeitiges Ziel setzte. Herr Hermann von Ploetz, Sohn des in Rua do Riechuelo 59 wohnenden Herrn Baron von Ploetz und seiner Gemahlin Electra, begab sich gestern früh, wie es seine sonntägliche Gewohnheit war, nach dem Club de Regatas de Tieté an der Ponte Grande, dessen Mitglied er ist, um mit zwei Freunden dem Rudersport zu huldigen. Die drei bestiegen ein leichtes Clubboot und fuhren in heiterster Laune stromabwärts. Als sie in der Nähe von Agua Branca die Plätze wechseln wollten, kenterte das Boot und die Insassen fielen in den Fluss. Leider war nur einer derselben des Schwimmens kundig. Diesem gelang es, mit grosser Anstrengung einen der Freunde zu retten, während der andere, Herr Hermann von Ploetz, ertrank. Die Leiche des unglücklichen jungen Mannes, der erst 18 Jahre zählte und in der Casa Allemã angestellt war, konnte bis gestern Abend trotz eifrigen Suchens nicht gefunden werden.

— Die Companhia Iniciadora Predial reichte der Staatsdeputiertenkammer eine Eingabe ein, in der sie um die Konzession zum Bau eines grossen Hotels in S. Paulo und gewisse ihr zu gewährende Vergünstigungen bittet. Unterzeichnet ist dieses Gesuch von den Herren Dr. F. Vergueiro Steidel, Ramos Azevedo und Arnaldo Vieira de Carvalho, den Direktoren dieser Gesellschaft. In eingehender Beschreibung wird in der Eingabe auseinandergesetzt, dass da zu errichtende grosse Hotel eines modernster Art u. mit dem grössten Komfort versehen sein wird. Auf Grund dieses und bereits frühere an die Deputiertenkammer gerichteter ähnlicher Petitionen wird der Abgeordnete Antonio Lobo ein Abänderungsantrag über den Bau eines grossen modernen Hotels in São Paulo der Kammer unterbreiten.

— Am Sonnabend Nachmittag 3 Uhr fand in Rua Direita 12-B die allwöchentliche Sitzung des Direktoriums des Centro Industrial Paulista statt. Dieselbe wurde von Dr. Antonio Prado präsiert. Unter anderen wichtigen Beschlüssen ist auch derjenige zu verzeichnen, alle Industriellen des Staates einzuladen, dem Centro ihre Wünsche und Winke betreffs der vorzunehmenden Zolltarifrevision bekannt zu geben, damit in der betreffenden Kommission das Interesse der Paulistaner Industrie vertreten werden könne. Am Mittwoch Nachmittag 3 Uhr findet am gleichen Orte eine Versammlung der Baumwoll-Weberei-Industriellen statt,

um auch über ihre bei der Tarifrevision vorzubringenden Wünsche zu verhandeln.

— Wir berichteten dieser Tage von einem raffinierten Betrug, dem hiesige Banken zum Opfer gefallen seien. In der bisher im Geheimen geführten Untersuchung wurde festgestellt, dass der Schwindler, dessen man bisher leider noch nicht habhaft werden konnte, sich José Joaquim Oliveira nannte und mit den hiesigen Kreditverhältnissen gut vertraut sein muss. Es gelang ihm, bei zwei hiesigen Banken drei Wechsel zu diskontieren, deren Gesamtwert sich auf 21 Contos belief. Die Untersuchung wird fortgeführt.

Personalmeldungen. Mit dem gestrigen Nocturno traf von Rio kommend Dr. Adolpho Lutz, Direktor des hiesigen Bakteriologischen Instituts, in S. Paulo ein.

Am 7. ds. Mts. starb in Paris im jugendlichen Alter von 21 Jahren die Gattin des Herrn Kapitäns zur See Mosel von der kaiserl. deutschen Marine, Frau Cecilia Mosel, geb. Bayeux. Die Verstorbene ist eine Schwester des hiesigen Anwalts Dr. Theodoro Bayeux. Unser Beileid.

Fussballspiel. Nach hochinteressantem Spiel siegte gestern nachmittags im Velodrom C. A. Paulistano gegen S. C. Internacional mit 5 zu 2 Goals. Auf demselben Felde werden heute die ersten Mannschaften des S. P. Athletic-Club und des S. C. Americano um die Palme ringen.

Büchertisch. Fritz Reuter - Kalender auf das Jahr 1910. Herausgegeben von K. Th. Gaedertz. Geheftet M. 1.—, gebunden M. 2.—. Leipzig, Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher. Der vierte Jahrgang bringt wieder lauter Unbekanntes und, wir dürfen wohl hinzufügen, hochinteressantes. Da werden zum erstenmal Reuters freundschaftliche Beziehungen zu Hamburg und Bremen geschildert, mit wahrhaft entzückenden Briefen des Dichters an hervorragende, in Porträts vorgeführte Hanseaten. Ferner eine von warmer Vaterlandsliebe durchdrungene Abhandlung über Ferdinand von Schill, Reuter und seinen Festungsgefährten Cornelius («Don Juan») mit historischen Bildern. Dann aus Reuters Frühzeit hochdeutsche Gedichte, ein Schleswig-Holsteinisches Soldatenlied, eine Humoreske «Stimmberger», ein Lustspiel-Fragment «Der Teufel im braunen Frack» usw. usw. — Der Kalender kann allen Freunden Reuterscher Humors auf das wärmste empfohlen werden.

Munizipien.

Santos. Die polizeilichen Nachforschungen wegen des aus dem Hause Rua Rosario Nr. 187 verschwundenen Kindes, worüber wir in der Sonnabend-Nummer berichtet haben, werden eifrig

fortgesetzt. Ausser dem Vater des Kindes wurde das des Raubes verdächtige Türkenmädchen Hadma verhört. Dieselbe war erst kürzlich wegen eines in der Rua Senador Feijó verübten Kleiderdiebstahls verhaftet worden. Auch die bekannte Kartenschlägerin Angeta de tal wurde einem Verhör unterworfen. Bei der Bevölkerung hat das geheimnisvolle Ereignis grosse Sensation erregt und in den ersten Stunden jenes Morgens sammelte sich vor dem betreffenden Hause viel Volk an. Zur Kenntnis der Polizei kam auch, dass eine gewisse Benedicta de tal, Köchin in der Pharmacia Ypiranga, am Morgen des Tages, als das Kind verschwand, mit einem verschlossenen Wäschekorb in dem betreffenden Hause gewesen war. Auch diese wurde vorgeladen. Es ist eine hagere Brünette, mit schon ergrautem Haare, die in lichthem Kattunkleid mit bunter Schürze und in Pantoffeln erschien. Da gegen sie schwere Verdachtsgründe vorliegen, wurde sie zur Sicherung des Untersuchungszweckes in Haft behalten.

— Am Sonnabend wurde das Theatergebäude Guarany von Sachverständigen einer Besichtigung unterworfen und dabei festgestellt, dass es sich in schlechtem Zustande befindet. Die Munizipalpräfektur verbot deshalb das Auftreten irgendwelcher Theatergesellschaft in demselben. Aus diesem Grunde kann die italienische Operngesellschaft Schiaffiro, die bereits zahlreiche Abonnements für ihre Vorstellungen hatte, nicht nach Santos kommen.

Bundeshauptstadt.

— Auf Veranlassung des Bundespräsidenten wird der Feier des 15. November in der Bundeshauptstadt diesmal ein besonderer Charakter dadurch verliehen werden, dass dieselbe nach Möglichkeit zu einem allgemeinen Volksfest ausgestaltet werden soll. In den nächsten Tagen tritt der Festausschuss zusammen, um die Einzelheiten des grosszügigen Programms festzustellen. Bisher wurde u. a. die Verteilung von 25.000 Einladungen an die Arbeiter der Staats- und privaten Fabriken etc. zu Gratisvorstellungen in den Theatern, die der Arbeiterschaft von mittags 12 bis nachmittags 4 Uhr zur Verfügung stehen werden, beschlossen. Ferner ist eine grosse Lustfahrt auf der herrlichen Guanabara-Bai auf einer im Festschmuck prangenden Flotille in Aussicht genommen, an der 10.000 Arbeiter teilnehmen können. Der Abend soll bei feenhafter Beleuchtung einen Riesenumzug bringen, an dem auch die Armee und die Marine teilnehmen werden. Der Bundespräsident wird zu diesen Festlichkeiten einen Teil seiner Repräsentationsgelder beisteuern und auch der Präfekt wird denselben



eine pekuniäre Unterstützung angeheißen lassen. — Die gute Idee Dr. Nilo Peçanha, den 15. November zu einem Volksfest auszugestalten, sollte in den anderen Centren Brasiliens Nachahmung finden.

— Die Bundesregierung wird den Kongress nicht um die Bewilligung eines Kredites von 20.000 Contos für Kasernenbauten in Rio Grande do Sul ersuchen, sondern sich mit einer ersten Jahresrate von 500 Contos hierfür begnügen.

— Wie aus Lissabon telegraphiert wird, schiffen sich zahlreiche portugiesische Immigranten wegen des im Lande herrschenden Arbeitsmangels nach Brasilien ein.

— Der Besuch der Fabrik für rauchloses Pulver in Piquete durch den Bundespräsidenten ist auf den 12. November festgesetzt worden. Dr. Nilo Peçanha wird von den Ministern des Krieges und der Marine begleitet werden.

— Bis zum Juli d. J. organisierten sich in London nicht weniger als 26 kapitalkräftige Gesellschaften für den Gummihandel und die industrielle Verwertung des Produktes. Sie verfügen über ein Gesamtkapital von 3.144.880 Pfund Sterling oder 50.318 Contos nach unserem Gelde heim Kurse von 15 d.

— Am Kilometer 25 der Maricá-Bahn sprang eine Lokomotive, die in schneller Fahrt das dort schadhafte Geleise passierte, aus den Schienen, tötete den Arbeiter Praxedes da Rocha und brachte verschiedenen anderen Personen Verletzungen bei. Man befürchtet, dass sich unter der umgestürzten Lokomotive, die bisher noch nicht wieder aufgerichtet werden konnte, eine weitere Leiche befindet.

— Im Befinden des Juweliers Herrn José Worms, der unlängst auf der Centralbahn schwer verletzt wurde, ist dauerlicherweise eine Verschlimmerung eingetreten.

— Dr. Galeão Carvalhal, der Führer der paulistaner Deputierten im Bundeskongress, konferierte am Sonnabend eingehend mit Generalpostdirektor Dr. Ignacio Tosta. Man kam überein, die Brieftaxe fürs Inland auf 100 Reis und fürs Ausland auf 200 Reis herabzusetzen. Da auch die Mehrzahl der Kongressmitglieder der anderen Staaten einer Portoreduktion geneigt sein sollen, wird sie nun hoffentlich endlich zur That werden.

— Der Landwirtschaftsminister ersuchte die Präsidenten der Südstaaten in möglichst weiten Kreisen bekannt zu machen, dass die Bundesregierung für Seidenzüchter und für die ersten beiden Fabriken, welche nationale Rohseide verarbeiten, Prämien aussetzte.

— Die Bundesregierung erteilte einem in London wohnenden Engländer Namens Jacob Cohn auf dessen Ersuchen ein Erfinderpapent auf einen sinnreichen

Apparat, der Hasel-, Wal- und Cocos-Nüsse knackt, ohne den Kern zu verletzen.

— Nach «Jornal do Brasil» verlautet in Marinekreisen, dass die Proben der elektrischen Anlagen und der Maschinen des neuen brasilianischen Panzerschiffes «Minas Geraes» nicht ganz befriedigt haben, weshalb der Dreadnought erst einen Monat später, als in Aussicht genommen, von England nach Brasilien in See gehen wird.

— Entgegen einem Antrage, die brasilianische Gesandtschaft beim Vatikan aufzuheben, beschloss die Bundesdeputiertenkammer mit 80 gegen 31 Stimmen die Beibehaltung derselben.

— Die Sociedad Nacional de Agricultura verteilt kostenlos mexikanische Agaven-Stecklinge.

— Die gestern vollzogenen Municipalwahlen nahmen einen turbulenten und teilweise blutigen Verlauf. In Santa Cruz und S. José, wo es zu groben Unruhestörungen kam, wurden zwei resp. eine Person ermordet. Die Wahlergebnisse lassen sich noch nicht übersehen.

— Gestern früh 5 Uhr starb hier Dr. João Barbalho, der unter Marschall Floriano Peixoto Minister des Inneren und zuletzt, bis er in den Ruhestand trat, Mitglied des Oberbundesgerichts war. Dr. Barbalho wurde 1841 in Pernambuco geboren und hat verschiedene juristische Werke von Wert verfasst.

— Die Präfektur beschloss, die Erlaubnis für kinematographische Vorführungen fortan nur dann zu erteilen, wenn sich der betreffende Unternehmer durch Namensunterschrift verpflichtet, keine unmoralischen Bilder in sein Programm aufzunehmen. Thut er dies dennoch, so ist eine Multa von 500\$ zu entrichten und wird die erteilte Lizenz kassiert.

— Das für die radiographische Station auf dem Monte Serrat bei Santos bestimmte Material ist bereits verpackt und soll unverzüglich nach seinem Bestimmungsort abgehen. Mit der Einrichtung der Station wurde Ingenieur Dr. Leopoldo Weiss betraut.

— Der Landwirtschaftsminister sandte einen Tierarzt nach Campos, weil im dortigen Municip mehrere Fälle von Maul- und Klauenseuche konstatiert wurden.

— Am Sonnabend tagte unter dem Vorsitz des Landwirtschaftsministers die Organisations-Kommission für die brasilianische Abteilung auf der im nächsten Jahre in Brüssel stattfindenden Weltausstellung. Es wurde beschlossen, sämtliche für die Ausstellung bestimmten Gegenstände in Rio zu sammeln, zu sichten, damit nichts Minderwertiges ausgestellt wird, und die Ausstellungsobjekte in brasilianischem Holz verpackt unter Bezeichnung jeder Holzart nach Brüssel zu schicken.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In Petropolis traf der auf einer Weltreise begriffene deutsche Diplomat Dr. von Bülow ein. Sein Aufenthalt in Brasilien ist auf ca. drei Monate bemessen.

— Um den Bau eines Theaters in Petropolis hat sich nur die Associação Theatral bei der Kammer erworben und gleichzeitig die Kautions von zwei Contos hinterlegt. Der von Herrn Peter Zander entworfene Bauplan ist in der Casa Xavier ausgestellt und findet allgemeinen Beifall.

Minas. Im Norden des Staates, namentlich in den Municipien Rio Pardo, Arassuahy, Salinas, Grão Mogol und Bocayuva, hat die anhaltende Trockenheit eine solche Notlage geschaffen, dass die Staatsregierung im Interesse der Bewohner schleunigst zu einer Hilfsaktion schreiten muss.

Pará. In Amapá grassiert das Sumpffieber in besorgniserregender Weise.

Santa Catharia. Die Staatsregierung und der Handel wollen bei der Bundesregierung vorstellig werden gegen die hohen Frachtsätze der Dampfer. Besonders soll darauf hingewiesen werden, dass es unerklärlich ist, wie Santa Catharina höhere Tarife hat als Rio Grande do Sul.

— Den Herren Epiphany Leal & Schwarz in Joinville ist vom Kriegsminister die nachgesuchte Erlaubnis zur Anlage einer Pulverfabrik erteilt worden.

Paraná. Coronel Fabricio, der Matenwälder in den Zonen der Flüsse Timbó und Jangada besitzt und den Posten eines interimistischen Staatsanwalts in Porto União da Victoria hekleidet, protestierte am Sonnabend telegraphisch beim Polizeichef des Staates gegen die Behauptung verschiedener Blätter, dass er sich mit seinen Leuten an dem Bahnüberfall in der Nähe der Station Calmon beteiligt habe, und erklärte sich bereit, den Gegenbeweis zu erbringen.

— Wie dem «Progresso» in Ponta Grossa aus Tibagy mitgeteilt wird, treibt sich in der Gegend von Imbahusinho wieder einmal ein sogenannter Monge herum. Er nennt sich selbst einen Heiligen und behauptet, Wunder wirken zu können. Unter der unwissenden Bevölkerung hat sich der «Monge Theodoro» schon einen gewissen Anhang zu verschaffen gewusst. Eine Anzahl Personen hat bereits ihre Arbeit verlassen, um dem Schwindler nachzulaufen. Es dürfte sich empfehlen, dass die Polizei das Individuum sobald als möglich hinter Schloss und Riegel setzt, ehe es grösseres Unheil angerichtet hat.

— Bis zu Ende dieses Jahres hofft man die elektrische Lichtanlage in Rio Negro fertiggestellt zu haben. Der Bau des Elektrizitätswerkes macht gute Fortschritte.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 30. September 1909.

— In der verkehrsreichsten Gegend Berlins soll in nächster Zeit ein weltstädtisches Unternehmen seine Pforten eröffnen. Eine Gesellschaft unter Beistandes eines Arztes ist gegenwärtig damit beschäftigt, ein grosses Familienbad im Zentrum Berlins zu gründen. Die Schwimmhalle soll eine Breite von 40 Metern und eine Länge von 80 Metern erhalten, damit mehr als 100 Personen bequem schwimmen können. Das Wasser wird durch eine Heizanlage Sommer und Winter eine dem Körper zuträgliche Temperatur erhalten. Die Ankleideräume für Herren und Damen sind säuberlich getrennt; sie befinden sich an den 40 Meter langen Breitseiten des riesigen Bassins. In regelmässigen Zwischenräumen sollen Schwimmfeste arrangiert werden. Die oberen Etagen des Familienbades sollen Sonnenbäder, Ruhezimmer, Turnsäle, Säle für gymnastische Uebungen, Massagezimmer und dergleichen, die unter Leitung von Aerzten stehen, enthalten. Nachmittags und Abends finden im Schwimmbassin Konzerte statt. Die Inneneinrichtung der Schwimmhalle wird mit allen Geräten, die für Schwimmer und Nichtschwimmer notwendig sind, ausgestattet. Berlin winkt also ein lustiges «feuchtfröhliches» Badebild, das an das jüngst hier geschilderte Konzert im Wasser in dem fashionablen amerikanischen Seebad erinnert. Man denke sich die ersten Geiger und Flötisten im Badetrikot und den Herrn Kapellmeister im wallenden Bademantel, gleich einem Triton über den Wasserrii schwebend.

— Das Schicksal des Hamburger Heine-Denkmal, das der Senat der freien Hansastadt ablehnen zu müssen glaubte, wird in der allernächsten Zeit entschieden sein. Man beabsichtigt das Heinrich Heine-Denkmal an privater Stätte aufzustellen. Am meisten Aussicht scheint der Vorgarten des Heine Stifts zu haben, hier, am Holstenwall würde Heinrich Heine einen würdigen Platz haben. Aber auch der Besitzer des Denkmal, Verlagsbuchhändler Kampe, hat die Idee, das Denkmal auf seiner Besizung an der Elbe unterzubringen, noch nicht aufgegeben.

— Wie der «Inf.» von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist jetzt definitiv bestimmt worden, dass an Stelle des Heine-Denkmal in dem Achilleion auf Korfu ein Denkmal der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich auf Wunsch des Kaisers aufgestellt werden wird. Die Meldung ist also falsch, dass der von Professor Götz geschaffene Achilles

die Stelle des Heine-Denkmal einnehmen solle. Wie uns mitgeteilt wird, geht die Unrichtigkeit dieser Meldung schon daraus hervor, dass die Achillesstatue ein Riesendenkmal von ungefähr dreifacher Grösse ist wie der Tempel, in dem das Heine-Denkmal stand.

— Eine interessante Doppelverlobung gibt Professor Dr. E. Heck, der beliebte Leiter des Berliner Zoologischen Gartens, bekannt. Ihm blühen zwei liebe Töchter, Fräulein Kathrin und Fräulein Margarethe. Diese beiden jungen Damen haben sich an einem Tage verlobt: Fräulein Kathrin mit Herrn Werner F. von Siemens und Fräulein Margarethe mit Herrn Wilhelm Otto Siemens. Siemens bleibt Siemens, ob adlig oder bürgerlich, der Name hat einen guten Klang — aber eines Tages wird Professor Heck sicherlich adlige und bürgerliche Siemens als Enkel haben. Sie werden dann seinem grossen väterlichen Herzen bestimmt ebenso nahe stehen wie die kleinen Vettern und Basen sich gegenseitig, ob «von» oder nicht «von» lieben werden.

— In Luzern tagten im Hotel Schweizerhof, die Vertreter der sämtlichen Hotelvereine zur Konstituierung des seinerzeit in Rom beschlossenen internationalen Hoteliervereins. Zum Präsidenten wurde O. Hozer (Köln), zu Vizepräsidenten E. Landsee (Innsbruck), Oscar Hauser (Luzern) und Domelette (Paris) gewählt. Sitz des Vereins wird eine noch zu bestimmende Schweizer Stadt. Beraten wurden eine einheitliche Regelung der Haftpflichtgesetze, die Organisation des 1911 in Berlin stattfindenden Weltkongresses, Erleichterungen im Zollverkehr, und die Frage, wie der Ueberproduktion der Hotels entgegen gearbeitet werden könnte.

— Der sozialdemokratische Schriftsteller Richard Calwer hat seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Partei erklärt. Calwer bezeichnete als Grund für seinen Austritt die Annahme des neuen Parteistatuts auf dem Leipziger Parteitage, in dem er eine nicht mehr erträgliche Bedrohung und Gefährdung der freien Meinungsäusserung erblickt. Im übrigen werden nach seiner Meinung die Mitgliedsrechte derart beschränkt, dass für ihn ein Verbleiben in der Partei unmöglich gemacht sei. Das Verfahren, dass gegen Calwer geschwebt hat, ist entgegen den Mitteilungen des Vorsitzenden der Kontrollkommission auf dem Leipziger Parteitage schon im Monat Juni zu Ende geführt worden.

— Eine Dresdener Bank ist durch einen Angestellten um 26 000 M. geprellt worden. Der Bankbeamte Arthur Müller erlöhte das Konto eines Kun-

den der Bank, das nur noch auf ein ganz geringfügiges Guthaben lautete, auf ziemlich 27.000 M., schrieb dann einen falschen Check über 26,400 M. aus und präsentierte diesen bei einer Filiale der Bank, wo er nicht bekannt war. Die Beamten der Filiale fragten vorschriftsmässig bei der Bank an, wo das Conto des Kunden mehr als den Scheckbetrag aufwies. Hierauf erhielt er den Betrag unbedenklich ausgezahlt. Es wird angenommen, dass sich der Schwindler Legitimationspapiere eines Kellners namens Rudolf Wilhelm Hietz verschafft und sich einer Schauspielertruppe angeschlossen hat da er für die Kunst Italiens von jeher eine besondere Vorliebe gezeigt hat.

— Das Oberkriegsgericht der Hochseeflotte des Marine-Oberingenieur Roggensack wegen militärischen Diebstahl sowie Anstiftung zu militärischen Diebstahl, zur Unterschlagung und zum Betrug, zu Dienstentlassung und drei Monaten Gefängnis, den Marine Ingenieur Friedrich wegen Anstiftung zum Betrüge und zu militärischer Unterschlagung bezw. wegen militärischer Unterschlagung zu fünf Wochen Stubenarrest. Die in erster Instanz ausgesprochene Dienstentlassung wurde aufgehoben, der Steuermann Granzow wurde freigesprochen. Diese Angeklagten und acht in erster Instanz rechtskräftig verurteilte Angeklagte hatten in mehr oder minder ausgedehntem Masse durch Untergebene von der Marine Zier- und Gebrauchsgegenstände aus unbezahlten Metallen der Kaiserlichen Werft anfertigen lassen.

— Die Strafkammer am Landgericht Potsdam verurteilte die 28 jährige Ehefrau des Fabrikarbeiters Seidel wegen schwerer Körperverletzung, begangen an ihrem eigenen sechsjährigen Söhnchen, zu drei Jahren Zuchthaus. Der Ehemann Seidel erhielt ein Jahr sechs Monate Zuchthaus. Beiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Endlich einmal ein Urteil in einem Kindermisshandlungsprozess, mit dem man sich einverstanden erklären kann. Ein entmenschetes Elternpaar, das sein eigenes Kind durch Hunger, Kälte und ungezählte Faust- und Stockschläge zu Tode foltert, gehört ins Zuchthaus. Man kann der Potsdamer Strafkammer die Anerkennung nicht versagen, dass sie in ihrem Urteile dem Rechtsempfinden des Volkes besseren Ausdruck gegeben hat, als die 7. Strafkammer des Landgerichts I., die in derselben Sache auf eine vierwöchige Gefängnisstrafe erkannt hatte, obwohl der Staatsanwalt damals gegen die Angeklagten je fünf Jahre Zuchthaus beantragte. Glücklicherweise hob das Reichsgericht auf



... von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Revision dieses Urteil auf und verwies die Sache zur erneuten Verhandlung vor das Landgericht Potsdam. Was in der Verhandlung über die Leidensgeschichte des sechsjährigen Otto Seidel zur Sprache kam, trieb den im Zuhörerraum anwesenden Frauen die hellen Tränen in die Augen: 25 blutunterlaufene Striemen auf der linken Gesichtshälfte und 25 auf der rechten, erfrorene, braun und blau geschlagene Hände und Füße und Dutzende von Beulen und Wunden an dem nur aus Haut und Knochen bestehenden Körperchen stellten die Aerzte bei der Obduktion der Leiche fest. Und das Motiv zu dieser bestialischen Grausamkeit? Wie stets. Das Kind war unehelich geboren und den Eltern als lästiger Zeuge der Vergangenheit ein Dorn im Auge. Und die Ausrede der Angeklagten vor Gericht? Wie stets: das Kind war schmutzig und ungezogen, verdiente Schläge, viele Schläge... Den Vorsitz im Gerichtshof führte Landgerichtsdirektor Barchewitz, die Anklage wurde vom Staatsanwaltschaftsrat Böttcher vertreten, als Verteidiger fungierte Rechtsanwalt Dr. Schwindt-Berlin.

— Das Jubiläum der Postkarte kann am 1. Oktober begangen werden. An diesem Tage sind nämlich vierzig Jahre seit der Aufnahme der Korrespondenzkarte in den Postverkehr verflossen. Bereits 1865 trat der spätere Generalpostmeister Stephan vor der 5 deutschen Postkonferenz in einer Denkschrift für die Einführung der Postkarte ein, fand aber mit seiner Idee keinen Anklang. Als dann Professor Dr. Emanuel Herrmann vier Jahre später bei der österreichischen Postverwaltung einen ähnlichen Vorschlag eingebracht hatte, wurde die Korrespondenzkarte am 1. Oktober 1869 dort eingeführt. Mit dem Austritt Stephans als Generalpostdirektor wurde im Juni 1870 die Karte auch in Preussen, vorläufig aber nur als Formular ohne eingedruckten Frankostempel, benutzt. Obgleich sie einen Silbergroschen kostete, wurden gleich am ersten Tage in Berlin etwa 50.000 Stück verkauft, und im deutsch-französischen Kriege sollen 10.000.000 Feldpostkarten den Verkehr zwischen der Heimat und der Armee vermittelt haben. Im gleichen Jahre folgten mit der Einführung der Karte Grossbritannien, Luxemburg und die Schweiz, im nächsten Jahre die Niederlande und Dänemark, dann Schweden, Norwegen und Russland, schliesslich Amerika, Frankreich, Spanien, 1874 Italien und als letztes Land 1876 Griechenland. Seit dem Weltpostvertrage vom 1. Juni 1878 fand die Karte über alle Kulturstaaten Verbreitung.

— Der Verlobung des dritten Sohnes des Fürsten Eulenburg, des Grafen Dr. Sigwart zu Eulenburg, mit der Konzertsängerin Helene Staegemann ist die Hochzeit rasch gefolgt. Die jetzige Gräfin Helene zu Eulenburg ist, wie bekannt, eine Schwester des Hofschauspielers Wilhelm Staegemann und eine Tochter des verstorbenen Leipziger Theaterdirektors Staegemann. Ihr Gatte, Graf Sigwart Eulenburg, steht im 26. Lebensjahr. Sein um ein Jahr jüngerer Bruder, Graf Karl, hat sich im vorigen Jahre in London mit der Schauspielerin Fräulein Mary, einer geborenen Berlinerin, verheiratet.

— Georg Scherer, der geschätzte süddeutsche Liederdichter, ist in München gestorben. Er hat ein Alter von 81 Jahren erreicht. Scherer, ein gebürtiger Franke, der zunächst Volkslehrer wurde, widmete sich nach seiner Doktorpromotion in Tübingen vorzugsweise literat- und kunsthistorischen Studien und war lange Jahre Professor und Bibliothekar an der königlichen Kunstschule in Stuttgart. 1881 siedelte er nach München über, wo er sich ganz seiner Lieblingsneigung zuwandte, der Erforschung und Pflege des deutschen Kinder- und Volksliedes. Seine eigene lyrische Begabung (Gedichte 1864) schuf eine Reihe gemütvoller volkstümlicher Verse, die besonders in seinem Heimatlande starke Verbreitung fanden. In zahlreichen Sammlungen legte er die Schätze seiner literarischen Studien nieder; von diesen Publikationen sind besonders bekannt geworden die Anthologie: «Deutscher Dichterwald», die Bände «Die schönsten deutschen Volkslieder», «Jungbrunnen», «Liederborn», «III. deutsches Kinderbuch» und «Die Jahreszeiten.»

— Für den unbefangenen Zuschauer ist es unverständlich, mit weicher krampfhaften Nervosität die Freunde des Herrn Schack diesen an sein Mandat in Eisenach zu kleben bemüht sind. Der gewundene Beschluss vom letzten Sonntag, Schack solle «nach Besserung seines Zustandes in Uebereinstimmung mit dem deutsch-sozialen Parteivorstand über einen Mandatsverzicht sich entscheiden», wurde sofort nach bekanntwerden dahin in Eisenach kommentiert: man will den für geisteskrank erklärten Schack bis zum Ablauf der Wahlperiode im Besitz seines Mandats belassen. Im besten Falle will das um den Wahlkreis besorgte Comité Zeit gewinnen. Jedermann fühlt in Eisenach und spricht es offen auf, dass hier mit der Wählerschaft des ganzen Wahlkreises eine geradezu unwürdige Komödie gespielt wird. Noch am Sonnabend schrieb die nationalliberale «Eisenacher Ztg.» die bei der letzten Stichwahl für Schack eintreten musste, wörtlich: Un-

seres Erachtens liegt die Sache so: Entweder ist Schack geisteskrank, und dann kann er das Mandat eo ipso nicht führen; oder er ist und war gesund, dann gehört er vor den Strafrichter, und dann darf er es nicht führen... Sehr richtig; aber die Freunde des Hrn. Schack haben sich unter der Führung des poetischen Herrn Raab derart in ihre deutsch-tugendreiche Entrüstung verannt, dass ihnen jeder Begriff für Logik vollständig abhanden gekommen ist. Wie weiter verlautet, ist sofort nach Bekanntwerden des Beschlusses seitens des «Schack-Comités» in liberalen Kreisen der Gedanke ventiliert worden, im ganzen Wahlkreis Eisenach Protesversammlungen gegen die Weiterführung des Reichstagsmandats seitens Schacks zu veranstalten.

Abg. Schack ist einer Nervenheilanstalt zugeführt worden. Schacks Gesinnungsgenossen behaupten, seine Phantasie sei über ein Spiel mit dem anormalen Gedanken nicht hinausgekommen. Auf sein Bild falle glücklicher Weise kein Schatten einer üblen Tat. Dass es zu keiner üblen Tat gekommen ist, haben die Herrschaften doch nur der Polizei zu verdanken, die Herrn Schack rechtzeitig festgenommen hat. Bei der Verteidigung des urteutschen Abgeordneten Schack ist den Gesinnungsgenossen ein kleines Malheur unterlaufen. Sie verdächtigten den socialdemokraten Abgeordneten Hengsbach gleicher Triolengefühle. Der Reichstagsabgeordnete Hengsbach erklärt, zu dieser Bezeichnung, dass die ganze Sache erlogen sei. Er lebe allerdings seit neun Jahren von seiner Frau getrennt, aber das, was ihm zur Last gelegt wurde, sei erfunden. Auch habe sich die Reichstagsfraktion niemals auch nur mit einem Worte mit seinen privaten Angelegenheiten beschäftigt. Selbstverständlich werde er Wiegershaus, den Urheber dieser Lügengerichte, verklagen. Der Reichstagsabgeordnete Severing hat folgendes erklärt: «Die ganze Erzählung ist, soweit ich dabei in Betracht komme, von A bis Z erlogen. Ich war am 28. Februar 1908 im Reichstag und bin überhaupt niemals von Köln nach M.-Gladbach oder umgekehrt gefahren. Ich habe mit niemand über die Privatverhältnisse Hengsbachs gesprochen, diese sind mir ganz unbekannt. In der Reichstagsfraktion hat man sich ebenfalls nicht mit der Privatangelegenheit Hengsbachs befasst.» Endlich hat auch der Reichstagsabgeordnete Bebel erklärt, dass sich weder der socialdemokratische Parteivorstand noch er selber jemals mit den Privatangelegenheiten Hengsbachs beschäftigt hätten.

— Ein aeronautisches Museum wird in Frankfurt a/M. geplant. Der Präsi-

dent der «Ila», der Frankfurter Verein für Luftschiffahrt, der Physikalische Verein und die Senckenburgische Naturforschende Gesellschaft erlassen einen Aufruf zur Begründung eines Luftschiffahrtsmuseums in Frankfurt. Dieses Museum soll Originale oder Modelle enthalten, eine Bibliothek mit bildlichen Darstellungen, Skizzen, Plänen, Tabellen, Karten usw. Ferner soll das Museum die Bestrebungen verwandter Institute, so des Deutschen Museums für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik in München, fördern. Man hat sich bereits mit dem Münchener Museum in Verbindung gesetzt, um den Austausch von Doubletten und sonstige gegenseitige Unterstützung beider Anstalten zu erreichen.

— Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger versendet ihren Jahresbericht. Die Einnahmen der Gesellschaft beliefen sich auf 326,941 M., die Mitgliederzahl auf 52,784. Die Ausgaben betragen 242,724 M., davon entfallen auf Errichtung neuer Stationen 11,635 M., Erneuerung und Vervollständigung der Rettungsgeräte 40,734 M., Stations-Betriebskosten 99,223 M. Im Berichtsjahre wurden 100 Personen durch die Rettungsstationen der Gesellschaft aus Seenot gerettet. Seit Begründung der Gesellschaft sind insgesamt 3496 Personen gerettet worden. Die Gesellschaft unterhält 128 Rettungsstationen, davon 80 an der Ostsee und 48 an der Nordsee. Viele Punkte an diesen Küsten entbehren aber noch Rettungsstationen. Wenn die Gesellschaft überall da, wo es nötig ist, neue Stationen errichten, und alle Stationen stets mit dem besten Material ausrüsten soll, so bedarf sie dazu alljährlich beträchtlicher Geldmittel. Da sie nur auf freiwillige Beiträge angewiesen ist, so empfiehlt es sich, durch Zahlung eines jährlichen Beitrages von mindestens 1,50 M. Mitglied zu werden. Der Bezirksverein Berlin W., Behrenstr. 8, nimmt Anmeldungen und Beiträge entgegen.

São Paulo.

3. November 1909.

— Dr. Mario Maldonado, Ingenieur der öffentlichen Arbeiten, wählte bereits in Itapetininga den Platz aus, auf dem die Baulichkeiten des Posto Zootechnico errichtet werden sollen. Es ist dies ein von der Staatsregierung angekauftes Terrain in der Nähe des Versuchsfeldes.

— Während des vergangenen Monats betrug die Kaffeezufuhren in Santos 2.240.906 Sack. Verkauft wurden . . . 1.483.479 und verschifft 1.944.421 Sack. Der Stock belief sich am Sonnabend auf 582.189 Sack.

— Die «Gazeta Paulista» in Guaratinguetá teilt mit, dass daselbst pestkranke Ratten auftauchten. Die Sanitätsbehörde traf sofort alle Massnahmen, welche der Fall erheischt, und setzte für jede tote Ratte, die ihr eingeliefert wird, eine Prämie von 200 Reis aus.

— In den Schulen von Amparo, die wegen der Blatterepidemie einige Zeit geschlossen waren, ist der Unterricht wieder aufgenommen worden.

— In Ituverava erschlug der Blitz Lourenço Cruz Prates. Sein zweijähriges Töchterchen, das er auf den Armen trug, blieb unverletzt.

— Der Kammerpräsident von Itararé reklamierte beim Finanzsekretär dagegen, dass die Regierung Paraná's unter dem Titel des berüchtigten «Handels-Patents» aus unserem Staate stammenden Kaffee mit einer Abgabe von 900 Reis pro 15 Kilos belegte. — Und was geschieht bei uns mit minenser Kaffee?!

— Freunde des Conde Alvares Penteado, der sich am 29. Oktober in Cherbourg nach Brasilien einschiffte, bereiten diesem einen festlichen Empfang vor.

— Die Photographia Valerio hat in ihrem Atelier, Rua 15 de Novembro eine ausserordentlich reichhaltige Ausstellung von Photographien in künstlerischen Neuerungen arrangiert, die bei allen Besuchern grosses Interesse erregt. Wir sahen dort ein Panorama der Avenida Botafogo in Rio, das einen grossartigen Eindruck macht. Das Bild ist 3 m lang und 1 m hoch. Vielfach sind solche grossen Aufnahmen zusammengestellt, was hier nicht der Fall ist, diese Photographie ist aus einem Stück und veranschaulicht diesen herrlichen Teil unserer Bundeshauptstadt in entzückender Weise. Ein anderes Panorama, das von S. Paulo, hat gar eine Länge von 10 m, bei einer Höhe von 1 m 40 cm. Die Fazenda des Conde Prates wurde in einer Aufnahme dargestellt, die 5 m lang und 1 m hoch ist. Reizend sind die «Retratos Ideal», die auch koloriert ausgestellt sind und einen wundervollen Effekt erzielen. Dass die Apparate, die in der Photographia Valerio funktionieren, nur erstklassige sind, ist klar und konnten wir uns davon durch den Augenschein überzeugen. Die ganze technische Einrichtung daselbst ist muster-giltig. Es verlohnt sich, der Ausstellung einen Besuch abzustatten; sie bietet eine grosse Anzahl der interessantesten photographischen Aufnahmen. Für die unserem Vertreter erwiesene Aufmerksamkeit verbindlichsten Dank.

— Ans Santo Amaro sendet uns einer unserer dortigen werten Leser eine Berichtigung über den in der Sonnabend-Nummer mitgeteilten Todesfall der Frau Catharina Cyrillo. Dieselbe war die Frau von Angelo Cyrillo, der nicht Deutscher,

sondern Italiener ist. Die Frau selbst und auch ihre Eltern sind in Santo Amaro geboren, ihre Grosseltern wanderten im Jahre 1827 hier ein und Peter Gilger der Schwiegervater von Angelo Cyrillo, ist auch Schwiegervater des bekannten Paulistaner Musikdirektors Tenente Antão. Angelo Cyrillo betrieb hier längere Zeit eine Likörfabrik und dann ein Fuhrwesen. Dem Trunke waren beide Eheleute ergeben — das Geschäft brachte es so mit sich — und es kam wohl auch zu gegenseitigen Hauereien. Aber die Frau starb an den Folgen des Trunkes, wie der Arzt konstatierte. — Dem Herrn Einsender sagen wir für seine Richtigstellung verbindlichsten Dank. Am meisten freut es uns, feststellen zu können, dass es sich dabei nicht um deutsche Landsleute handelt.

— Die Paulista beabsichtigt, ihre Linie zwischen Campinas und Louveira zu verdoppeln und nach Fertigstellung dieser Verbesserung, diese bis Jundiahy auszudehnen. Die Studien dafür sind bereits im Gange.

— «Platão» greift mit Recht die Majorität unserer Stadtväter an, weil sie für das neue Municipalbudget stimmte, das die neue Sanitäts-Steuer in sich schliesst. Die Kollegin sagt, diese Taxe bemäntele lediglich ein skandalöses Geschäft.

— Wie verlautet, wird unser Staatspräsident mit dem Bundespräsidenten gelegentlich dessen Besuches der Pulverfabrik in Piquete in Lorena keine Zusammenkunft haben.

— Seit dem 1. Januar bis zum 30. Oktober trafen in unserem Staate 29,828 Immigranten ein, von denen ca. 15.000 für die Landwirtschaft im Inneren bestimmt waren.

Personalnachrichten. Am Montag starb hier Dr. Virgilio de Siqueira Cardoso, früheres Mitglied des paulistener Justiztribunals, der am 2. Juni 1835 geboren wurde und am 2. Juni 1900 bei Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand trat. Mit ihm verlor São Paulo einen seiner fähigsten Juristen und seine zehlfache Familie ihr hochgeachtetes Oberhaupt. — Den trauernden Angehörigen unser Beileid.

In der Bundeshauptstadt starb im jugendlichen Alter von 14 Jahren Felippina Pfalzgraff. Den Angehörigen unser Beileid.

Fussballsport. Im Velodrom standen sich am Montag nachmittags S. Paulo Athletic Club und S. C. Americano gegenüber. Nach interessantem Spiel siegte letzterer mit 3 zu 2 Goals.

Polizeinachrichten. Der Allerheiligen und Allerseelentag ist nicht immer in entsprechender Weise dazu benutzt worden, der Toten in ehrender Weise zu gedenken, wie uns das verschiedene

Mord- und Blutszenen hier in der Hauptstadt und im Inneren deutlich zeigen. Im Botequim Avenida Rangel Pestana Nr. 37, waren gestern Nachmittag ca. 20 Gäste, darunter auch einige Frauen, anwesend. Unter ihnen befand sich auch Eduard Ciani, Vicente Napoletano und ein gewisser Barbetto. Abends 8 Uhr als sie alle so ziemlich vom Schnaps erhitzt waren, kam es wegen einer Geringfügigkeit zum Streit und im Nu wurden die Messer gezückt, Pistolen und Revolver hervorgezogen und Gläser und Flaschen flogen durch die Luft und an die Köpfe verschiedener Anwesender. Der Soldat Nr. 147 der 5. Compagnie der Guarda Civica, José Mendes Aguiar, erschien sofort auf dem Kriegsschauplatz. Da er aber einsah, dass er hier völlig machtlos war, um mit Erfolg gegen den Unfug einzuschreiten, piff er nach Unterstützung, erhielt aber dabei von Barbetto einen Schlag auf den Kopf, der ihn zu Boden streckte. Der Angreifer entfloh, und als er von einem anderen Polizisten, Cataldo mit Namen, aufgehalten wurde, zog er seine Waffe, schoss auf diesen, verwundete ihn am linken Arm und setzte seine Flucht fort. Bei der ärztlichen Untersuchung mussten 42 Schrotkugeln aus der Wunde entfernt werden. Die Verwundungen der beiden Polizeisoldaten sind glücklicherweise nicht schwer, aber sie mussten im Militärhospital untergebracht werden. Die Polizei sucht die Schuldigen, um sie zur Verantwortung zu ziehen.

Ein noch krasserer Fall hat sich am Montag Abend auf der Station Sapucahy, Seitenlinie nach Itapira der Mogyranbahn, zugetragen. In dem Geschäft des Ernesto Jonas waren Abends neun Uhr verschiedene Personen zusammen, die sich über den Allerseelentag unterhielten. Dabei kam es zu einer Diskussion zwischen Eugenio de Oliveira und Lourenço Pereira Mariano. Beide sind von dunkler Hautfarbe, aber der erstere ist ein Mensch von schlechten Instinkten. Ehe sich Mariano versah, erhielt er von Oliveira einen so heftigen Stich in den Unterleib, dass er, ohne dass ihm Hilfe zuteil werden konnte, sofort tot zusammenstürzte. Die hierauf eingetretene Konfusion benutzte der Verbrecher, um zu entfliehen. Der Ermordete war ein Mensch von guten Eigenschaften, arbeitsam und allgemein geachtet. Der Mörder ist aber ein gefährlicher Viehdieb, der schon Mord und Totschlag verübt hat. Vor zwei Jahren ermordete er in zynischer Weise auf der gleichen Station einen gewissen Andrilho, wurde aber unbegreiflicher Weise vom Schwurgericht in Ouro Fino freigesprochen. Wegen Viehdiebstahls wurde er dann allerdings zu zwei Jahren Zellengefängnis verurteilt. Nach seiner Frei-

lassung verübte er wieder verbrecherische Handlungen und ist von Jedermann gefürchtet. Die Polizei fahndet natürlich auf den gefährlichen Menschen. Da er sich nach Minas geflüchtet hat, ist auch die dortige Polizei avisiert worden.

Büchertisch. Wir empfangen das wissenschaftlich hochinteressante Werk «Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt» von Peter Kropatkin, Verlag von Theodor Thomas, Leipzig. In diesem Buche sind herrliche Gedanken in selbst für den Laien leicht fasslicher Art anziehend wiedergegeben. —

Cook und Peary, Nansen und Hedin. Vier Forschungsreisende, die ihr Leben tausendfältigen Gefahren ausgesetzt haben! Zwei, die sich nicht genug tun können, sich gegenseitig in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, bis die Langeweile ihres Zankes das berechtigte Interesse an ihren Leistungen ertötet. Die anderen zwei, vornehme Naturen, ernste wissenschaftliche Forscher, die Entsetzliches erlebt und erduldet haben, aber es bescheiden und doch in so glühenden Farben schildern, dass sie fortreissen zur Bewunderung ihrer schlichten Grösse, ihres Heldentums: echte Vertreter der Ideale des alten Europas gegenüber den Repräsentanten bramarbasierenden Yankeeitums. Nansens klassisches Buch «In Nacht und Eis» kennt jedes Kind. Nun tritt ihm ebenbürtig zur Seite Sven Hedin mit seinem «Transhimalaja». Die erste Lieferung liegt uns vor. Mitten hinein in die Konflikte springt der Verfasser. Demütig erbittet er von der englischen Regierung die Erlaubnis zur wissenschaftlichen Erforschung des höchsten Alpenlandes der Erde, aber das stolze Albion versagt alles. Da greift er zur List. Wie er sie alle betrügt, die Regierungen von Indien und England, von Tibet und China, das muss man nachlesen in der Erzählung dieses modernen vielgewandten Odysseus. Schon heute sehen wir: kein Maulheld und kein Salontiroler, kein einseitiger Wissenschaftler und kein trockner Chronist spricht zu uns, sondern ein edler Mensch, ein fröhliches Gemüt erzählt den spannenden Roman seines Lebens. Das Alter wird sich an ihm begeistern, die Jugend ihm mit atemlos klopfenden Herzen folgen können. Wir sind gespannt, auf die Fortsetzung.

Theater und Konzerte. Im Polytheama, das seine Pforten wieder öffnet, debütiert heute Abend die Zirkusgesellschaft Keller, der ein vorzüglicher Ruf vorausgeht. Die damit verbundene Menagerie verfügt über Löwen, Tiger, Bären, Hyänen, Panther, Leoparden, Wölfe u. s. w., welche von den Bändigern Mr. Keller, Capt. Henry, Mlle. Padowska und Mr. André vorgeführt werden. Zu den sonstigen Attraktionen gehören die

Truppe Osakú (8 Personen), die unberechenbaren Clowns Tip-Tip, Zet, Fischer, Verdaguer und Little Peter, die Drahtseilkünstlerin Ines, das Trio Giay, ausgezeichnete musikalische Exzentriker, etc. — Wir sind überzeugt, dass sich der Zirkus Keller hier städig eines guten Besuches zu erfreuen haben wird.

Die gestrigen Nachmittags- und Abend-Sessionen im Bijou-Theatre hatten sich eines so ausserordentlich zahlreichen Zuspruches zu erfreuen, dass wiederholt der sprichwörtliche Apfel nicht zur Erde fallen konnte. Heute interessante neue Bilder.

Auch das elegante Casino-Theater war gestern ein bevorzugter Zielpunkt der schaulustigen Menge. Für heute Abend kündigt die Leitung ein neues, sensationelles Programm an.

Moulin Rouge. Am 8. oder 10. d. Mts. werden die Pforten dieses beliebten Theaters am Largo Paysandú sich wieder öffnen. Eine vorzügliche Variété-Truppe, die gegenwärtig in Rio arbeitet, wird auch hier auftreten. Die Empresa Pachoa Segreto hat in der Zwischenzeit das Theater einer gründlichen Reform unterworfen und es ganz vorzüglich hergerichtet lassen.

Ein neues Theater entsteht in aller Stille mitten im Zentrum unserer Stadt. Wir haben schon vor einigen Monaten darauf hingewiesen, dass die Companhia Mechanica in Rua 15 de Novembro auf dem hinter ihrem Verkaufslokal gelegenen grossen Grundstück ein Theater errichten will. Die Pläne dazu liegen bereits vor, und zeigen, dass es mit den modernsten Einrichtungen versehen sein wird. Der Haupteingang kommt in die Rua Boa Vista zwischen das Theater Sant'Anna und dem dort befindlichen Eingang zum Progredior.

— Wie in früheren Jahren begann bereits am Sonntag die Schmückung der Gräber auf unseren Gottesäckern. Montag und namentlich gestern pilgerten, obgleich die Witterung recht unfreundlich war, Tausende und Abertausende nach den Friedhöfen, um den teuren Verstorbenen eine Stunde stillen Gedenkens zu weihen. Der Andrang war womöglich noch stärker als in früheren Jahren und die zahllosen Bonds vermochten kaum die Menschenmassen zu fassen, die insbesondere dem Consolação- und dem Araçá-Friedhofe zustrebten.

Auf diesen beiden Hauptbegräbnisplätzen unserer Stadt war die Polizei des Consolação-Distriktes mit der Aufrechterhaltung der Ordnung betraut und sie entledigte sich dieser nicht leichten Aufgabe zur Zufriedenheit des Publikums. An den Friedhofeingängen sorgte je ein Delegado, unterstützt durch ein Polizeiaufgebot, dafür, dass kein lebensgefährliches Gedränge entstand. Der Zu-

gang zu den beiden Friedhöfen fand durch die Mittelportale statt, während die Seitenportale als Ausgänge dienten.

Sämtliche Gottesäcker wiesen einen überaus reichen, oft sehr wirkungsvollen Schmuck natürlicher und künstlerischer Blumen auf, in welcher Beziehung sich der protestantische Friedhof durch Ernst und vornehme Schlichtheit auszeichnete.

Auf dem Consolação-Friedhofe wurden vom 2. November 1908 bis gestern 326 Menschen zur letzten Ruhe bestattet. Seit dem 15. August 1858, dem Tage der ersten Beisetzung, sind dort über 60.000 Leichen beerdigt worden. Auf dem Araçá-Friedhofe fanden seit seiner Gründung bis gestern 43.241 und im letzten Jahre 2821 Begräbnisse statt. Auf dem Friedhofe der vierten Parada wurden bisher ca. 20.000, auf dem der Penha ca. 900 Leichen beigesetzt. Die entsprechenden Daten für die übrigen Friedhöfe sind uns augenblicklich nicht zur Hand.

Munizipien.

Santos. Die hiesige Recebedoria vereinnahmte im abgelaufenen Oktober 3.297:195\$465. Die Auftaxe auf exportierten Kaffee erbrachte in derselben Zeit 11.677.908 Franken.

— Am Montag erschien vor der Polizei ein armes 19-jähriges Mädchen Namens Eugenia Cucarua, die der Behörde ein Verbrechen anzeigte, dessen Opfer zu werden, sie gezwungen wurde. Unter Tränen erzählte die Unglückliche, dass ihr eigener Bruder sie entehrt habe. Das Scheusal heisst David Curarua, ist ein Vagabund und Gewohnheitsräuber und der Polizei hinlänglich bekannt. Eugenia schiffte sich in Genua an Bord eines italienischen Dampfers nach Santos ein, wo sie am 10. April 1907 ankam. Hier wurde sie von ihrem sauberen Bruder empfangen, der sie nach Rua Braz Cubas führte, wo er in einem Hof ein kleines Zimmer bewohnte und nichts eiligeres zu tun hatte, als hier sein bestialisches Verbrechen auszuführen. Sie war nicht imstande, sich gegen die Zudringlichkeiten ihres Bruders zu verteidigen, der sie schliesslich auch noch schlecht behandelte. Der Verkehr blieb nicht ohne Folgen, denn Eugenia befindet sich seit 7 Monaten in anderen Umständen. Die Polizei nahm Kenntnis von dem Geständnis dieses widernatürlichen Verkehrs zwischen Bruder und Schwester und wird das Monstrum von Bruder zur Verantwortung ziehen.

— Hier tauchten in letzter Zeit zahlreiche falsche «silberne» 2\$-Münzen auf.

— Die Polizei setzt ihre Nachforschungen fort, den oder die Urheber des Kindesraubes in Rua Rosario 187 zu entdecken. Endlich hat eine Minderjährige Namens Maria gestanden, dass

sie von einer gewissen Maria Francisca angestiftet wurde, das Verbrechen zu begehen.

Bundeshauptstadt.

— Dr. Nilo Peçanha telegraphierte an den interimistischen Präsidenten von Sergipe, Dr. Itajaby: «In Beantwortung Ihres Telegrammes, dass für den 1. Dezember die Neuwahl eines Staatspräsidenten angesetzt wurde, teile ich mit, dass ich diesen Akt für verfrüht halte. Die Verzichtleistung Dr. Rodrigues Doria auf dieses Amt hat keine rechtliche Gültigkeit, da Dr. Rodrigues Doria der Bundesregierung gegenüber erklärte, das bezügliche Dokument sei gegen seinen Willen veröffentlicht worden. Da er also nicht zurückgetreten ist, im Gegenteil rechtzeitig Einspruch erhoben hat und auf seinem Recht besteht, ist er weiterhin Präsident des Staates Sergipe. Dies ist auch die Auffassung der Drs. Lafayette Rodrigues Pereira, Araripe Junior und Clovis Bevilacqua, deren juristischen Rat ich einholte.

Ich bin überzeugt, dass Sie als Patriot diesen Erwägungen der Bundesregierung Gehör schenken werden, falls Dr. Rodrigues Doria nach Ablauf seines Urlaubs sein Amt wiederübernehmen will.

Diese Entscheidung Dr. Nilo Peçanhas hat anscheinend in beiden Parteilagern des Kongresses befriedigt.

— Nach hier eingelaufenen Telegrammen liegt der Negus Menelik von Abessinien im Sterben.

— Ein elektrischer Bond tötete am Montag den Kaufmann Avelino dos Santos Ferreira, als derselbe Rua General Pedra überschritt. Der Motorist wurde verhaftet.

— Die skandalöse betrügerische Liquidation der Firma João Ramos & Comp., deren Teilhaber Oscar de Castro Menezes die Wittve João Ramos um 450 Contos übervorteilte, ist jetzt vor Gericht anhängig. Diese Liquidation musste wegen des Ablebens des einen der Teilhaber João Ramos vorgenommen werden und Oscar de Castro Menezes benutzte sie dazu, um die Wittve so gewaltig über das Ohr zu hauen.

— Die Ingenieure der Obras Publicas besichtigten am Sonnabend das im Bau begriffene Gebäude des Club Naval und konstatierten, dass die Hauptpfeiler zu schwach seien, um die Last des Gebäudes zu tragen. Die Direktion des öffentlichen Bauamtes wird Vorkehrungen treffen, um den Einsturz des Gebäudes zu verhindern.

— Der Verkehrsminister überreichte seinem Kollegen, dem Ackerbauminister, eine Eingabe des Präsidenten der Sociedade Nacional de Agricultura über die Verpachtung der Kais Lauro Müller und die Schiffbarmachung des Rio Alto Par-

nahyba. In dieser Eingabe stellt Wenzeslau Bello Betrachtungen an über die Konkurrenzausschreiben für die Schiffbarmachung dieses Flusses. Er findet, es würde sehr im Interesse der Landwirtschaft liegen, wenn es der Regierung möglich wäre, von den Schiffs- und Eisenbahngesellschaften das Zugeständnis zu erhalten, dass alle zur Propaganda und für die Unterstützung der Landwirtschaft bestimmten Sendungen gratis transportiert würden. Darunter würden fallen: Pflanzen, Sämereien, Veröffentlichungen, tierarzneiliche Medikamente, Versuchsdünger und Rassezuchttiere.

— Am Montag begab sich ein Delegado nach Santa Cruz, um eine Untersuchung über die dort anlässlich der Municipalwahlen vorgekommenen Ordnungsstörungen und Morde einzuleiten. Domingos do Espirito Santo, der in dieser Wahlschlacht verwundet wurde, ist in der Santa Casa seinen schweren Verletzungen erlegen.

— In der Nacht vom 18. Oktober wurde Antonio Costa von seinem Bruder Luiz Fernando da Costa, die beide in Rua do Espirito Santo Nr. 39 wohnten, mit einem Messer angegriffen und schwer verwundet. Auf die Hilferufe des Verletzten erschien die Polizei und sah, dass der Angreifer wahnsinnig war. Er ist in Haft genommen, Antonio ist seinen Wunden erlegen.

— Die Zahl der Porsonen, die 1908 in Brasilien einwanderten, beträgt 112.234, unter denen sich 17.539 Passagiere und 94.695 Einwanderer befinden. Gegenüber dem Vorjahre ist das eine Vermehrung von 26.908 Einwanderern oder 40%. Die Einwanderung im Hafen von Rio im ersten Vierteljahr 1909 betrug 13.508, im gleichen Zeitraum des Vorjahres 8.607 und 5.943 im Jahre 1907. Trotz der geringen Unterstützung, mit der die Einwanderung seitens des Bundes bisher bedacht wurde, hat sich die Zahl der Einwandernden von Jahr zu Jahr doch regelmässig gehoben, wie aus diesen Zahlen zu ersehen ist. Nachdem wir jetzt ein eigenes Ackerbauministerium haben, werden die Erfolge nach diesem Gebiete noch besser sein.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Der Testamentsvollstrecker des Stiftsherrn Marciano Cardoso übergab der dortigen Santa Casa ein Legat von 100 Contos, die der verstorbene hohe Geistliche dieser Institution vermacht hat.

— Der wiederaufgenommene Streik der Angestellten der Eisenbahn Bahia—São Francisco wird dadurch motiviert, dass der Ingenieur Alencar Lima die Abmachungen der Arbeiter mit der Direktion nicht einhielt. Der Advokat der Streikenden verhandelte deswegen am Montag mit diesem Herrn, der jedoch

erklärte, nicht nachgeben zu wollen. Seit Dienstag liegt der Betrieb der Linie bis Joazeiro still. Die Streikenden konferierten auch mit dem Bundesfiskal-Ingenieur Affonso Maciell.

-- Am Montag beschlossen zahlreiche Munizipalbeamte der Staatshauptstadt in einer Versammlung, an den Bundespräsidenten eine Eingabe zu richten, in der sie ihm ihre prekäre Lage infolge der Nichtbezahlung ihrer Gehälter auseinandersetzen und ihn ersuchen wollen, zum mindesten seinen moralischen Einfluss geltend zu machen, damit es der Staatsregierung gellagt, ihre geplante Anleihe unterzubringen.

Paraná. Beim unvorsichtigen Hantieren mit seinem Revolver erschoss in Tibagy Capistrano Rocha versehentlich seinen eigenen Vater Liberato Rocha.

— Die rührige Firma Guilherme Weiss in Curityba hat eine Bierniederlage der berühmten Brauerei «Brahma» in Rio de Janeiro und der grossen paulistaner Compagnie «Antarctica Paulista» eröffnet und führt ein grosses Lager aller in diesen Fabriken hergestellten Biere.

— Wie aus Papanduva gemeldet wird, verschwand spurlos aus einer Roça ein junger Mann. Man nimmt an, dass er den Botokuden, die noch zahlreich in jenen Wäldern hausen, in die Hände gefallen ist und dass diese ihn vielleicht als Gefangenen mitgeschleppt haben.

— Acht Kaufleute in Curityba erhielten, wie der «Estado do Paraná» mitteilt, vor einigen Tagen Briefe, innerhalb so und soviel Tagen sollten sie der Schwarzen Hand einen bestimmten Betrag spenden, sonst würde ihnen allerlei passieren. Die Polizei wurde auf die Briefe aufmerksam gemacht und sie setzte sich in Bewegung. Verschiedene Soldaten mussten in Zivil Wache halten und andere Vorkehrungen wurden getroffen. Wie sich jetzt herausstellt, handelt es sich um einen schlechten Scherz, der dem Urheber hoffentlich teuer zu stehen kommen wird. Man hat den anonymen Briefschreiber an der Handschrift erkannt.

Sta. Catharina. In Blumenau hielt sich unlängst Herr Bergwerksdirektor Blumenau aus Wilmersdorf bei Berlin, ein Sohn des Gründers der Kolonie, zu vorübergehendem Besuch auf.

Rio - Korrespondenz.

Rio, den 1. November 1909.

Unserm Berichte vom 25. Oktober über die geplante Verpachtung der brasilianischen Zentralbahn wollen wir heute das Projekt folgen lassen, das der Deputierte Vianna do Castello der Kammer eingereicht hat und das in Uebersetzung folgenden Wortlaut hat:

Der Nationalkongress beschliesst:

Art. 1. Die Regierung schreibt die Verpachtung der brasilianischen Zentralbahn öffentlich aus. Das betreffende Ausschreiben wird sechs Monate vorher bekannt gemacht.

Art. 2. Die Verpachtung darf höchstens auf die Dauer von sechzig Jahren abgeschlossen werden. Eine Verpachtung über diese Zeitgrenze hinaus ist nicht gestattet.

Art. 3. Ausser den üblichen Garantieklauseln für die Zinsen soll der Pachtvertrag noch folgende Verpflichtungen enthalten:

a) Beibehaltung des augenblicklich im Dienst befindlichen Personals.

b) Legung eines zweiten Schienenstranges von Belém bis Barra.

c) Konstruktion einer Linie und zwar einer vollspurigen von Lafayette (Staat Minas Geraes) oder von einem Punkte in der unmittelbaren Nähe Lafayettes bis nach Bello Horizonte, sodass sie später bei der geplanten Eisenerz-Ausbeute in der Lage ist, wichtige Dienste zu leisten.

d) Verbreiterung der Spurweite auf der Linie nach Curvalo und Beendigung der Konstruktion der Zweiglinie von Sabará nach Ferros.

e) Schaffung von zwei Musterzentralstationen in Rio de Janeiro, wovon die eine für Passagiere, die andere für Waren bestimmt sein soll. Ausserdem Errichtung einer Musterstation am Hafen und zwar an einer von der Regierung zu bezeichnenden Stelle.

f) Uebernahme der Linie in ihrer ganzen Ausdehnung nebst dem festen und rollenden Material, das für den Verkehr nötig ist.

g) Eingehen der Verpflichtung, den augenblicklich bestehenden Tarif während der Pachtjahre nicht zu überschreiten, d. h. ihn unter keinen Umständen zu erhöhen.

Art. 4. In dem betreffenden aufzustellenden Kontrakt wird die Regierung (diejenigen Bedingungen aufnehmen, unter denen die dann bestehenden Tarife herabgesetzt werden müssen. Ausserdem werden in diese Kontrakte die Daten und Fristen eingesetzt werden, die sich auf den Anfang und die Dauer von Verbesserungen beziehen.

Art. 5. Der Regierung bleibt über-

lassen: die Verbreiterung der Spurweite zu erlauben und den Anschluss der brasilianischen Zentralschienenbahn nach Barra zu gestatten, eventuell auch an einem anderen Punkte. Hierdurch kann die pachtende Gesellschaft von der Verpflichtung entbunden werden, den Schienenstrang von Belém nach Barra zu verdoppeln.

Art. 6. Der Pachtvertrag kann von der Regierung nach deren Willen für ungültig erklärt werden, sie ist aber verpflichtet, den Fall aufzuklären und die Bedingungen (soll wohl heissen Gründe) der Aufhebung anzuführen.

Die dann noch von dem bereits genannten Deputierten Herrn Vianna do Castello gemachten Ausführungen werden wir vielleicht in einem späteren Artikel besprechen.

* * *

Ueber den Fortschritt im Weizenbau in Brasilien übersandte der Generaldirektor der Siedlungsbehörde dem Ackerbauminister Mitteilungen, die er von dem Inspektor im Staate Rio Grande do Sul, sowie von den Chefs der Kolonie Guarany und Ijuhy über diese Materie erhalten hatte.

Aus diesen Mitteilungen ersieht man, dass die Ernte in der Kolonie Ijuhy im verflossenen Jahre 20 000 Sack Weizen betragen hat mit einem Erntergebnis von 25:1. (Wir möchten bei dieser Gelegenheit die in Betracht kommende Behörde darauf hinweisen, dass es von grossem Nutzen wäre, wenn auch statistisch die Quantität des gewonnenen Strohs angegeben würde. Im allgemeinen gibt Weizen auf 1 Hektar ungefähr 2000 bis 5000 kg Stroh).

In den Munizipen von Caxias, Alfredo Chaves, Antonio Prado, Iguaporé stieg die Ernte an Weizenmehl auf 190.000 Sack. In den Jahren nach 1904 hat, im allgemeinen gesprochen, die Ernte abgenommen, woran die Absatzunmöglichkeit in erster Linie die Schuld gewesen sein soll. (Die Absatzmöglichkeit wird wohl dagewesen sein, aber die exorbitanten Frachtsätze, wie auch die hohen Preise der Säcke werden die Schuld getragen haben).

Heutigen Tages kann aber schon, falls die Nachrichten richtig sind, der Platz- und auch der weitere Bedarf gedeckt werden.

Der Staat Rio Grande eignet sich allerdings ganz hervorragend für den Anbau von Weizenfrucht, immerhin würden aber dennoch, um ihn konkurrenzfähig zu machen, neue speziell moderne Maschinen nötig sein. Der Nordamerikaner ist bekanntlich nur durch das Bauen zweckentsprechender Mäh-, Schneide- und Erntemaschinen zu den Erfolgen gelangt, die er ja un-

Grosse Depots von

Kinematographen

Apparate, Motore und Films

verkauft und verleiht

F. Serrador,

Rua Brigadeiro Tobias 52, S. Paulo

zweifelhaft errungen hat. Dasselbe gilt heute bei unrerer Landwirtschaft, die rationeller betrieben wird, ja sogar werden muss. Wer konnte denn früher auf dem Lande eine Dreschmaschine? Kein Mensch. Heute wird eine solche Maschine in Gegenden, in denen die Bauern sich selbst eine Maschine nicht anschaffen können, vermietet, und zwar fürs ganze Dorf. Die wird dann von Hof zu Hof gefahren, jeder verrichtet seine Arbeit vermittelt derselben, und bezahlt an den Besitzer seinen auf ihn entfallenen Anteil.

Was Brasilien betrifft, so müssen wir hier nochmals darauf hinweisen, dass Kulturen irgendwelcher Art unbedingt nur dann ein wirkliches Emporblühen gesichert ist, wenn die Verkehrsgelegenheiten und die Frachttarife geregelt sind und die Sicherheit eines lebhaften Güteraustausches gewährleistet ist. 1.

Oesterreich-Ungarn und Russland.

Von Heinrich Friedjung.

III.

Zu Buchlau eröffnete Aehrenthal im September Herrn Iswolski die Absicht des Kaisers Franz Joseph, den im nächsten Monate zusammentretenden Delegationen die Souveränitätserklärung vorzulegen. Iswolski machte allerdings den Vorbehalt, dass eine europäische Konferenz die Abänderung des Berliner Vertrages vornehmen solle, die zur Erreichung der Absichten Oesterreich-Ungarns notwendig war; und auf derselben Konferenz sollte auch die Dardanellenfrage im Sinne Russlands erledigt werden.

Beide Staatsmänner waren mit dem erzielten Ergebnisse zufrieden und jeder von ihnen setzte die ihm geeignet erscheinenden Massregeln ins Werk. Freilich in ganz verschiedener Weise. Iswolski reiste nämlich langsam und behaglich zur Zusammenkunft mit Tottoni, hielt sich wochenlang in Italien auf, sprach den König Viktor Emanuel auf einem seiner Schlösser und langte, da er sich der Zustimmung der Mächte des Dreibundes versichert glaubte, in aller Ruhe am 3. Oktober in Paris ein. Unterdessen betrieb Aehrenthal mit Feuereifer sein Werk und setzte durch die Proklamation des Kaisers Franz Joseph vom 5. Oktober die Welt in allgemeines Erstaunen. Er schuf eine fertige Tatsache, während Iswolski noch in den langwierigen Vorbereitungen steckte.

Als Iswolski in Paris und darauf in London mit seinen Plänen herausrückte, fand er die Stimmung der englischen Regierung vollständig geändert. Man sagte ihm, dass, nachdem

die Türkei durch den Sieg der Jungtürken am 24. Juli ein konstitutioneller Staat geworden sei, die Regierung König Eduards ihre frühere, doch nur gegen die Tyrannei Abdul Hamids gerichtete Politik gründlich ändern müsse und Bedenken trage, der ihr befreundeten jungen Türkei den Zwang zur Lösung des Dardanellenvertrages aufzuerlegen. Dies war der offizielle Grund der Zurückhaltung Englands. Es gab aber noch tiefer liegende Motive für die vollzogene Wandlung. Das Verbot der Durchfahrt durch die Dardanellen für die Kriegsschiffe aller Nationen besitzt für England seit Eröffnung des Suezkanals erhöhte Bedeutung. Auch im Kriegsfall bleiben die Dardanellen gesperrt und die russische Panzerflotte des Schwarzen Meeres ist dadurch verhindert, der englischen Mittelmeerflotte die Herrschaft über den Kanal streitig zu machen. Nun ist die Bedeutung Konstantinopels für England seit der grossen Entwicklung von Handel und Schiffahrt im grossen Ozean und seit der Eröffnung Japans und Chinas weit in den Hintergrund getreten. Für England ist der Besitz des Suezkanales wichtiger als die Offenhaltung Konstantinopels als Freihafen.

Bei den Besprechungen mit den europäischen Kabinetten hatte Iswolski übrigens mit dem Gegenargument gerechnet, dass es für Europa nicht gleichgültig sein könne, wenn sich Russland nach Aufhebung des Dardanellenvertrages in den Besitz Konstantinopels setze. Die Bürgschaft, welche Russland dafür bieten kann, dass es keine Eroberungszwecke verfolge, besteht darin, dass die Durchfahrt nur unter bestimmten Vorsichtsmassregeln erfolgen soll. Wenn z. B. ausgerechnet wird, dass innerhalb 24 Stunden immer nur ein fremdes Kriegsschiff die Dardanellen passieren könne, oder dass ein zweites Kriegsschiff erst dann in die Meerenge hineindampfen dürfe, sobald das vorhergehende auf der anderen Seite ins freie Meer gelangt sei, so kann Konstantinopel nicht durch einen Handstreich in Besitz genommen werden. Diese Modalitäten sind schon bei früheren Verhandlungen zur Sprache gekommen und auch diesmal bot Russland ähnliche Bürgschaften. Es war aber alles vergebens. König Eduard und seine Minister empfingen Iswolski mit rauschenden Ehren, erklärten aber, sie seien durch den Vertragsbruch Oesterreich-Ungarns aufs tiefste empört und wollten nichts von neuartigen Abänderungen früherer Verträge wissen. Mit patriotischer Hingebung stellte sich die englische Presse ihrer Regierung zur Verfügung, fiel mit dem Vorwurf von Vertragsbruch

und Räuberei über das Wiener Kabinett her, und alles wurde daran gesetzt, um in Iswolski die Ueberzeugung zu erregen, er sei von Aehrenthal missbraucht und getäuscht. Das Natürliche wäre gewesen, wenn er seinen englischen Freunden erklärt hätte, er müsse darauf bestehen, dass nach dem gelungenen Streich Oesterreich-Ungarns auch Russland zur Erfüllung seiner Wünsche gelange, und wenn er den Engländern gedroht hätte, er werde vollständig von ihnen abschwenken und sich aufs festeste mit dem Dreibunde verbinden, falls sie ihm in der Dardanellenfrage nicht Unterstützung liehen. Wenn sie sich ihm versagten, so musste er mit der Kündigung seiner Freundschaft drohen. Ein Mann von starken Nerven und überlegener Tatkraft hätte in London undiplomatisch mit der Faust auf den Tisch geschlagen und rund heraus erklärt: «Wenn Ihr mich nicht in der Dardanellenfrage unterstützt, so pfeife ich auf Eure Freundschaft.» Iswolski ist aber viel zu gebildet, um sich eines so unartigen Ausdruckes zu bedienen und liess sich von den englischen Staatsmännern überreden und mit fort-reissen, zumal die ganze Atmosphäre des öffentlichen Lebens in London erfüllt war von der allersittlichsten Ent-rüstung über den österreichischen und bulgarischen Vertragsbruch.

Damit begann das Duell zwischen dem österreichischen und dem russischen Minister, welches endlich dazu führte, dass Aehrenthal seinem Kollegen mitteilen liess, er werde, wenn das Petersburger Kabinett mit seinen Feindseligkeiten fortfahre, dessen schriftliche Aufzeichnungen über die bosnische und die Dardanellen-Angelegenheit der Öffentlichkeit übergeben; konnte er es sich doch nicht länger nachsagen lassen, dass er die Regierung des Zaren getäuscht und Iswolski durch zweideutige Redensarten überrumpelt habe. Man kann sich denken, dass die Kluft zwischen den beiden Kabinetten noch vertieft worden wäre, würde Aehrenthal zu diesem Akte der Notwehr gedrängt worden sein. Die Freunde der Politik Aehrenthal salten nicht ohne Sorge einem solchen, in diplomatischem Verkehr ungewöhnlichen Schritte entgegen. Einer derjenigen, die seinem Vorgeben volles Vertrauen entgegenbrachten und dabei seiner Furchtlosigkeit auch den kräftigsten Akt der Selbstverteidigung zumuteten, ausserte ihm gegenüber Bedenken, ob nicht durch die Veröffentlichung der Bogen überspannt nicht werde; Aehrenthal aber antwortete mit lapidarer Kürze: «Seien Sie unbesorgt, die Drohung hat genügt».

Als Serbien auf dem Höhepunkt der



Krisis durch unerhörte Herausforderungen Oesterreich-Ungarn zum Kriege reizte, musste man in Wien erwägen, ob Russland sich stark genug fühlen werde, der Monarchie in den Arm zu fallen, mit dem der kleine Nachbarstaat gezüchtigt werden sollte. Das lag nun bei der Zerrüttung des russischen Heer- und Finanzwesens nicht gerade im Bereiche der Wahrscheinlichkeit; es erhob sich deshalb die Frage, ob Russland und England es vorziehen würden, Oesterreich-Ungarn durch Anerkennung der Annexion zu beschwichtigen oder es zu einem, voraussichtlich siegreichen Feldzuge gegen Serbien zu drängen. Zumal in Petersburg erschrak man vor der Möglichkeit, das österreichische Heer könnte Belgrad besetzen und erobert bis in die Mitte der Balkanhalbinsel vordringen, ohne dass Russland einzugreifen vermöchte; die Südslawen hätten dann die Ohnmacht des Zarenreiches erkannt und Oesterreich-Ungarn als ihrem Gebieter gehuldigt. Diese Aussicht war zu peinlich; man gönnte dem Donaureiche nicht den Sieg auf dem Schlachtfelde und zog es vor, einen solchen durch die Anerkennung der Annexion überflüssig zu machen. Um aber den diplomatischen Erfolg ganz und voll einzuheimen, musste das Wiener Kabinett den Eindruck hervorrufen, dass es ohne den eingezogenen Rückzug Russlands und Englands, ohne die völlige Unterwerfung Serbiens und Montenegro unbedeutend zu den Waffen greifen werde. Diese herbe Entschlossenheit sprach aber aus jedem Worte, aus jeder Miene des österreichischen Ministers des Aeussern. Weil man ihm zutrauen musste, dass er der Mann sei, das Eisen in die Wagschale zu werfen, erkaufte man den Frieden lieber durch das Gold der Anerkennung der Souveränität Kaiser Franz Josephs. Die Gegner Oesterreich-Ungarns glauben damit billiger hinwegzukommen, als wenn es auf dem Kriegspfade des Prinzen Eugen von Savoyen einerschritte.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Ein bekannter Meisterschaftsringer, Siegfried, hat sich durch «seiner Hände Arbeit» ein Vermögen erworben, so dass er sich jetzt ein Rittergut für 320.000 Mk. in Ostpreussen kaufen konnte. Siegfried, der mit dem richtigen Namen Reiter heisst, soll auch ein tüchtiger Landwirt sein.

— Das griechische Parlament ist ohne Thronrede eröffnet worden — König Georg hat es unter den gegebenen Verhältnissen offenbar für geschickter gehalten, sich in Schweigen

zu hüllen und abzuwarten, was geschehen wird. Die Regierung steht augenblicklich auf sehr schwachen Füßen. Von der Haltung der Partei des abstruierenden Theotokis hängt das Schicksal der Regierung ab, deren eigene Parteistärke 30 Abgeordnete nicht übersteigt, und die abdanken muss, falls bei der Wahl des Kammerpräsidenten ihr Kandidat nicht wenigstens die zur Beschlussfähigkeit des Parlaments nötigen 90 Stimmen erhält. Die Zukunft scheint also recht unsicher.

— Das Hausmeister-Abiturium ist das neueste, worauf sich die New Yorker Jugend vorbereiten kann. In zweien ihrer 15 Schulen hat die Kinder-Hilfsgesellschaft der Metropole freie Abendklassen für den Unterricht im Hausmeisterwesen eingerichtet. Die eine dieser Schulen wird hauptsächlich von Italienern, die andere von Negern besucht. Die Teilnehmer an den Kursen werden in allen Künsten des perfekten «Janitors» unterrichtet, von der vorchriftsmässigen Verteilung der Asche und des Abfall- und Kehrriechstoffe bis zu der Reparatur der Wasser- und Dampfheizungsrohren und der Personenaufzüge. Auch hygienische Kenntnisse sollen ihnen beigebracht werden, vor allem aber gute Manieren. Nach befriedigender Absolvierung des Kursus erhalten die Schüler ein Diplom, und ausserdem wird man sich bemühen, ihnen Anstellung zu verschaffen, was angesichts dieser Vorzüge, nicht schwer fallen dürfte.

— Das Smithsonian Institut in Washington hat auf dem Mount Whitney in Kalifornien, in einer Höhe von 4267 Metern, ein astronomisches und meteorologisches Observatorium errichten lassen, das unlängst vollendet wurde. Alles Baumaterial musste auf den Rücken von Maultieren nach der Spitze des Berges gebracht werden. Die ganz aus Stein und Zement erbaute wissenschaftliche Hochwarte, die drei Räumlichkeiten umfasst, wird jedem Gelehrten zum Gratisgebrauch offen stehen.

São Paulo.

4. November 1909.

— Anfang Dezember findet in Campinas eine Generalversammlung der Aktionäre der Mogyana-Bahn statt, in der über die Erhöhung des Gesellschaftskapitals von 70 auf 80.000 Contos durch eine Emission von 50.000 Aktien zu je 200\$, über den Bau verschiedener Zweiglinien und über die Anleihe für die Santos-Linie beraten und beschlossen werden soll.

— Gestern kehrte der Sekretär des Inneren von seiner Fazenda in Baguassú nach hier zurück.

— Die Treppisten in Tremembé lassen die auch von uns übernommene Meldung, dass sie an der noch zu erbauenden Bahn von Ubatuba nach Palmas im Staate Goyaz finanziell interessiert seien, dementieren.

— Die Munizipalkammern von Ca-jurú und S. Simão ersuchten den Staatskongress um die Bewilligung von 30 Contos zum Bau einer Brücke über den Rio Pardo.

— Mit dem Dampfer «Asturias» trafen 125 für die Landwirtschaft im Inneren des Staates bestimmte Immigranten ein.

— Die Deputiertenkammer feierte gestern wegen Beschlussunfähigkeit und dem Senat fehlte es an Beratungsstoff.

— Zum Telegrammverkehr zwischen dem Polizeisekretär und den ihm unterstellten Polizeibehörden wurde ein besonderer Depeschen-Kodex ausgearbeitet.

— Mit dem Dampfer «Amazon» trafen vier Volumen Weizensämereien ein, welche in Itapetininga zur Aussaat kommen werden.

— Von einem Gerüst am Hause Rua Florencio Abreu 7 stürzte gestern vormittags der 28 Jahre alte verheiratete italienische Anstreicher Raphael Pasquarelli ab und zog sich einen Schädelbruch zu. Er fand in der Santa Casa Aufnahme.

— Dr. Padua Salles kehrte von seiner Argentinien-Reise nach hier zurück, um das Amt des Ackerbausekretärs unseres Staates anzutreten. Das Ernennungsdekret wurde heute publiziert.

— Die Operngesellschaft Schiaffino & Riva, die bis vor wenigen Tagen im Sant'Anna-Theater auftrat, wird, wie wir hören, am 15. ds. Mts. das neue São José-Theater am Viadukt einweihen.

— Nach der gestern dem Staatskongress zugewandten Aufstellung der Regierung über das Budget für das Rechnungsjahr 1910 werden die Einnahmen des Staates auf 48.228:999\$948 (darunter 40.954:000\$ ordentliche und der Rest ausserordentliche) veranschlagt. Die Ausgaben figurieren mit 41.761:892\$550 und verteilen sich, wie folgt: Sekretariat des Inneren 14.391:270\$660, der Justiz und Polizei 4.182:259\$999, des Ackerbaues 6.641:779\$923 und der Finanzen 16.546:582\$968. Saldo 6.519:107\$434, wovon ca. 3.000 Contos für Subventionen und dergleichen in Aussicht genommen sind.

— Die Empreza da Limpeza Publica beabsichtigt, eine Anleihe von 500 Contos aufzunehmen, deren Ertrag zum Ankauf von Strassenreinigungsmaterial verwendet werden soll. Vielleicht bekommen wir dann hier wirklich einmal saubere Strassen und Plätze zu sehen.

— Der Ackerbausekretär autorisierte den Direktor des agronomischen Instituts

zum Ankauf einer österreichischen «N. Heid»-Maschine, welche Getreidesämereien vor Rost schützt, und dankte dem österreichisch-ungarischen Konsul Herrn Dr. C. Bertoni für die Zusendung des hezüglichen Prospektes mit Gebrauchsanweisung.

— Gestern nachmittags stellten sich die früheren Beamten der hiesigen Postverwaltung José de Oliveira Marques, José de Oliveira Gaia, Alfredo de Paula und Olyntho José de Castro, die vom Oberhundesgericht wegen verschiedener «Unregelmäßigkeiten» im Amt in Anklagezustand versetzt wurden, in Begleitung ihrer Advokaten dem Bundesrichter. Bis auf den Erstgenannten, der sich einer Operation zu unterziehen hat und deshalb auf Antrag seines Anwalts in der Santa Casa Aufnahme fand, wurden sie in die Cadeia Publica eingeliefert, wo sie ihren Prozess abzuwarten haben.

— Der Ackerbausekretär bestimmte, dass die Zuchtthiere, welche am 13. ds. Mts. im Posto Zootechnico zur Versteigerung kommen, nur paulistauer Züchtern zugeschlagen werden dürfen. Der Transport der versteigerten Tiere bis zum Wohnort des neuen Besitzers erfolgt auf Staatskosten.

— Während des Monats Oktober fanden in der hiesigen Sparkasse 4.152 Einzahlungen in Gesamthöhe von 1.264:421\$900 und 2648 Auszahlungen im Gesamtwert von 1.111:504\$922 statt, was einen Monatsüberschuss der Einzahlungen gegen die Abhebungen von 152:916\$978 ergibt. Unter den 669 Deponenten, welche die erste Spareinlage machten, befanden sich 358 Brasilianer, 309 Ausländer und 2 Korporationen. — Der hohe Prozentsatz der Ausländer ist bemerkenswert.

Theater und Konzerte. Im Polytheama debütierte gestern die Zirkusgesellschaft Keller vor aussergewöhnlich gut besuchtem Hause mit durchschlagendem Erfolge. Sämtliche Nummern fanden den ungetheilten Beifall des Publikums. Die Hauptsensation des Abends aber bildete zweifellos die Vorführung der Löwen, Tiger und Wölfe durch Mrs. Padowska und die Tierbändiger Keller und Henry. — Heute neues, interessantes Programm.

Das Orpheon Carlos Gomes, eine von den Prof. Luigi Chiaffarelli Alhergaria Monteiro geleitete Gesellschaft von Musikfreunden gibt morgen Abend 8½ Uhr im Saale des Konservatoriums ein Konzert, für welches die Veranstalter ein Programm aufstellten, das hohe musikalische Genüsse verspricht.

Personalmeldungen. Ihre Verlobung zeigen an Eräulein Marie Olga Czarda und Herr J. Kolhers Klourza, Angestellter des Hauses Bromberg, Hacker & Comp. — Unsern Glückwunsch.

Büchertisch. Wir empfangen die August- und September-Nummer der von Paschoal E. de Biasi in New York herausgegebenen «New Brazilian Review», deren sehr beachtenswerter Inhalt grossenteils unserem Staate gewidmet ist. Unser besonderes Interesse erregte der Artikel «Die Kapitalsanlage im Staate S. Paulo» aus der Feder von Everardo de Sousa. Die Monatschrift bringt u. a.: Porträts des Bundespräsidenten, des Landwirtschaftsministers, unseres Staatspräsidenten und des brasilianischen Botschafters in Washington.

Ferner gingen uns zu «O Fazendeiro», Nr. 9 des zweiten Jahrganges, die, wie ihre Vorgängerinnen, viel Wissenswertes für den Landwirt enthält und reich illustriert ist, Nr. 19 des zehnten Jahrganges der für alle Kolonialpolitiker fast unentbehrlich gewordenen «Kolonialen Zeitschrift», Berlin, Nr. 4 des fünften Jahrganges des Organs des hiesigen Gymnasio Anglo-Brazileiro «O Certamen» und die Oktober-Nummer der «Oesterreich-Ungarischen Export-Revue», eines Organs für die Interessen des Aussenhandels und des Auswandererwesens, der wir gelegentlich einen Artikel entnehmen wollen.

S. Paulo no Anno 2000 de Regeneração Nacional (Chronica da Sociedade brasileira futura). (S. Paulo im Jahre 2000 und die nationale Wiedergeburt) von Godofredo E. Barnsley. Auf 394 seines uns freundlichst überreichten Buches gibt uns der Herr Verfasser eine hübsche, wenu auch etwas extravagante Beschreibung, wie S. Paulo im Jahre 2000 sein wird. Kühn und nicht immer logisch begründet schildert der Autor die paulistauer Gesellschaft speziell und die brasilianische im allgemeinen im kommenden Jahrhundert und stellt uns auch einzelne Individuen vor. Seine Anschauungen darüber beruhen natürlich auf angeuommenen Voraussetzungen, von denen nicht sicher ist, ob sie eintreten werden, oder ob nicht ganz andere Einflüsse Platz greifen und die Sache zum Guten oder Schlechten ganz anders gestalten. Aber der Verfasser hat Phantasie und gibt eine romanhafte Schilderung, die man gern und mit Vergnügen liest. Das hübsche Buch ist in der Typographia Brazil von Rothschild & Co. sauber hergestellt und in jeder Buchhandlung erhältlich.

Pünktlich wie immer stellte sich die November-Ausgabe des «Guia-Levi» auf unserem Redaktionstisch ein.

Durch treffliche Karikaturen, schlagfertigen politischen Witz und einen reichhaltigen sonstigen Inhalt zeichnet sich auch No. 371 von «O Malho» aus. Besten Dank für die Zusendungen.

Heft 1 des neunzehnten Jahrganges von «Oesterreichs Illustrierter Zeitung»,

das uns mit letzter Post zuging, über trifft seine Vorgänger womöglich noch an Reichhaltigkeit des interessanten Inhalts und vorzüglichen Illustrationen. Wir können diese moderne, aktuelle Wochenschrift, mit der monatlich einmal eine illustrierte Kunst-Revue verbunden ist und die im Verlage von Jacques Philipp (vormals Philipp & Kramer) in Wien erscheint, mit gutem Gewissen zum Abonnement empfehlen.

Heft 18 der gutredigierten Zeitschrift «Süd- u. Mittelamerika» bringt u. a. folgende Aufsätze: Zum Konflikt zwischen Perú, Bolivien und Argentinien, Die Nationen in Argentinien, Die Waldenser-Kolonie in Uruguay, Landwirtschaftliche Verhältnisse auf dem Hochlande Boliviens Der Holzvertrag der Republik Panamá mit Nordamerika, Die Präsidentenwahl in Costa Rica, Die Baumwollfrage, Eine deutliche Beschaffungsstelle für Uebersee-Lieferungen, Volksleben am Amazonas.

Munizipien.

Santos. Gestern Abend 7 Uhr stiessen zwei freche Einbrecher mit Eisenstücken in das Schaufenster des Bankhauses Avolone, Praça Republica 13, und raubten 5 Pfund Sterling, 70 Pesos und 20 Franken. Der Geschäftsinhaber rief nach der Polizei, die die Spitzbuben verfolgte und sie in Rua Antonio Prado festnahm. Es sind zwei Matrosen vom englischen Dampfer «Kelvinbonk».

— Der hier eingetroffene Dampfer «Ré d' Italia» des Lloyd Sabauda wollte, wie verlautet, Kaffee für New York zu geringeren Frachtsätzen, als sie bei den anderen Schifffahrtsgesellschaften gegenwärtig üblich sind, laden. Er soll aber schliesslich infolge von Schwierigkeiten, welche ihm das Syndikat der englischen Dampferlinien in den Weg legte, davon Abstand genommen haben.

Descalvado. Hier erstach Antonio Marcolino dos Reis einen gewissen Adão Reducino, weil dieser seiner Frau in ungehöriger Weise den Hof gemacht hatte. Die Polizei leitete eine Untersuchung des Falles ein.

Bundeshauptstadt.

— Der Polizeichef des Bundesdistriktes Dr. Leoni Ramos konferierte gestern mit Dr. Nilo Peçanha über die blutigen Vorgänge bei den jüngsten Municipalwahlen.

— Der Verkehrsminister beabsichtigt, die Station für drahtlose Telegraphie auf der Insel Fernando de Noronha Mitte Dezember einzuweihen.

— Mit dem Dampfer «Asturias» tritt der japanische Gesandte Uchida am 17. d. Mts. eine Urlaubsreise nach seiner Heimat an, von wo er im August nächsten Jahres zurückerkwartet wird.

— «A Noticia» teilt mit, dass ein bekannter Politiker zu Wahlfälschungen

zwecken 6000 Wählerstimmen drucken liess, die bei den Municipalwahlen im ersten Distrikt zugunsten der Parteigänger des Senators Augusto de Vasconcellos Verwendung gefunden haben sollen. Die näheren Umstände dieses Betrugens werden hoffentlich noch durch die bezügliche Untersuchung der Mitwelt zur Kenntnis gebracht. Der Anstifter desselben hätte verdient, dass ihm die bürgerlichen Ehrenrechte entzogen werden. Wir zweifeln aber, dass ihm auch nur ein Haar gekrümmt wird.

— Der Direktion des Lloyd Brasileiro wurde von Belfast gekabelt, dass die neuen Dampfer «Rio de Janeiro» und «Mantiqueira» der genannten Schifffahrtskompanie von dort nach Brasilien in See gingen.

— Hier geht das Gerücht, Marschall Hermes da Fonseca werde im Falle seiner Wahl zum Bundespräsidenten Dr. Lauro Sodré ein Ministerportefeuille anbieten.

— Auf dem Friedhof S. Francisco Xavier wurden seit seinem Bestehen bis zum diesjährigen Totenfeste rund 660.000, auf dem Friedhofe S. Francisco de Paula bis vorgestern 10.579 Personen beerdigt.

— Der deutsche Major z. D. Hans Kretschmar, Lehrer im Generalstab der argentinischen Armee, machte dem Kriegsminister General Bernardino Bormann seine Aufwartung.

— Der Referent der Budgetkommission der Bundesdeputiertenkammer, Galeão Carvalhal, hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Finanzminister, in der man übereinkam, das Briefporto für das Inland und für das Ausland auf 100 beziehungsweise 200 Reis für den einfachen Brief herabzusetzen.

Das wäre ja recht erfreulich. Umso unerwarteter tauchte, ebenfalls gestern, das Gerücht auf, die Bundesregierung habe beschlossen, von der Postreform vorläufig Abstand zu nehmen, und der Generalpostdirektor Dr. Ignacio Tosta sei deshalb entschlossen, sein Amt niederzulegen. Im allgemeinen Interesse wollen wir wünschen, dass sich dieses Gerücht nicht bewahrheitet.

— Nach amtlicher Angabe betrug sich am 31. Oktober Papiergeld im Wert von 630.910:785\$000 im Umlauf gegen 632.165:583\$500 am 30. September d. J., was eine Verminderung um 1.254:798\$500 bedeutet, welche in der Hauptsache auf den Eintausch in Bronze-, Nickel- und Silbergeld zurückzuführen ist. Am 31. August 1898 waren noch Noten im Wert von 788.364:614\$500 in Zirkulation. Augenblicklich sind noch 5.730.567 einberufene 500 Reis-Scheine im Umlauf, die in diesem Monat einen Diskont von 75 Prozent erleiden und nur noch einen Wert von 120 Reis haben. — Die Sparer im weltfremden Inneren unserer Staaten, die natürlich

von solchen «Finanzoperationen» unserer Bundesregierung vielfach keine Ahnung haben und auf die solche Scheine jetzt mit gutem Profit massenhaft abgeschoben werden dürften, werden wieder einmal die Geprüllten sein.

— Mit dem gestrigen Nocturno trat der Landwirtschaftsminister Dr. Candido Rodrigues nebst Familie eine Reise nach S. Paulo an.

— Der Verkehrsminister wird die Steinkohlimporteure zu einer demnächst stattfindenden Sitzung zusammenberufen, in der eine Taxe für das Löschen und Laden der Kohle in den verschiedenen Häfen Brasiliens festgesetzt werden soll.

— Die Kongressdeputierten des Bundesdistriktes beantragten auf Grund der Anzeige, dass in der Druckerei der «Imprensa» 6000 falsche Wählerstimmen für die Municipalwahlen hergestellt wurden, die Vernehmung der Richter, welche die rechtsgültigen Titel ausstellten, vor der Wahlprüfungskommission, wobei sich ja herausstellen muss, ob sie die erstverwähnten Papiere ausfertigten oder nicht. Dr. Barbosa Lima und Dr. Irineu Machado werden heute zu den skandalösen Vorkommnissen bei den hiesigen Municipalwahlen in der Deputiertenkammer das Wort ergreifen.

— Der paulistauer Bundesdeputierte Cardoso de Almeida unterbreitete der Kammer einen Gesetzentwurf, der die Gründung einer landwirtschaftlichen Kreditbank unter Ausschluss des Hypothekengeschäftes vorsieht. Die Bank, für die eine Zinsgarantie seitens des Bundes gefordert wird, soll ihren Hauptsitz in Rio haben u. in jedem Bundesstaat eine Filiale errichten. Die Kreditgewährung soll in keinem Falle die Frist von einem Jahr überschreiten und der zu entrichtende Zins nicht mehr als 10 Prozent betragen dürfen.

— Nach Kabelnachrichten soll morgen von Brest ein aus vier französischen Kreuzern bestehendes Geschwader in See gehen, das Rio, Sta. Catharina und Buenos Aires besuchen und auf der Rückfahrt Montevideo, Bahia, Cayenne, Martinique, Vera Cruz, Havanna und die Azoren anlaufen soll.

— Im Wartesaal des Cinema Pathé geriet gestern Abend Dr. Cunha Vasconcellos, der Delegado des ersten Distriktes, mit seinem Kollegen vom zweiten Distrikt, Dr. Oliveira Alcantara, in Streit, der ohne das Dazwischentreten anderer Personen wahrscheinlich zu einem grossen Skandal ausgeartet wäre. Darauf verhaftete Dr. Vasconcellos den Adjutanten des Marineministers Oberleutnant zur See Jorge Dodswort. Obgleich der Polizeichef den Offizier wieder freiließ, ersuchte ihn der Marineminister, dafür zu sorgen, dass sich solche Ungehörigkeiten nicht wiederholen.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Der Staatspräsident von Sergipe, Dr. Rodrigues Doria, schiffte sich gestern auf dem Dampfer «Iris» nach Aracajú ein, um seinen ihm streitig gemachten Präsidentenstuhl wieder einzunehmen.

— John Gordon verschifft nach Hamburg 17.000 Sack monazithaltigen Kiesel, die einen Wert von 403 Contos repräsentieren.

— Die Motoristen und Kondukteure der Light erklärten sich in Streik; ihr Führer ist der Fiskal Glicerio Faria. Die Streikenden verlangen die Entlassung des Verkehrschefs. Im Versammlungslokal der Streikenden erschien der Ingenieur der Light, Mitchell, wurde aber schlecht empfangen und man versuchte sogar, handgreiflich gegen ihn zu werden. Ein Delegado mit einer Abteilung Polizisten bewacht das Geschäftsgebäude der Light. Ausser der Entlassung des Verkehrschefs verlangen die Streikenden noch Aufhebung der verhängten Strafen und Abschaffung der Unordnung im Betriebe. Der Ingenieur Hoge, dem dieses Anliegen vorgelegt wurde, ist bereit, die Strafen zu ermässigen, aber einer Entlassung des Verkehrschefs konnte er nicht zustimmen. Die Arbeiter in den Offizinen, die an dem Streik nicht beteiligt sind, werden durch die Polizei geschützt.

— Die Angestellten der Bahn Bahia—S. Francisco haben neuerdings den Ausstand erklärt. Von heute, den 4. ds. M., an werden keine Züge mehr gehen. Die Regierung traf Massnahmen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Auf der Station Pery-Pery, wo sich die Werkstätten der Bahn befinden, sind 50 Kavalleristen in Bereitschaft gestellt. Die Streikenden versammelten sich gestern, um über ihr Verhalten zu beraten. Einer der Gründe zum Streik ist, dass die Direktion die bewilligte Erhöhung der Löhne, die unter der Bezeichnung Gratifikation geschehen sollte, nicht zahlen will.

Alagoas. In der Associação do Commercio in Maceió fand gestern eine grosse Versammlung statt, um ihre Anerkennung über die Verlängerung der Eisenbahn von Viçosa nach Palmeiras auszudrücken. Commendador Teixeira Bastos schlug vor, unserem Bundespräsidenten Nilo Peçanha den Dank der Versammlung dafür auszusprechen, dass er seine Zustimmung für die Inauguration dieser Verlängerung gegeben hat. Auch soll in Zukunft sein und das Porträt des Staatspräsidenten Euclydes Malfa den Ehrensaal der Vereinigung zieren.

Pará. Alfredo José Pinto will Pará mit einer Staatslotterie beglücken und reichte ein bezügliches Gesuch ein, in

Welchem er beim Staatskongress um eine zehnjährige Konzession dafür ein- kommt.

Pernambuco. Nach «A Provincia» beabsichtigt ein ausländisches Automobilwerk in der Umgegend von Recife, und zwar bis in die benachbarten Municipien hinein, einen regelmässigen Automobildienst für Personen- und Frachtverkehr einzurichten. Ein bezügliches Gesuch befindet sich bereits in den Händen des Staatsgouverneurs.

Paraná. Zu dem unerhörten Bahnüberfall bei der Station Calmon der São Paulo-Rio Grande-Bahn, über den wir bereits wiederholt auf Grund von Telegrammen berichteten, entnehmen wir dem in Curitiba erscheinenden «Beobachter» vom 30. Oktober ergänzend folgendes:

Am Mittwoch nachmittag sind 50 Polizeisoldaten mit der entsprechenden Anzahl von Offizieren mittelst Spezialzuges nach Ponta Grossa gefahren, um nach Calmon weiter befördert zu werden, um die dort operirenden Truppen zum Einfangen der Räuber und Mörder, welche den Zahlmeister der S. Paulo-Rio Grandebahn überfallen und beraubt haben, zu unterstützen. Bis jetzt ist es nicht gelungen, einen der Banditen festzunehmen, was auch noch geraume Zeit dauern dürfte, wenn nicht hier der Zufall, wie schon öfters, mithilft.

Erschütternde Szenen spielte sich am Mittwoch abends auf der Station der S. Paulo—Rio Grandebahn in Ponta Grossa ab. Mit dem Tabellenzug vom Süden kam der Zahlmeister Herr Baroni, der nicht verwundet aber sehr bleich und verstört aussieht, mit den beiden Leichen der Ermordeten an. Diese beiden sind Brüder, verheiratet und hinterlassen Frauen und eine Anzahl unerzogener Kinder. Die beiden Frauen stürzten sich auf die Leichen und brachen mit ihren Kindern in lautes Weinen und Wehklagen aus. Ebenso weinte Frau Baroni bei dem Wiedersehen ihres glücklich geretteten Gatten. — Am Bahnhofe hatte sich eine grosse Menschenmenge eingefunden.

Die beiden Ermordeten gehörten dem Verein «Beneficente Estrella do Oriente» an, welcher er sich vollständig eingefunden hatte, um an der florumhüllten Vereins-Fahne ihren auf so entsetzlicher Weise umgekommenen Mitgliedern die letzte Ehre zu erweisen. Am Abend stattfand, benoch am selben Ort der Beamtenschaft teilte sich aus Ponta Grossa, das der Bahn fast ganz entzogen wohl noch einen solchen Leichenzug wohl noch niemals gesehen.

Die beiden Cadaver waren von Kugeln — teils Revolver-, teils Gewehr- — durchlöchert und der Kopf des einen durch Facähiebe gespalten.

Die Nacht vor dem Ueberfall

brachten Baroni und seine beiden Kameraden im Hause des Ingenieurs Ernesto Kaiser, Chef der zweiten Division, und machten sich am Sonntag früh auf den Weg, nachdem sich noch Hr. Kaiser, und sein Diener, Lino Ferreira mit Namen, ihnen angeschlossen hatten. Einige Stunden später wurden dann diese fünf Mann von den Banditen umzingelt, Kaiser und Baroni herausgeholt und gezwungen, ihre Waffen sowie den Kassaschlüssel abzugeben, und dann ihnen befohlen, sofort weiter zu reiten. Lino Ferreira war bei der Mala in der das Geld sich befand, zurückgeblieben und setzte sich ebenso zur Wehr wie die beiden Begleiter Baronis, wobei diese getötet und Ferreira verwundet wurde. Wahrscheinlich glaubten die Raubmörder, dass er auch tot sei und liessen ihn daher liegen.

Mit welcher Kaltblütigkeit vorgegangen wurde, beweist, dass die Mörder sich bei den Leichen, die auf dem Platze liegen gelassen wurden, noch längere Zeit aufhielten und erst als bewaffnete Bahnarbeiter kamen, flohen sie. Als die Leichen notdürftig geborgen waren, zündeten die Arbeiter den Rancho an, in welchem Vaccariano wohnte. Dieser ist in der ganzen Gegend bekannt u. war schon Angestellter der Matefirma Krüger & Hermanos in Posadas. Seine Familie wohnt in União da Victoria.

Das Bundesmilitär und die Polizisten haben gleichzeitig auch den Auftrag, die Bahnbeamten und die Arbeiter zu schützen.

— Der Polizeichef des Staates teilte mit, dass die Banditen, welche den Zahlmeister Baroni der São Paulo—Rio Grande-Bahn überfielen, 14 bis 20 Köpfe stark in der Richtung nach der argentinischen Grenze die Umgegend von Palmas passierten. Die Polizei verfolgt sie.

Santa Catharina. Der aus dem Franciskanerorden wegen unzüchtiger Handlungen ausgestossene Pater Herculano, der über São Francisco das Weite suchen wollte, dort aber festgenommen worden war, wurde nach Florianopolis zurückgebracht, wo ihm bei seiner Landung die Bevölkerung einen derartigen Empfang bereitete, dass die Polizei einschreiten musste.

Rio Grande do Sul. In Canhada do Verdum, eine Meile von Villa do Hermal entfernt, erstach ein junger Mensch Namens Nicanor Romero den Bürger Antouio Gonçalves, bekannt unter dem Namen «Antoninho», Wittwer und Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft. Die Gründe für diesen Mord sind unbekannt. Der Verbrecher stellte sich selbst der Polizei.

— In Santa Victoria hatte Eurides Alves den Kaufmann João Pires mit vier Dolchstichen schwer verwundet, und der Sergeant Mercaus suchte den Verbrecher festzunehmen, wurde aber bei dieser

Gelegenheit von demselben ermordet. Der Ermordete war verlobt und wollte sich im November verheiraten.

— Recht liebenswürdige Polizeiange stellte scheint die Stadt Rio Grande zu haben. Am 28. v. M. ging «Aranha Vermelha» ganz ruhig auf dem Bürgersteig durch die Rua Uruguayana, als er vom Polizisten Fonseca de tal brutal angegriffen und verprügelt wurde. Unter fortwährendem Verhauen führte der Polizeiange stellte sein Opfer nach dem Zivilgefängnis und erregte damit den lebhaften Widerspruch aller Leuto, welche Zeuge dieses rohen und ungerechtfertigten Vorgehens waren. Seines ordnungswidrigen Vorgehens war sich der Polizist übrigens ganz gut bewusst, denn er verbarg geflissentlich seine Dienstnummer, um unerkannt zu bleiben. Aber hoffentlich entgeht er einer empfindlichen Strafe nicht.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Die deutschen Kapitalisten in Marokko verliehenen Minen-Konzessionen umlassen ein ausgedehntes Gebiet. Ein internationales Syndikat wird die Ausbeutung derselben übernehmen.

— Die polnischen Sozialisten erteilten der polnischen Reichstagsfraktion ein scharfes Misstrauensvotum wegen ihrer Stellungnahme in der Reichsfinanzreform-Frage und beschlossen, bei den Nachwahlen für die deutsche Sozialdemokratie zu stimmen.

— Der «Berl. Lokalanz.» meldet, dass sich die Augsburger Luftschiff-Baugesellschaft mit den Behörden in Verbindung setzte, zwecks Baues von Hallen, welche für 24 Passagiere bestimmte Luftschiffe aufnehmen können. Die Gesellschaft will zunächst einen regelmässigen Dienst zwischen norddeutschen Seebädern einrichten, den sie möglicherweise bis Kopenhagen und London ausdehnt.

— Kaiser Wilhelm und der russische Zar tauschten in sehr freundschaftlichem Ton gehaltene Telegramme aus.

— Kolonialminister Dernburg kehrte aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er sich dem Studium der Baumwollkultur widmete, nach der Reichshauptstadt zurück.

— Aus dem Relatorium der Direktion der Brasilianischen Bank für Deutschland geht hervor, dass dieselbe im vergangenen Rechnungsjahr einen Reingewinn von . . . 1.700.000 Mark erzielte.

— Nach dem «Berl. Lokal-Anz.» wird die Stadt Berlin in Kürze eine Anleihe von 400 Millionen Mark aufnehmen, deren Ertrag für den weiteren Ausbau des städtischen Strassenbahnnetzes und für eine Vergrößerung der Gas- und Wasserwerke bestimmt ist.

— Berliner Zeitungen wurde aus Madrid gemeldet, dass die spanische Regierung des Marokko-Krieges müde sei und gegen die Zahlung einer Kriegsentschädigung

und eine Gebietsabtretung mit den Mauren Frieden schliessen wolle.

— Die Meldung des «Berl. Tageblatt», dass Reichskanzler von Bethmann-Hollweg zur Weihnachtszeit Rom besuchen werde, ist unzutreffend. Bisher wurde ein Termin für diese Reise noch nicht festgesetzt.

— Der Aeronaut Engelhardt, ein Schüler Orville Wrights, unternahm heut bei Berlin mit einem Wright'schen Biplan eine Fahrt von 1 Stunde und 6 Minuten Dauer.

— Die Berliner Presse zollt den Bestrebungen des deutsch-kanadischen wissenschaftlichen Vereins, den Handel zwischen Deutschland und Kanada durch gegenseitige Zollvergünstigungen zu heben, ihre wärmste Anerkennung.

— Der hauptsächlich aus Angehörigen des Handels und der Industrie bestehende Hansa-Bund wählte den Bürgermeister Vorberg von Potsdam zu seinem Direktor.

— In Frankfurt a/M. starb der Begründer der «Frankf. Ztg.», Sonnemann.

— In Ostpreussen wurden erneut einige aus Russland eingeschleppte Cholerafälle konstatiert.

— Das Kaiserpaar wohnte am Sonnabend in Berlin den ersten Vorlesungen der Austauschprofessoren Moore und Wheeler bei.

— Ingenieur Grade gewann den von dem Grossindustriellen Kommerzienrat Lanz gestifteten 40.000 Mark-Preis für Aeronauten. Es ist dies der erste grosse Erfolg, den ein deutscher Luftschiffer auf dem Gebiet der Aeroplane errang.

— Entgegen einer Hamburger Ankündigung, dass die brasilianische Regierung den Engramten, welche bei den Bahnbauten in Amazonas Arbeit nehmen wollen, Vergünstigungen zugesagt habe, stellte die halbamtliche «Norddeutsche Allgem. Ztg.» fest, dass dies nicht der Fall sei, dass im Gegenteil die brasilianische Regierung darauf hingewiesen habe, dass die in Frage stehenden Zonen ungesund seien.

— Die Berliner Zeitungen protestieren energisch gegen die Behauptung der griechischen Regierungspresse, dass die jüngste Marine-Revolution von den deutschen Instruktionsoffizieren angestiftet worden sei. Das «Berl. Tageblatt» ersucht die Regierung, entweder die deutschen Offiziere sofort zurückzuberufen oder von der griechischen Regierung eine Untersuchung des Falles zu verlangen, damit klar festgestellt wird, dass die deutschen Offiziere dieser Revolte absolt lern standen.

— Das Schlussresultat der badischen Landtagswahlen ist folgendes: 26 Mitglieder des Zentrums, 26 Liberale, 20 Sozialdemokraten und 3 Konservative. Das Zentrum hat also in Baden aufgehört, die Majoritätspartei zu sein und die Sozialdemokraten bilden das Zünglein an der politischen Waage.

— In Kiel begann der Prozess gegen die grosser Unterschleife auf den kaiserlichen Werften beschuldigten Beamten und Geschäftsleute.

— Nach der letzten Wochenbilanz der Reichsbank verminderte sich ihr Goldbestand um 48 Millionen Mark, während der Notenumlauf um 88 Millionen Mark zunahm.

— Nach Meldungen aus Rom trat daselbst am Sonnabend Abend Ex-Reichskanzler

Fürst Bälou ein und wurde auf dem Bahnhofe vom Personal der deutschen Botschaft sowie von zahlreichen Freunden empfangen.

— Bei einem Aufstiege mit einem Aeroplan des Spaniers Sanches Besa bei Hamburg sah sich der Aeronaut Piquet infolge einer Benzinexplosion gezwungen, aus einer Höhe von 18 Fuss abzuspringen. Der Flugapparat wurde völlig zerstört.

— Im Beisein des Prinzen August Wilhelm von Preussen fand in Berlin die Enthüllung des Denkmals des berühmten Historikers Mommsen statt.

— Bei Zavora an der Ostküste Afrikas lief der auf der Fahrt von Beira nach Bombay befindliche deutsche Dampfer «Gouverneur» auf. Alle Passagiere, darunter viele Indier, wurden glücklich gelandet.

— Das Reichsgesundheitsamt beschloss energische Massnahmen zu ergreifen, um die aus Russland nach Ostpreussen eingeschleppte, im Erlöschen begriffene Choleraepidemie bis auf den letzten Rest zu ersticken.

— Die mitteldeutsche Kreditbank beschloss infolge der Entdeckung eines Unterschleifes in ihren Kassen in Höhe von 3 1/2 Millionen Mark ihre Jahresdividende um 1 Prozent herabzusetzen.

— In politischen Kreisen Berlins verlautet, der Kaiser werde wahrscheinlich den König von Portugal gelegentlich dessen Englandreise in Cherbourg durch den Prinzen Heinrich von Preussen begrüssen lassen. (Diese Kabelmeldung klingt wenig wahrscheinlich. D. R.)

— Bürgermeister Vorberg von Potsdam lehnte es ab, die ihm angebotene Präsidentschaft des Hansabundes zu übernehmen.

— Nach der «Vossischen Zeitung» erklärte der argentinische Konsul in Berlin, er wisse aus sicherer Quelle, dass die Verhandlungen, die eine Annäherung zwischen Argentinien und Bolivien zum Ziele hätten, den besten Erfolg versprechen.

— Die Reichsregierung beschloss, sich bei den am 16. d. Mts. anlässlich des Bischofsjubiläums des Papstes stattfindenden Festlichkeiten offiziell vertreten zu lassen.

— Der österreichisch-ungarische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, wird am 11. d. Mts. mit Gemahlin zum Besuche des deutschen Kaiserpaares in Berlin eintreffen.

— Die deutsch-südamerikanische Bank wird Anfang nächsten Jahres in Valparaiso eine Filiale eröffnen.

— Bei den Landtagswahlen im Königreich Sachsen wurden 26 Konservative, 32 Liberale und 22 Sozialdemokraten gewählt. Ausserdem haben 11 Stichwahlen stattzulinden.

— Am kommenden Sonnabend wird der dritte Sohn des deutschen Kronprinzenpaares getauft werden. Als Taufpaten werden der rumänische Thronfolger und Graf Zeppelin genannt.

— Nach dem «Berl. Lokal-Anz.» wird der Kaiser am 30. d. Mts. dem Reichstage den Kronprinzen offiziell vorstellen.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Wiener «Politische Korrespondenz» meldet, dass zwischen dem russischen Zaren und dem König von Italien ein Uebereinkommen getroffen wurde, das eine baldige Lösung der Frage eines Bahn-

baues von der Donau nach dem adriatischen Meere bezweckt.

— Das klerikal-konservative Wiener «Vaterland», dem der Thronfolger nahe stehen soll, sagt heut an leitender Stelle in einer Besprechung des Zarenbesuches in Racconigi, die Zusammenkunft des Kaisers von Russland mit dem König von Italien schliesse eine Kriegsgefahr für Oesterreich-Ungarn in sich.

— In ihrer heutigen Nummer weist die «Neue Freie Presse» auf die günstige Situation hin, in der sich Bosnien und die Herzegowina seit der Annexion durch Oesterreich befinden. Das Blatt sagt, die im Lande herrschende Ordnung werde sich noch intensiver bemerkbar machen, sobald die in Aussicht gestellte Verfassung proklamiert sein werde, da sich dann das Interesse der Bevölkerung auf Verwaltungsfragen und notwendige Reformen konzentrieren werde.

— Die Wiener Presse glaubt, dass aus der Entrevue des Zaren Nikolaus mit König Victor Emanuel in Racconigi der Erneuerung des Dreibundes in 1914 sowie der österreichisch-ungarischen Balkanpolitik Schwierigkeiten erwachsen werden, und verweist auf den auffallend herzlichen Ton der Telegramme des Zaren an den König von Italien und den Fürsten von Montenegro.

— Die tschechischen Mitglieder des österreichischen Ministeriums reichten ihre Demission ein, weil die Regierung die deutsche Sprache in den deutschen Ländern Oesterreichs zur alleinigen Amtssprache bestimmte.

— Kaiser Franz Joseph nahm die Demission der tschechischen Minister des österreichischen Kabinetts an.

Italien

— Infolge des schönen Resultates, welches die römische Fleischergenossenschaft mit einer Probesendung argentinischen Schlachtviehes erzielte, beschloss Kapitalisten die Gründung eines Syndikats zum Import frischen Fleisches aus Argentinien in mit Gefrierkammern versehenen Dampfern.

— In Messina land gestern eine heftige Erderschütterung statt. Die Bevölkerung wollte in panikartiger Flucht die Stadt verlassen, wurde aber durch die Behörden, die zur Ruhe mahnten und darauf hinwiesen, dass die Baracken nicht gefährdet seien, daran gehindert.

— Der Artikel des Wiener «Vaterland», der in dem Zarenbesuche eine Kriegsbedrohung Oesterreich-Ungarns sieht, hat in den politischen und diplomatischen Kreisen Roms grosses Belinden erregt, zumal man weiss, dass das «Vaterland» zum österreichisch-ungarischen Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, Beziehungen unterhält. Die offiziöse Presse ist der Ansicht, der betreffende Artikel sei nicht vom zukünftigen Kaiser Oesterreich-Ungarns, dem die friedliche Tendenz der Entrevue von Racconigi bekannt sei, sondern vom Vatikan inspiriert. «Giornale d'Italia» meint, das «Vaterland» hätte besser gethan, wenn es geschwiegen hätte, so habe es erneut gezeigt, dass Italien gut daran thue, sich auf Ueberraschungen vorzubereiten, die mit dem Ableben Kaiser Franz Josephs, der der einzige Freund Italiens in Oester-



reich-Ungarn sei, eintreten können. «La Vita» und «La Ragione» machen sich über die Phantasie des Wiener Blattes lustig und der sozialistische «Avanti!» sagt, man dürfe diese Aeussierung des «vatomischen Organs in Wien» nicht ernst nehmen.

— Die Transporteinnahmen der Eisenbahnen blieben im Rechnungsjahr um 40 Millionen Liras hinter dem Voranschlage zurück, dagegen übertrafen die Einnahmen aus dem Passagierverkehr die Vorschätzung um eine Million.

— «Giornale d'Italia» berichtet, dass der frühere apostolische Nuntius in Washington, Kardinal Martinelli, eine lange Konferenz mit dem Papste hatte, deren Anlass die Bitte des Erzbischofs von Philadelphia, Christoph Columbus seelig zu sprechen, war. Diese Seeligsprechung stösst, wie verlautet, im Kardinalskolleg auf starke Opposition.

— Dem «Messagero» wird aus Asmara telegraphiert, dass in dem Befinden des Negus Menelik von Abessinien neuerdings eine Verschlechterung eingetreten ist und dass der fremdenfeindliche Ras Tessama definitiv die Regentschaft übernommen hat. Die Rivalität der verschiedenen Ras und der Repräsentanten der Mächte am Hofe Meneliks werde wahrscheinlich zu ernstpolitischen Verwickelungen führen. Dem widerspricht die offiziöse «Tribuna» mit dem Bemerkenswerten, dass das Telegramm des «Messagero» anscheinend aus Kreisen stammt, die Tessana feindlich gesinnt sind. Die letzten Nachrichten, die dem Ministerium des Aeusseren zuzugingen, hätten nichts von einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes Meneliks gemeldet.

— In Genua beabsichtigt eine Gruppe von Rhedern, eine Konkurrenzlinie gegen den von der Navegação Geral Italiana geführten Schifffahrtsstrass nach Südamerika ins Leben zu rufen. Die Dampfer derselben sollen von Genua ausgehend auf der Auslands Heimreise Teneriffa, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo, Punta Arenas, Valparaiso und Callau anlaufen.

— In der Munizipalkasse von Spezia wurde ein Unterschleif von 150.000 Liras entdeckt. Als mutmasslicher Defraudant wurde ein Buchhalter verhaftet, der aber scheinbar Komplizen gehabt hat.

— Der mit einer gewaltigen Wasserwelle verbundene Orkan hat in Genua grössere Verwüstungen angerichtet, als man ursprünglich annahm. Der Stadtteil Foc hat am schwersten gelitten. Dort sind bei der Katastrophe drei Menschen im Tod und wurden 30 Personen verletzt, darunter 15 schwer. Zahlreiche Familien haben ihr Hab und Gut verloren und sind obdachlos. Die Stadt leitete eine umfangreiche Hilfsaktion zugunsten der Geschädigten ein.

— In Tivoli brannte die grosse Lebensmittelfabrik der Firma Andrea Santini, Mibbi & Comp., obgleich die römische Feuerwehr in einem Sonderzuge zu Hilfe kam, total nieder. Mehrere benachbarte Gebäude wurden schwer beschädigt. Der verursachte Schaden wird auf eine halbe Million Liras geschätzt. Die Brandursache hat sich bisher nicht feststellen lassen.

— Die Situation in Griechenland und auf dem Balkan beunruhigt die hiesigen diplomatischen Kreise. Im letzten Ministererrat teilte, wie verlautet, der Minister des Aeusseren Tittoni seinen Kollegen mit, dass Italien, Frankreich, England und Russland beschliessen hätten, den Thron König Georgs zu stützen und die Revolution in Griechenland zu unterdrücken.

Ueber dieselbe Frage konferierte der türkische Botschafter Hakkı-Bey mit Tittoni. Ueber den Inhalt dieser Konferenz befragt, erklärte er: «Meine Regierung wünscht eine definitive Lösung der Kreta-Frage. Sie will der Insel Autonomie, aber unter Beibehaltung des türkischen Protektorats bewilligen. Die Lage in Griechenland ist äusserst schwierig. Das griechische Volk lebt in Illusionen. Wir bleiben neutral auf dem Balkan aus Friedensliebe, obgleich die Gelegenheit sehr günstig wäre, allen diesen schwebenden Fragen ein Ende zu machen. Wir wünschen aber, dass der «Status quo» aufrechterhalten bleibe, koste es, was es wolle.»

Diese Erklärung des türkischen Botschafters wird lebhaft kommentiert.

— In Neapel brannte trotz aller Löscheversuche der Feuerwehr und des ihr zu Hilfe eilenden Militärs eine grosse Posamentierwarenfabrik total nieder. Der angerichtete Brandschaden ist bedeutend. Die Bewohner des Gebäudes konnten glücklicherweise rechtzeitig gerettet werden.

— Wie aus Genua gemeldet wird, gelang es der Schifffahrtsgesellschaft, welche im Januar 1910 eine neue Dampferlinie nach dem pazifischen Ozean eröffnen will, von den Regierungen Argentiniens und Chiles eine Subvention zu erwirken. Ein Gleiches hofft sie, bei der italienischen Regierung zu erreichen. Die Dampfer der Gesellschaft werden wahrscheinlich, entgegen der früheren Meldung, die brasilianischen Häfen nicht anlaufen.

— Das lenkbare italienische Militärluftschiff «Ibis» unternahm in 14 1/2 Stunden eine erfolgreiche Fahrt Bracciano-Neapel-Rom und soll damit den Zeppelin'schen Weltrekord geschlagen haben. Der Enthusiasmus der Presse und der Bevölkerung wird aber dadurch gedämpft, dass beim Landen des Luftschiffes ein Schraubenflügel dem Leutnant Rovetti die Hirnschale zertrümmerte und das Gesicht furchtbar zerrichtete. Der Unglückliche, ein sehr befähigter Offizier, wurde als Leiche vom Platze getragen.

— In Genua, dem benachbarten Sampierdarena und in Mailand traten die Gasarbeiter in den Ausstand. Soldaten füllten, damit die genannten Städte nicht der nächtlichen Beleuchtung entbehren, provisorisch ihre Plätze aus.

— Nach amtlicher Bekanntgabe übersteigen die Einlagen in den Postsparkassen des Königreichs insgesamt 1540 Millionen Liras. Allein im letzten Vierteljahr wurden 30 Millionen eingezahlt. Das ist umso anerkennenswerter, als gerade die sogenannten kleinen Leute ihre Ersparnisse bei den Postsparkassen anzulegen pflegen.

— In einem Hotel zu Lugano in der Schweiz, wo sie sich seit mehreren Wochen aufhielten, begingen aus unbekannter

Ursache der Marquis José Morosini, Ex-präsident des Tribunals in Venedig, und seine Gemahlin Selbstmord. Sie liessen absichtlich während der Nacht in ihrem Schlafzimmer den Gashahn offen und fanden so einen Erstickungstod.

— Aus der Stadtkasse von Aversa bei Caserta wurden nach gewaltsamer Oeffnung des Geldschrankes 120.000 Liras gestohlen. Von den Verbrechen fehlt jede Spur. Man glaubt, dass sie mit hochgestellten Beamten Hand in Hand arbeiteten.

— Das seit gestern in Toscana, Latium und Campania herrschende Unwetter richtete in den Olivenpflanzungen grossen Schaden an. Die nächste Olivenernte dürfte infolgedessen sehr knapp ausfallen.

— Am Strande von Nicotera Marina bei Gioia Tauro erlitt der Segler «Sant'Anna» Schiffsbruch, wobei fünf Mann der Besatzung ein Wellengrab fanden.

— In Genua richtete ein Orkan enormen Schaden an. Gärten und Felder wurden verwüstet, Bäume entwurzelt, Fensterscheiben zertrümmert und Fabrikdächer abgedeckt. Den am Strande gelegenen Stadtteil überschwemmte eine mächtige Wasserwelle, die u. a. einen Fabrikschornstein zum Einsturz brachte, der zwei Pferde erschlug. Auch Personen sind verletzt worden. Ein Segler, der zu stranden drohte, konnte nur mit grosser Mühe von einem Schleppdampfer gerettet werden. Die Flüsse Bisagno und Polcevera überschwemmten die angrenzenden Felder.

— Die neuen Schifffahrtskonventionen drohen bald nach der Kammereröffnung zu einem Konflikt zwischen der öffentlichen Meinung und der Regierung zu führen, den die Opposition nach Kräften auszunutzen gedenkt. Namentlich die Bevölkerung an der Küste des adriatischen Meeres und auf Sizilien fühlt sich durch die in Aussicht genommenen neuen Konventionen mit subventionierten Dampferlinien geschädigt und entfaltet eine lebhaftige Agitation gegen dieselben.

— Bei Catanzaro Marina trieb am 29. v. M. das Wrack eines Segelschiffes an. Wie sich inzwischen herausstellte, handelte es sich um den nach Catania bestimmt gewesenen Segler «Madonna della Libertà». Da von der Besatzung jede Spur fehlt, nimmt man an, dass sie bei den furchtbaren Stürmen der letzten Tage ein Wellengrab gefunden hat.

— In Reggio, Calabrien, fand ein neues heftiges, von unterirdischen Geräuschen begleitetes Erdbeben statt. Die Bevölkerung verliess in panikartiger Flucht ihre Baracken. Menschen scheinen dabei glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen zu sein.

— Ausser in Genua, Sampierdarena und Mailand sind nunmehr auch in Alexandria die Gasarbeiter in den Ausstand getreten. Die Streiker verhalten sich friedlich und sind zu Verhandlungen geneigt. Dank der militärischen Aushilfe verfügt heut Genua noch über genügend Gas für die öffentliche Beleuchtung, da aber, weil auch die Laternenanzünder streiken und Ersatz hierfür noch nicht beschafft werden konnte, da Laternen Tag und Nacht brennen müssen, dürfte der vorhandene Vorrat bald aufgezehrt sein.



Holland.

— Der englische Vizekonsul in Ynuiden feuerte auf holländische Streiker, welche sein Haus mit Steinen bewarfen, weil in demselben ein Arbeitswilliger Zuflucht gefunden hatte, mehrere Revolvergeschüsse ab.

Frankreich.

— Bei einem grossen Brande im Handelsviertel von Vermont bürsten neun Menschen das Leben ein und wurden zahlreiche Personen verletzt.

— Bei einer Zugentgleisung auf der Bahnlinie Villa Franche-Bour-Madame bürsten zehn Menschen das Leben ein und wurden zahlreiche Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

— Auf der Werft von Forges & Chantier lief heut das neue Panzerschiff «Mirabeau», ein Dreadnought von 18.300 Registertons, glücklich vom Stapel.

— Nach Zeitungsmittellungen ist die radiographische Station auf dem Eiffelturm in Paris zum Gebrauch fertiggestellt. Man glaubt, dass dieselbe mit New York in direkte, drahtlose telegraphische Verbindung wird treten können.

— Die vom Pariser «Temps» angeregte Subskription zum Bau eines Ersatzluftschiffes für die verunglückte «Republique», die soeben geschlossen wurde, ergab 350.000 Francs.

— Dem Pariser «Journal» wird aus Petersburg gemeldet, dass die russische Regierung beschlossen habe, die Zwangsarbeit für Sträflinge in den Bergwerken Sibiriens abzuschaffen. Dafür will sie in den grossen Städten des Landes Strafanstalten errichten.

— In Paris traten 66 von ihrer Regierung unterstützte junge Türken ein, die daselbst Jurisprudenz, Medizin und das Ingenieurfach studieren sollen.

— Die Subskription zum besten der Familien der bei der Katastrophe des Militärluftschiffes «Republique» verunglückten Offiziere erbrachte bisher 353 Franken.

— Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Mr. White, lehnte das ihm von der französischen Regierung verliehene Grosskreuz der Ehrenlegion mit dem Bemerkten ab, dass er als Bürger einer Republik, die selbst keine Ordensauszeichnungen verleiht, nicht in der Lage sei, eine derartige anzunehmen.

— In Toulon und Umgegend richtete ein furchtbares Unwetter enormen Schaden an. Allein die Verluste, welche die Landwirtschaft erlitt, werden auf drei Millionen Franken veranschlagt.

— Der bekannte Aeronaut Farman legte bei Mourmelon mit seinem Aeroplan eine Strecke von 232 Kilometern und 212 Metern in 4 Stunden, 17 Minuten und 53 Sekunden zurück und gewann damit den Michelin-Becher.

England.

— Nach «Daily Mail» wurden die Pläne der neuen Kriegsschiffe, die auf Privatwerten gebaut werden, gestohlen.

— Anlässlich des Stapellaufes des brasilianischen Torpedoboot-Jägers «Santa Catharina» rühmen die «Times» die Entwicklung der Flotte Brasiliens, die bald einen sehr beachtenswerten Faktor unter den Kriegsmarinen darstellen werde.

— In Londoner Sportkreisen verlautet, dass der Besitzer des berühmten Rennpferdes «Bayard» das Kaufangebot eines österreichischen Züchters, der dafür 50.000 Pfund Sterling bot, ablehnte.

— Wie dem Londoner «Daily Chronicle» telegraphiert wird, wurde in Hamilton der Nordpolforscher Cook nach einem Vortrage über den Nordpol von einer enormen Menschenmenge ausgepfiffen.

— Die «Financial Times» bricht über die neuen Kais in Rio de Janeiro und fordert die englischen Kapitalisten auf, mitzukooperieren. Es sei eine vorzügliche Gelegenheit für ein Syndikat, gute Geschäfte zu machen.

— Bei einer Grubenüberschwemmung in Swansea, Grafschaft Glamorgan, fanden 136 Bergleute einen furchtbaren Tod.

Russland.

— In Petersburg explodierte heut eine Bombenbombe, was den Tod einer Person und die Verletzung zahlreicher anderer zur Folge hatte.

— Die «Petersburger Zeitung» ist mit einer Geldstrafe von 1000 Rubel belegt worden, weil sie ungünstig über die Aktion der Regierung in Finnland berichtet hatte.

— In Tills wurde das Judenviertel in Brand gesteckt.

Spanien.

— Bei einer Autofahrt, die der portugiesische Geschäftsmann Silva Couto mit seiner Familie unternahm, stürzte der Kraftwagen in der Nähe von Vigo in einen Abgrund. Bei dem Unglück fand die Gattin des Geschäftsmannes den Tod und wurden drei weitere Insassen des Automobils verletzt.

— Infolge der Vorgänge in Barcelona wurden 146 Franzosen aus Spanien ausgewiesen, während sich deren 40 daselbst in Haft befinden.

Portugal.

— Die schwebende Schuld Portugals betrug nach amtlicher Angabe am 30. September d. J. 78.858:000\$.

— Der Verbrecher, der am 13. Mai d. J. in Porto de Vez einen Angriff auf das Leben von Paulino Alves machte, wurde am 3. ds. zu 28 Jahren Verbannung verurteilt.

Griechenland.

— Die vor Athen liegende griechische Torpedoflotte revoltierte heute und geriet in einen 20 Minuten währenden Kampf mit den Küstenforts und den Panzerschiffen, die der Regierung treu blieben, worauf die Torpedoflotte bei Keratzinos vor Anker ging.

Ein Marineoffizier Namens Tybaldes befehligte die Rebellen auf dem Lande und nahm mit ihnen das Marinearsenal ein. Gegen Mittag kam es zu einem erbitterten Feuergefecht, in dem zahlreiche Soldaten fielen und verwundet wurden.

— Die Regierungen von England, Russland, Frankreich und Italien liessen durch ihre Vertreter in Athen den Führern der Militärpartei mitteilen, dass sie in Griechenland intervenieren würde, falls sie versuchten die herrschende Dynastie zu stürzen. Der Gesandte der Türkei erklärte in einer diplomatischen Note, dass s eine

Regierung sich diesem Vorgehen anschliessen würde.

— Gerüchtweise verlautet, die neu-ternde Torpedoflotte wolle nach Creta fahren und dort die Annexion der Insel durch Griechenland proklamieren. Man befürchtet infolgedessen ernste Komplikationen mit der Türkei und hält eine Intervention der Grossmächte für unvermeidlich.

— Die Militärpartei trat mit den rebellischen Marineoffizieren in Verhandlungen zwecks Erzielung eines Uebereinkommens.

— Die Matrosen, die sonstigen Ange-stellten des Marinearsenals und einige rebellische Offiziere ergaben sich den Regierungstruppen. Dem Anstifter der Rebellion, Tybaldes, gelang es, zu entkommen. Die Gendarmerie verfolgt die flüchtigen Auf-rührer.

— Sämtliche Torpedoboote haben sich ergeben. Der Kommandant des bis zuletzt Widerstand leistenden «Velos» wurde verhaftet. Dasselbe widerfuhr am Sonnabend in Athen neun anderen Marineoffizieren. Die Revolte gilt als niedergeschlagen. In der Landeshauptstadt herrscht vollständige Ruhe. Im Hafen Phaleron sind russische und englische Kriegsschiffe eingetroffen.

— Die Offiziere und Mannschaften der Kriegsmarine, welche meuterten, werden von einem besonders für diesen Zweck gebil-deteten Gerichtshof abgeurteilt werden, und zwar als politische Verbrecher.

Türkel.

— In Konstantinopel ist es zu ernstest politischen Reibereien zwischen der Militär- und der Zivil-Partei gekommen.

— Dem «Berl. Tagebl.» wird aus Konstantinopel telegraphiert, dass in dem letzten Kampfe zwischen den türkischen Rebellen bei Assir in Yemen auf beiden Seiten 7000 Mann fielen.

— Ex-Sultan Abdul Hamid soll, wie aus Saloniki gemeldet wird, an einem gefährlichen Halsgeschwür ernstlich erkrankt sein. Die ihn behandelnden Aerzte sind sich darüber im Zweifel, ob ein chirurgischer Eingriff den gewünschten Erfolg haben würde.

Marokko.

— Der deutsche Geschäftsträger in Tanger teilte dem marokkanischen Kanzler Mohamed El Geblas amtlich mit, dass seine Regierung die sofortige Bezahlung der deutschen Gläubiger verlange. El Geblas machte hiervon dem Sultan umgehend Mitteilung.

Abessynien.

— Negus Menelik, dessen Gesundheitszustand das Schlimmste befürchten lässt, richtete an die Ras und an das Volk seines Reiches eine Proklamation, in der er auf-fordert, den Prinzen Lidj-Jeassu als seinen Nachfolger anzuerkennen, um einem Bürgerkriege vorzubeugen. Sein Leben — sagt Menelik in der Proklamation — näherte sich seinem Ende und er hoffe, dass seine treuen Mitarbeiter und Unterthanen seinen Rat nicht in den Wind schlagen, da im anderen Falle das grosse Reich, das er zu konsolidieren und auf eine glückverheissende Bahn zu lenken gowusst, von der Habgier der Vaterlands-verräter und der Ausländer in Stücke ge-rissen werden würde.



— Adis-Abeba, die Hauptstadt Abessyoniens, wurde militärisch besetzt, um irgendwelche revolutionäre Bewegung im Falle des Ablebens des Negus Menelik im Keime zu ersticken. Der in Aussicht genommene Thronfolger Prinz Lidj-Jeassu ist der Unterstützung seitens der Mehrzahl der Ras und der am Hofe Meneliks beglaubigten europäischen Diplomaten sicher.

Vereinigten Staaten.

— Im Hafen Eureka und in Redding, Staat Californien, fanden in der vergangenen Nacht heftige Erderschütterungen statt.

Uruguay.

— Dr. Bachaus aus Montevideo unternahm die erste Aufklärungsfahrt auf der Lagoa Mirim. Sein Dampfer führte die brasilianische und die uruguayische Flagge. Er befuhr die Flüsse Cebollati, Tacuarim, Jaguarão, die Bäche San Miguel, San Luis und stattete der Stadt Santa Victoria dos Palmares einen Besuch ab.

Paraguay.

— In Ituzanigo erschoss der Friedensrichter Hermenegildo Mardaña den angesehenen paraguayischen Geschäftsmann José Martinez und verwundete den argentinischen Fazendeiro Emilio Larre.

Argentinien.

— Die in Buenos Aires erscheinende «Nacion» äussert sich sehr besorgt über die von Jahr zu Jahr zunehmende Heuschreckenplage, unter der besonders die südlichen Provinzen Argentiniens zu leiden haben, und rät eine definitive Uebereinkunft mit Brasilien und Uruguay, die ebenfalls von diesen gefräßigen Insekten verwüstet werden, zu einer gemeinsamen Bekämpfung dieser Plage an.

— Der Instrukteur im argentinischen Heere Oberst von Bülow reist nach Deutschland und wird diese Gelegenheit zu einem mehrtätigen Besuch Rio de Janeiro benutzen.

— Die Petroleumproduktion in Comodoro Rivadavia ergab in der zweiten Oktoberwoche nach amtlichen Bericht folgende Quantitäten:

Bohrloch Sarmiento: 9600 Liter. Das Petroleum wird nur durch die Gase mit einem Druck von 15 Atmosphären in die Höhe getrieben. Am letzten Berichtstage wurden aus dieser Quelle allein 2050 Liter gewonnen. Bohrloch Chabut: 3300 Liter, wobei zu bemerken ist, dass nur an 4 Tagen der Woche gepumpt werden konnte, da die Pumpe reparaturbedürftig wurde. Bohrloch Hidrologia: 107.770 Liter. Beim Bohrloch San Jorge sind die Bohrungen bis zu einer Tiefe von 85 Metern gediehen.

Das Problem der Erkältung.

In dem ganzen grossen Gebiete der Medizin gibt es kaum einen Begriff, der sich schwerer präzisieren lässt, und mit dem gleichwohl oder vielleicht gerade deshalb mehr Missbrauch getrieben wird, als die Erkältung. Auch heute, wo die naturwissenschaftlich-midizini-

nische Erkenntnis manches dunkle Gebiet erschlossen, steht sie dem Erkältungsproblem so gut wie ratlos gegenüber, und alle Erklärungsversuche haben sich bisher nur zu einer Anzahl von Hypothesen verdichtet, die einander zum Teil widersprechen. Wie merkwürdig! Eine so — man möchte fast sagen — simple, alltägliche Erscheinung und doch so schwer zu verstehen in ihrem ureigensten Wesen, ihren Ursachen, ihren Wirkungen.

Der Laie ist ja mit seinem Urteil schnell fertig. Für ihn besteht die Erkältung in der Einwirkung niederer Aussentemperaturen auf die Haut. Wäre das richtig, so müsste ein rauhes Klima die Entstehung von Erkältungskrankheiten begünstigen. Statistisch hat sich das keineswegs nachweisen lassen. Im Gegenteil! Es ist festgestellt, dass z. B. die Bevölkerung von Island, Kanada und Neufundland sehr wenig von Erkältungen heimgesucht wird im Vergleiche mit milderen Klimaten; die nördlichen Bezirke in den Vereinigten Staaten sind in puncto Erkältung besser daran als die südlichen, und analoge Verhältnisse gelten auch für unseren Kontinent.

Die Abhärtung, die von früh auf bestehende Gewöhnung an die strengeren klimatischen Verhältnisse spielt hier sicher eine Rolle. Jeder Kältereiz wirkt auf die Hauptnerven in der Weise, dass zunächst eine Zusammenziehung der Blutgefässe erfolgt. Unter normalen Verhältnissen tritt rasch eine Reaktion ein: die Hauptgefässe erweitern sich, die Haut rötet sich, es entsteht ein Gefühl der Wärme. In dieser Reaktion liegt eine Art natürlicher Wärmeregulierung unseres Körpers, ein normaler Schutz gegen Kälteeinwirkungen. Sind die Wärmeentziehungen von der Haut übermässig stark oder lange anhaltend, ist die Widerstandskraft des Organismus und seiner Nerven beeinträchtigt, ihr der Körper verweicht, so bleibt die Reaktion aus.

Wie soll man es nun verstehen, dass nach einer solchen Abkühlung der Hautnerven — gleichviel, ob sie den Schädel, den Rumpf oder die Beine trifft — ein Schnupfen, ein Husten oder gar eine Lungenentzündung auftritt? Dr. Kronthal gibt dafür neuerdings eine eigenartige Erklärung. Werden die sensiblen Nervenendapparate — z. B. an den Beinen — durch eine starke Durchnäsung usw. so nachhaltig abgekühlt, dass ihre Erregungsfähigkeit leidet, so wird die Atmung — die erfahrungsgemäss durch Reizung der sensiblen Hautnerven beeinflusst wird — träger, flacher. Infolgedessen kommt es zu einer Ansammlung von Sekreten in den Atmungsorganen. Diese Sekrete

sind ein guter Nährboden für die überall vorhandenen Bakterien. So entsteht ein Schnupfen, so eine Lungenentzündung; der Reiz der Sekrete bewirkt den Husten. Die Gefahr der Lungenentzündung muss um so mehr vorliegen, je grösser die abgekühlte Hautfläche war. Ein Mensch, der erhitzt mit einem Bein in kaltes Wasser gerät, wird kaum, ein Mensch, der erhitzt bis zum Halse in kaltes Wasser gerät, dagegen oft eine Lungenentzündung davontragen.

Vermischtes.

Schreckliche Todesart. Ein Menschenskelett in einem hohlen Baum wurde, wie aus London berichtet wird, in der Nähe von Mold Flintshire, gefunden. Leute, die ein Feld in der Nähe von Mold passierten, sahen aus der Oeffnung eines hohlen Baumes einen Rockzipfel heraushängen. Sie vergrösserten die Oeffnung und waren bald im Stande, nicht nur den Rock, sondern ein darin steckendes männliches Skelett ans Tageslicht zu ziehen. Papiere, die sich in der Kleidung befanden, liessen erkennen, dass es sich um die Ueberreste von Griffith Hughes, Bruder des Ellis Hughes und Besitzer von der Ruthni-Castle-Kneipe in Mold handele. Wie Hughes in den Baum gekommen ist, steht mit Sicherheit nicht fest, doch wird angenommen, dass er in Erinnerung seiner Jugendjahre, wieder einmal seinen Lieblingsbaum erklettert und sich dann in die Höhlung hinabgelassen hat, um Eulennester zu sammeln, wie er es immer als Knabe getan. Er hat dann wahrscheinlich nicht wieder zurückgekonnt und ist stehend in dem Baume verhungert. Seine Hilferufe sind nicht gehört worden, da der Baum weit ab vom Wege in der Mitte des grossen Feldes steht.

Was auf Ueberseedampfern verzehrt wird. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen beförderte in seinem Rechnungsjahre 1907 die stattliche Anzahl von 661,258 Passagieren über den Atlantischen Ozean. In der gleichen Zeit betrug seine Ausgaben für Kohlen 28 Millionen Mark, und für Lebensmittel an Bord seiner Dampfer 16 Millionen Mark. An frischem und geräuchertem Fleisch, jedoch mit Ausnahme von Wild, Fisch und Geflügel, wurden 7000 Tonnen, an Geflügel allein 700 Tonnen verbraucht. Ueber 6 $\frac{1}{2}$ Millionen Eier, 100,000 Stück Wild, 82,633 Hummern und Langusten und 182,540 Auster, sowie 13,400 Pfund Schildkrötenfleisch fanden bei der Zusammenstellung der Menus Verwendung. Das Brot wird an Bord gebacken, 3500 Tonnen Mehl wurden zu diesem Zweck genötigt.

Handelsteil.

— Die Kaffeefirma Nortz & Comp. in Havre schreibt in ihrem letzten vom 9. Oktober datierten Zirkular u. a.: «I do not understand at all this movement, but help me God, I respect it — (Ich verstehe diese Bewegung nicht, aber, bei Gott, ich respektiere sie) pflegt in ähnlichen Fällen einer unserer New Yorker Bekannten zu sagen, und es ist dies das Recept, das wir im gegenwärtigen Augenblick, als der Lage am besten entsprechend, unseren Freunden zur Anwendung empfehlen möchten.

Es besteht heute zwischen Kaffee und anderen grossen Stapel-Artikeln, wie z. B. Baumwolle, ein diametraler Unterschied: Letztere befinden sich alle auf einer natürlicheren oder in sich höheren Preisbewertung, und in den Schwankungen kommen in der Hauptsache Momente zum Ausdruck, welche die nächste Zukunft berühren. Kaffee jedoch befindet sich auf einer Preisbasis, die ganz ausser Verhältnis zu den Produktionskosten steht, und nach Abschluss der Valorisation auf sich allein angewiesen, bei erster Gelegenheit die Tendenz entwickeln musste, einem normaleren Preisniveau zuzustreben, von dem aus künftige Bewegungen erst ausgehen werden.

Die Gefahr derartigen Vorbedingungen liegt darin, dass in den meisten Fällen die direkten, packenden Gründe fehlen, im Zeichen derer solche Bewegungen sich unmittelbar entwickeln, und dass der Handel gewöhnlich erst in ihrem weiteren Stadium sie erkennt und sich ihnen anzupassen sucht. Es ist dies die mehr rein technische Theorie, die wir bereits seit einigen Monaten vertreten haben, und die Ereignisse scheinen uns Recht zu geben. Für die Gegenwart kommt dazu, dass die Aussichten für künftige Ernte wenig günstig zu sein scheinen. Eine Depesche des Herrn Carl Hellwig meldet, dass infolge des fortgesetzt trockenen Wetters bis jetzt keine Anzeichen für eine Oktoberblüte vorhanden seien. Wir möchten hierzu Folgendes bemerken. Der Cyklus der Dinge in São Paulo will es bekanntlich, dass eine gute Ernte von zwei mässigen oder schwachen gefolgt ist. Hiernach würde die laufende Ernte die gute, die nächste aber wieder die erste der beiden kommenden schwachen sein.

Die laufende Ernte scheint nicht zu halten, was nach der prächtigen Blüte Ende September letzten Jahres zu erwarten war, infolge Regenmangels und auch weil die Bäume überhaupt den Zenith ihrer Leistungsfähigkeit überschritten haben. Von Rio meldete man ausserdem gestern über Hamburg sehr ungünstige Nachrichten bezl. der neuen Blüte.

Unter diesen Umständen bieten natürlich die Möglichkeiten für die Zukunft der Spekulation ein weites Feld. Die gegenwärtigen Zufuhren sind hierbei kein Hindernis. Jedermann weiss, dass sie das Resultat des unglückseligen Exportmangelns sind, wodurch aber andererseits die enorme Frage der Versorgung des Konsums mit Brasilkaffee bis zum ersten Juli n. J. entsteht. Sodann aber sind grosse Zufuhren bei niedrigen Preisen nicht nur kein Hindernis, sondern eher ein Anreiz für die Spekulation — nur in weiten Märkten kann sich eine grosse Spekulation entfalten. Diese haben Kaffee seit bald drei Jahren gefehlt und dürften daher jetzt umsomehr Geltung zu kommen.

Kaffee ist bei seinem niedrigen Preistand, seiner unterbundenen und z. T. altern-

den Produktion und der dabei schwachen Versorgung des Handels noch zu grossen Sorgen berufen.

Börsenmarkt.

São Paulo, 3. November 1909.

	Verkäufer	Käufer
Staatspapiere		
Auswärtige Anleihe v. 15 Millionen Pfund	—	—
Staatsapolicen 2. Serie	940\$000	930\$000
do. 3. do.	940\$000	930\$000
do. 4. do.	940\$000	930\$000
do. 5. do.	940\$000	930\$000
do. 6. do.	940\$000	930\$000
Bundes-Apolicen (5%)	—	990\$000
Municipal-Werte		
São Paulo 3. Anleihe	—	—
do. 6. do.	—	94\$000
do. 7. do.	—	—
Santos 1. Emission)	—	97\$000
do. 2. do	—	97\$000
do. 3. do.	—	95\$000
do. 3. do. (30 Tage)	—	—
Campinas	—	94\$000
Bank-Aktien		
Commercio e Industria S. Paulo	128\$000	423\$000
União de S. Paulo	94\$000	123\$000
do. (30 Tage)	—	91\$000
Comm. Italo-Brasiliano Agricola São Paulo Fres. 500	—	267\$000
Bahn-Aktien		
Paulista	330\$000	326\$000
Mogyana	318\$000	316\$000
Dourado	250\$000	230\$000
Itatibense	—	40\$000
Araraquara	—	70\$000
Aktien-Gesellschaften		
Antarctica	—	—
Credito Popular	50\$000	—
Rodolpho Crespi	290\$000	240\$000
Melhorament. Urbanos Ferro Esmaltado «Silex»	—	250\$000
Industrial de S. Paulo Casa Tolle	—	105\$000
Melhoramentos de S. Paulo	—	100\$000
Moinho Santista	230\$000	104\$000
Mechanica	—	220\$000
Registadora de Santos S. Bernardo Fabril	—	130\$000
Salto Fabril	250\$000	230\$000
Telephonica	250\$000	230\$000
Vidraria Santa Marina Comp. Lithographica Hartmann-Reichenbach	170\$000	155\$000
	160\$000	—

Marktbericht vom 3. Nov.

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos	13\$000—18\$800
Zucker «Crystal»	19\$000—20\$00
» » «Redondo»	16\$000—15\$500
Branntwein pro Liter	\$280
Amendoim, Sack	—8\$500
Entkernte Baumwolle, Arropa	17\$000—17\$500
Reis in Hülsen, «Cateto» 60 Kilo	15\$300—15\$800
Reis in Hülsen, «Agulha» 60 Kilos	16\$300—16\$800
Derselbe beneficiert, 60 Kilos	20\$000—32\$000
Derselbe beneficiert «Iguapé»	18\$000—29\$000
Spiritus von 38 Grad, pro Liter	\$350
Derselbe bei höherem Grad	\$550—\$650
Gummi «Mangabeira», Arrobe	25\$000—45\$000
Gummi «Maniçoba», Arrobe	35\$000—55\$000
Batatinhas, Sack	9\$000—9\$500
Neue	9\$500—10\$000
Baumwollkerne, Sack	\$600
Bienenhonig, Kilo	1\$800—2\$000
Bohnen bester Qualität u. neuester Ernte, 100 Liter	9\$500—9\$800
Mandioka-Mehl, Sack	14\$000
Tabak in Rollen guter Qualität	15\$000—20\$000
Derselbe minderer Qualität	7\$000—12\$000
Frische Butter, Kilo	2\$800—3\$000
Weisser Mais, 100 Liter	8\$800—9\$000
Roter Mais, dito	9\$000—9\$500
Eier, Dutzend	\$500—\$550
Durchwachsener Speck, Arrobe	9\$000—9\$500
Derselbe erster Qualität	—9\$500
100 Frangos	100\$000—120\$000
100 Hühner	130\$000—150\$000
Truthahn, Dutzend	100\$000—120\$000
100 Patos	130\$000—150\$000
100 Enten	80\$000—90\$000

Kaffeemarkt v. 3. Novbr. 1909.

	Sack
Zufuhren in Santos	115.183
» » Rio	43.788
» » in Santos seit 1. Juli	8.317.888
» » Rio » » »	1.811.828
Verschiffungen in Santos	81.731
» » Rio	36.825
Vorräte in Santos	2.511.620
» » Rio	249.706
Verkäufe in Santos	39.101
» » Rio	15.137

Für Typ 4 wurden 4\$300, für Typ 7 3\$800 per 10 Kilo gezahlt.

Tendeaz beständig.

Pauta semanal 0\$460.

Die Dampfer «Amazon», nach Europa, und «Asturias», nach Buenos Aires bestimmt, nahmen 9464 Sack Kaffee mit.

Kurs vom 3. November 1909.

	90 Tage	Sicht
London	15 3/16	15 1/16
Hamburg-Berlin	775 rs.	782 rs.
Italien	—	637 rs.
Paris	328 rs	633 rs.

St. Catharina.

Unsern geehrten Lesern des Staates St. Catharina zur gefl. Kenntnisnahme, dass

Herr Eugen Curlin

Deutsche Buchhandlung in Blumenau die Agentur der «Deutschen Zeitung» (Tages- und Wochen-Ausgabe) übernommen hat. Wir bitten unsere werten Abonnenten, Abonnementgelder etc. an obige Adresse abzuführen zu wollen.

Der Verlag der «Deutschen Zeitung», S. Paulo.



Haushaltungsschule.

Alljährlich werden aus Brasilien hunderte von jungen, heranwachsenden Mädchen ins Ausland gesendet, um ihr Schul- und häusliche Ausbildung zu vervollständigen. Aus alter Gewohnheit werden diese jungen Landestöchter in Frankreich oder der Schweiz untergebracht oder selbst deutsche Eltern bevorzugen aus Bequemlichkeit altgeführte Adressen aus jenen Pensionsgegenden, statt ihre Kinder ihrem eigenen Vaterlande zuzusenden. Und dabei giebt es auch in Deutschland vortreffliche Anstalten, und auf eine gründliche Ausbildung im Hausstand wird hier von jeher Wert gelegt. Es giebt eine Anzahl vortrefflich geleiteter Koch- und Haushaltungsschulen, in denen die jungen Mädchen zu brauchbaren Stützen im Elternhaus und zu gutgeschulten Leiterinnen eines eigenen Haushaltes ausgebildet werden.

Eine spezielle Koch- und Haushaltungsschule, in welcher auch hauptsächlich gewerbliche Fächer gelehrt werden, wurde in den neunziger Jahren in dem aufblühenden Posen gegründet. Bei der über Erwarten grossen Frequenz kaufte die Stadt Posen nach wenigen Jahren den Gründerinnen die Lehranstalt ab. Die Gründerin, Fräulein Köpke, siedelte darauf mit ihrer Mitarbeiterin Fr. Töpfer nach Breslau über, wo sie eine gleichfalls schnell aufblühende «Schlesische Koch- u. Haushaltungsschule» einrichteten.

Da aber der Zug der Zeit dahin geht, Erziehungsanstalten möglichst in Gegenden mit reiner, kräftiger Luft zu verlegen, um die Jugend in freier Bewegung sich körperlich besser entfalten zu lassen, so richteten die beiden vorgenannten Damen vor einiger Zeit eine neue Anstalt am Fusse des herrlichen Riesengebirges in dem altberühmten Bad Warmbrunn ein, die es ihnen ermöglichte, die vorgesteckten Ziele besser zu erreichen.

Das neue Institut umfasst in zwei eigens für Schul- und Pensionszwecke gebauten Landhäusern zunächst grosse Schul- und Wirtschaftsräume, Lesehalle und Speisesaal, gesunde luftige Schlafzimmer mit Balkon, Wandelhalle, Zentralheizung, Bäder, Veranden mit herrlicher Aussicht auf das schöne Gebirge.

Wohn- und Schulhaus liegen in mitten eines 20000 qm grossen, parkartig angelegten Gartens, der ausser einem Fischteich, Spiel-, Tennis- und Turnplätze enthält und der volle Bewegungsfreiheit den Zöglingen der Anstalt gewährt und durch reine kräftige Gebirgsluft stete Kräftigung der Gesundheit bietet. Bei solchen Vorzügen für die körperliche Entwicklung und

den besten Lehrkräften und Lehrmitteln ist die Frequenz auch hier sehr bald gestiegen. Die Zahl der Schülerinnen ging von 6 auf 47 in die Höhe, darunter eine Anzahl Ausländerinnen. Der Pensionspreis für solche ist auf den mässigen Preis von 1200 M. pro Jahr festgesetzt.

Die Grundbedingung der Anstalt ist auch in ihrer neuen Gestalt, den Zöglingen eine für das spätere Leben durchaus sachgemässe und praktische Erziehung zu geben. Anmeldungen können jederzeit schriftlich durch Eltern oder Vormünder an die derzeitige Leiterin Fräulein Frida Tepler, Bad Warmbrunn i/Schlesien, erfolgen.

Die hygienische Bedeutung des letzten deutschen sozialdemokratischen Parteitages.

Von Dr. med. W. Hanauer, Frnkf. a. M.

Der letzte sozialdemokratische Parteitag hat einen Beschluss gefasst, der, wenn er nicht auf dem Papier stehen bleibt, vielmehr in die Tat umgesetzt wird, eine Kulturtat von weltgeschichtlicher Bedeutung darstellt. Auf die Medizin und Hygiene würde er geradezu revolutionierend wirken, in einer Weise, die man sich gar nicht sofort klar machen kann. Denn der Alkoholismus beherrscht die Tätigkeit des Arztes dermassen, das Tausende von Aerzten mit der Behandlung der durch Alkohol hervorgerufenen Krankheit vollauf zu tun haben; deren Tätigkeit wird überflüssig in dem Augenblick, wo der Alkohol als Krankheitsursache ausgeschaltet wird. Das stolze Gebäude der Hygiene, das ungeheure Erfolge in der Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten, der Assanierung der Ortschaften und durch die Massnahmen der sozialen Gesundheitspflege erzielt hat, findet seine Krönung, wenn es gelingt, den schlimmsten Feind des Menschengeschlechtes, den bisher unbezwingbaren Alkoholteufel niederzubringen. Die Folge wird eine ungeahnte Abnahme der Krankheiten und der Sterblichkeit sein; letztere wird erst dann bis zu der Grenze herabgesetzt werden können, die nach menschlichen Kräften zu erreichen ist. Es werden naturgemäss in erster Linie die Geisteskranken abnehmen, sowie der Selbstmord, aber auch körperlichen Krankheiten, wie Herz- und Gefässkrankheiten: Erkrankungen der Athmungsorgane, Magen- und Leberkrankheiten, Nierenkrankheiten und Erkrankungen der Sinnesorgane werden seltener werden. Dem Tuberkelbazillus wird der Nährboden entzogen werden, da er in dem durch Alkohol geschwächten Körper

sich mit Vorliebe ansiedelt. Aber auch die Geschlechtskrankheiten werden eine bedeutende Einschränkung erfahren, wenn der Kuppler Alkohol nicht mehr seine verführerische Tätigkeit entfalten kann. Der Bedarf an Aerzten und Arzneimitteln und wohl auch an Apotheken wird bedeutend sinken, ebenso werden die Anforderungen für teure Neubauten für Spitäler und namentlich Irrenanstalten seltener werden und die Kommunen nicht nur hier, sondern auch an den Kosten der Armenpflege ungeahnte Ersparnisse machen. Das Bedürfnis für Errichtung von Anstalten für Schwachsinnige wird bedeutend sinken, auch das nach Errichtung der modernen Schulen für Schwachbegabte, die ja ihre Entstehung in erster Linie dem Dämon Alkohol verdanken. Auch bei den Krankenkassen werden die finanziellen Nöte schwinden, wenn die Trunksucht als wichtiges Krankheitsmoment ausgeschaltet wird; bei den Berufsgenossenschaften wird die Zahl der zu entschädigenden Unfälle abnehmen, die bis jetzt namentlich am Montag infolge Nachwirkung des am Sonntag reichlich genossenen Alkohols mit besonderer Häufigkeit aufgetreten sind.

Als wichtiges Ergebnis des erfolgreichen Feldzuges gegen den Schnaps wird aber zu verzeichnen sein, dass der Degeneration, der Entartung in körperlicher und geistiger Hinsicht, die wichtigste Quelle entzogen wird. Das geistige und kulturelle Niveau wird sich bedeutend heben, die Ansprüche an die Kulturgüter des Lebens seitens der breiten Massen sich steigern, der Arbeiter wird u. a. das Geld, das er bis jetzt für Schnaps ausgegeben hat, lieber für bessere Wohnung und Ernährung verwenden. Es ist durchaus notwendig, dass von sozialpolitischer und kommunaler Seite diesem Bestreben Rechnung getragen wird, namentlich ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, die für die Arbeiter bestimmten Bildungsanstalten mit aller Kraft zu fördern; das Geld, das nunmehr für Behandlung und Unterbringung der Trinker gespart wird, müsste den Arbeitern in anderer Weise wieder zugute kommen durch Schaffung von Volksbildungsanstalten, Volkshochschulen und Volksunterhaltungsanstalten, durch Anlage von Volkshäusern und Volksparks und ähnlichen Unternehmungen.

Indem die Arbeiterschaft dem Schnaps den Krieg erklärt, hat sie damit mit Recht über das schädlichste der alkoholischen Getränke den Stab gebrochen, das eben auch gar keinen Vorzug aufzuweisen hat, während ja dem Bier bekanntlich ein geringer Nährwert zukommt. Man darf nun nicht erwarten, dass darartig eingewur-

zelle Volkssitten, wie der Schnapsge-
nuss, von heute auf morgen verschwin-
den werden, hier wird immer wieder
erneute, fortgesetzte Aufklärung und
Ermunterung nachhelfen müssen. Hof-
fentlich führen dann die beim Schnaps
erzielten Erfolge bald dazu, dass dem
Verdikt über den Schnaps bald die
Losung: «Mässigkeit im Biergenuss»
folgt. Erst dann wird der Alkoholteu-
fel völlig besiegt am Boden liegen.

Vermischtes.

**Die Heiligen der Luftschiffer und
der Automobilisten.** Auch die Luft-
schiffer müssen ihren Heiligen haben
und sie haben sich, wie dem «Temp»
aus Rom geschrieben wird, den Prophe-
ten Elias zu ihrem Schutzhelfer auserse-
hen. Ist doch der heilige Elias auf einem
von feurigen Rossen gezogenen Wagen
durch die Lüfte gefahren, und das tun ja
die Aviatiker auch, nur dass sie statt der
Feuerrosse ihre Motoren benutzen. So
ist denn der heilige Elias zum himm-
lischen Beschützer der Luftschiffahrt ge-
worden, während der Automobilismus
bereits seit längerer Zeit seinen Heiligen
besitzt, den starken Christophorus,
der den Herrn auf seinen Schultern trug.
Ihn hat das Volk ganz allgemein zum
Patron der Automobilisten erwählt. Im
Mittelalter galt Christophorus als Not-
helfer gegen Unglücksfälle; es ging die
Legende, dass, wer das Bildnis des Heili-
gen angesehen hatte, während des gan-
zen Tages vor einem plötzlichen Todes-
fall geschützt wäre. Deshalb stellten
die mittelalterlichen Künstler Christo-
phorus in riesiger Grösse am Portal der
Kirchen dar, damit die Reisenden nur
den Blick zu erheben brauchten, um
unter dem Schutz des Heiligen zu ste-
hen. Es ist leicht erklärlich, weshalb
man den Helfer gegen Unglücksfälle
zum Heiligen der Automobilisten machte.
In Italien werden deshalb vielfach
Bilder des Christophorus auf den Au-
tomobilen angebracht, und die Händler
mit heiligen Gegenständen verkaufen
zahlreiche Medaillen zu jedem Preise und
in jeder Grösse, die auf der einen Seite
den Heiligen, auf der anderen ein Auto-
mobil darstellen.

Russol Sage, der bekannte steinreiche
amerikanische Börsenmann kam an die
Himmelstür und verlangte bei Petrus
Einlass.

Was hast du gutes auf Erden getan,
dass du glaubst, Anspruch auf einen
Platz im Himmel zu haben, frug Petrus.
Russel Sage zählte nun alle seine
vermeintlichen Wohltaten auf, welche
Petrus aber als solche nicht anerkannte
und frug nur: hast du sonst nichts wei-
ter gutes getan?

Lange sann Sage nach und sagte

endlich: Ja, ich gab einst auf der
Brooklyn Bridge einem armen frieren-
den Jungen drei Cent.

Petrus überlegte lange und konnte
zu keinem Entschlusse kommen, wes-
halb er sich an den an der Türe stehen-
den Erzengel Gabriel wandte und frug:
was meinst du Gabriel?

Dieser sah in das Schuldbuch und
sah die lange Schuldenliste des Hals-
abschneiders Sage, welcher nur drei
Cent als Guthaben gegenüber standen.
Flugs drehte er sich um und sagt zu
Petrus:

«Gib ihm seine drei Cent zurück und
lass ihn zum Teufel gehen.»

Spanische Schwindelbriefe tauchen
wieder auf. Einer, der in Madrid im
Gefängnis sitze und auf einer französi-
schen Station 800.000 Fr. in einem
Koffer liegen habe, sucht einen Dumm-
kopf, der ihm etwas Geld vorschiesst,
damit er seinen Prozess erledigen und
den Koffer auf der französischen Station
mit den 800,000 Fr. auslösen kann. Als
Entschädigung für diesen Liebesdienst
verspricht der Spanier dem Helfer in
der Not ein Drittel seiner 800,000 Fr.
im Koffer auf der französischen Station.
Seinen Namen gibt der Mann nicht an,
weil er ja im Gefängnis doch keine
Briefe bekäme: er nennt als Vertrauens-
person seinen ehemaligen Diener, an
den man sich vertrauensvoll wenden
möge: Federico Berual, Pizarro 6. Ma-
drid. Mit der Geographie aber scheint
der Mann, der auf einer französischen
Station 800,000 Fr. in einem Koffer
liegen hat, auf gespauntem Fusse zu
stehen; sein Brief ist adressiert nach
«Frauenfeld (Soleure)».

Die gründliche Aufklärung, die in
den letzten Jahren durch die Presse
erfolgt ist, wird, hoffen wir, verhindern,
dass sich nochmals ein Gimpel finde,
der auf diese Leimrute geht.

Kleine Formalität. Das grüne Ge-
wölbe in Dresden besitzt bekanntlich
eine Juwelensammlung, die wohl von
fast allen Besuchern der sächsischen
Hauptstadt in Augenschein genommen
wird und dies auch verdient, ist sie
doch mit den herrlichen Schätzen mit-
telalterlicher Goldschmiedekunst vereinigt.
Vor etwa hundert Jahren wurde
sie nur mit spezieller Erlaubnis gezeigt.
Damals lagen die Schätze auch noch
nicht in Glaskästen, die niemals geöff-
net werden. Am 5. Oktober 1789 wurde
das grüne Gewölbe wieder auf Befehl
einer Gesellschaft der höchsten polni-
schen Aristokratie erschlossen. Der he-
rumführende Kastellan bemerkte, dass
eine junge Komtesse einen prächtigen
Diamanten einsteckte. Er tat, als ob er
nichts gesehen habe. Beim Ausgange
hat er jedoch, eine kleine Formalität
zu erfüllen. Er brachte darauf eine

Schüssel mit Weizenkleie und bat jeden
der Anwesenden, sich darin die Hände
zu waschen. — «Weshalb?» fragt man.
— «Man sagt,» erwiderte der Kastellan,
während er die Komtesse fixierte, «dass
was an den Fingern kleben geblieben
ist, von der Kleie fortgenommen wird.
Es ist eben ein alter Brauch.» Die Kom-
tesse hatte den Wink verstanden. Sie
wusch sich zuletzt die Hände — in der
Kleie fand sich aber der Diamant. —
Seitdem werden die Schätze niemals
mehr aus ihren Glaskästen genommen.

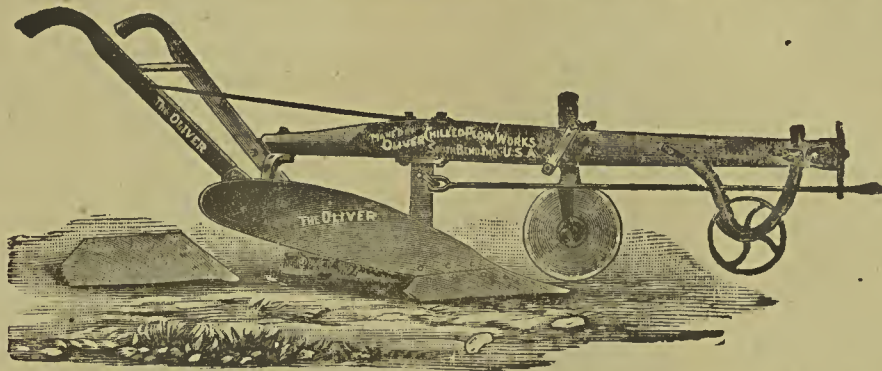
**Ein Beitrag zur Geschichte des
Andreas Hofer.** In einer Gesellschaft
wurde einem Berliner gegenüber die Be-
merkung fallen gelassen, dass er die
Geschichte von Andreas Hofer nicht
genügend kenne, worauf dieser mit
dem Ton sichtbarer Erregung sich also
rechtfertigte:

«Ich die Geschichte Andreas Hofer
nicht kennen! Nee, Männeken, for so
unerfahren müssen Sie mich nicht halten.
Der war doch der Mann, der an der
Spitze des Tiroler Landsturms for die
Oesterreicher kämpfte und der arretiert
wurde, weil er sein Haupt nicht ent-
blößen wollte foreinem Hut, den der
Landvogt uf eene Stange stecken liess
und ordnete drauf an, dat er seinem
jerade anwesenden Sohn eenen Appel
van'n Kopp schiessen sollte, wat er
ooch dhat. Wie du mir, so ich dir,
dachte er aber, sammelte wieder eene
Menge Schildknappen und lieferte seinen
Feinden die Schlacht bei Sempach.
Als sie ihn da eklig uffs Leder gingen,
ergriff er mehrere Spiesse und rief:
Der Freiheit eine Jasse, die nach
Küssnach führt und durch welche der
Landvogt Jessler kommen musste.
Nachdem er hier eenen sehr scheenen
Monolog gehalten hatte, schoss er
Jessler n'n Feil durch die Brust. Dabei
wurde er aber ertappt und nach
Mantua in Banden jeführt, wo man
ihn ebenfalls dodt jeschossen hat.»

Ein Fachblatt der „Langfinger“ ist
das neueste, über welches aus dem Ge-
biete des Zeitungswesens zu berichten
wäre. Wie die «Buchdruckerwoche»
meldet, erscheint seit kurzem in Moskau
ein solches Originalblatt, das sozusagen
als amtliches Organ der wohlhällichen
Langfingerzunft gelten muss nachdem
die ersten Nummern versehentlich als
Witzblätter aufgefasst worden waren.
Das Blatt bringt nämlich genaue Schil-
derungen der neuesten Einbruchdieb-
stähle mit Angabe der «Erfolge»; waren
diese ungünstig für die Einbrecher, so
werden die Gründe dafür aufgezählt
und im Anschlusse daran praktische
Ratschläge erteilt. Selbstverständlich
nennt das Blatt weder einen Heraus-
geber noch den Drucker, und es soll
der Polizei trotz aller Nachforschungen

Oliver Pflüge

sowie sämtliche Landwirtschafts-Geräte



Rio de Janeiro
Caixa N. 745

Hasenclever & Co.

São Paulo
Caixa N. 78

noch nicht gelungen sein, den Herstellungsort des für sie höchst interessanten Blattes zu ermitteln.

Ein Frauenduell haben zwei heissblütige Italienerinnen um den Besitz des von beiden geliebten Jünglings ausgefochten. In Mugnano liebten zwei hübsche junge Mädchen, Therese Grasso und Therese Sansone, beide den jungen Mann. Um dem ewigen Streit ein Ende zu machen, beschlossen sie, die Sache durch ein Duell auszufechten. Mit Messern bewaffnet stürzten sie sich aufeinander. In dem schrecklichen Handgemenge erhielt nach mehreren Zusammenstößen Therese Grasso einen Stich in die Brust, der sie sofort tötete. Der junge Mann, der das Objekt des Streites bildete, wohnte dem Zweikampfe bei.

Eine komische Demonstration gegen die grossen Topfhüte fand unlängst in der Hasselbrookstrasse in Hamburg statt. Gingen dort abends gegen 7 Uhr drei schlank, elegant gekleidete Damen mit Kolossal-Topfhüten nebeneinander, so breit, dass sie fast das ganze Trottoir einnahmen. Der um diese Zeit dort stets sehr zahlreich versammelten Strassenjugend musste diese Mode wohl missfallen, einige Anführer machten witzige Bemerkungen, und bald hatten die Damen ein Gefolge von etwa 150 Kindern, die heulend und pfeifend hinter ihnen herzogen. Die Situation wurde so arg, dass die drei Damen schliesslich in ein Haus flüchteten, das dann von einer Menge von etwa 4—500 Köpfen, wovon ein Drittel Erwachsene, regelrecht belagert wurde. Sobald eine der Damen versuchte, hin-

auszugehen, wurde sie mit Gehör- und Gepfeif empfangen, so dass sie schleunigst wieder umkehrte. Nach etwa einer halben Stunde, die den Damen gewiss als eine Ewigkeit vorgekommen, konnten sie ihren Zufluchtsort in einem, von einem gutmütigen Hausbewohner wohl herbeigeholten geschlossenen Wagen verlassen, von lautem Gejohle der Kinder begleitet.

Nigger und Baakfische. Die deutsche weibliche Jugend ist von der amtlichen «Norddeutschen Allgemeinen Zeitung» gar ernstlich vermahnt worden, nicht weiter mit den Niggerjünglingen in den Kolonien von der Ferne aus zu scharmieren und ihnen zärtliche Briefe und Photographien zu schicken. Dem Offiziosus sekundiert jetzt «Gottlieb» im «Tag» mit folgenden Versen:

Jöhren, Jöhren!

Wollt ihr wohl hören

In Briefchen und Kärtchen

Und Bildchen ein Flirtchen

Mit goldbraunen Rassen

Das möcht' euch so passen

Das lükt euch das Nettste,

Süsseste, Beste,

Das Holdeste, Schickste —

Bälger, verflüxtel!

Mit amtlicher Miene

(Baakfische, grüne!)

Bewahrt euch das Reich —

Wollt ihr wohl gleich!!!

Gretel und Mieke und Hertha und Erna,

Warum schweift ihr bloss in die Ferne?

Kröten! ... Das Gute liegt so nah.

Wir sind auch noch da!!!

Die Lebensdauer der Tiere. Der

deutsche Zoologe Dr. Kortscheit hat

sich der nicht leichten Aufgabe unterzogen, die Lebensdauer einer Anzahl Tiergattungen zu messen. Danach lebt der Wurm etwa 10 Jahre. Die Ameisen, besonders die Weibchen, können ein Alter bis zu 15 Jahren erreichen. Die Königin eines Bienenstocks wird nicht über 5 Jahre alt. Unter den Säugtieren erreicht der Elefant mit 150 bis 300 Jahren das höchste Alter. Unter der Gattung der Vögel schlagen die grossen Adler, die bis zu 100 Jahre alt werden können, den Rekord. Es scheint, dass ein Frosch zehn und ein Alpensalamander gar 15 Jahre auf der Erde herumkriechen kann. Bei der Kröte soll ein Alter von 40 Jahren nichts seltenes sein. Allen voran aber ist die Schildkröte. Eines dieser Tiere kroch langsam aber sicher durch drei Jahrhunderte hindurch.

Humoristisches.

Neue Krankheit. A: «Was fehlt denn dem Kollegen Meyer?»

B.: Ach, der hat wieder seinen Getränke- rheumatismus.

Ausgleich. A.: Das Sparen hat keinen Zweck!

B.: Wie meinst Du das?»

A. Na, ich bin einen ganzen Monat lang zu Fuss nach Hause gegangen, um die Pferdebahn zu sparen, und was war die Folge? Meine Wirthin hat mich mit dem Kostgeld gesteigert, weil ich jetzt solch' gesegneten Appetit entwickelte.

Pfarrer (zu einem bettelnden Strömer, nachdem er ihm ein Geschenk gegeben hat): «Besuchen Sie auch fleissig die Kirche?»

Strömer: «Na, Hochwürden, dös lass' i bleiben! I' hab' schon 'mal a Jahr Zuchthaus dafür kriegt!»

Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von
Georg Okonkowki.

6)

«Ach, ich besinne mich,» sagte Hochfeld. «Derselbe, der bei der Abfassung des Testaments zugegen war?»

«Ganz recht. Im übrigen,» fügte der Detektiv hinzu, «dürfen Sie sich unbedingt darauf verlassen, dass das junge Mädchen, das wir besuchen werden, die Erbin ist. Und selbst wenn Ihnen kleine Zweifel aufkommen sollten, lassen Sie dieselben nicht vor dem Mädchen laut werden. Ich werde Ihnen nachher alles erklären. Vorläufig ist es unbedingt nötig, dass wir darauf schwören: das Mädchen ist die Erbin.»

Hochfeld wusste sich den Sinn dieser Worte nicht zu deuten. Was steckte dahinter? Verfolgte der Detektiv eine Nebenabsicht? Warum sprach er nicht gerade und offen? Was sollte übrigens die Komödie, da er selber ja die richtige Erbin kannte?»

«Schon wollte er anheben, dem Detektiv reinen Wein einzuschenken, als die Droschke nach schneller Fahrt durch mehrere Hauptstrassen in eine kleine Querstrasse einbog.

«Wir sind sofort zur Stelle,» sagte der Detektiv.

Der Kutscher fuhr langsam, er verfolgte offenbar die Nummern der Häuser. «Dort das kleine Geschäft!» und Rank wies zur Wagentür hinaus.

Im nächsten Augenblick hielt der Wagen am Trottoir. Die Herren stiegen aus, Rank zahlte; dann fasste er Hochfeld unter den Arm und zeigte auf ein kleines, spärlich erleuchtetes Schaufenster, in welchem einzelne Frauenhüte auf Haubenstöcken hingen.

«Hier in diesem Geschäft ist die Gesuchte,» erklärte er. «Sie ist, wenn man es bei dem kleinen Betrieb so nennen darf, Direktrice und vertritt die Inhaberin, die noch in der andern Strasse ein zweites Geschäft vertreibt. Da die junge Dame um diese Stunde meistens allein ist, habe ich Sie eben jetzt hierhergeführt. Bitte, treten Sie ein!»

Der Detektiv öffnete die Ladentür und liess Hochfeld eintreten. Eine heisere Klingel ertönte und gleich darauf trat aus dem hinter dem Laden befindlichen Zimmer eine schlanke junge Mädchengestalt.

«Guten Abend, Fräulein!» sagte der Detektiv vertraulich. «Hier bringe ich Ihnen den Herrn, der an Ihrer Erbschaftsgeschichte das grösste Interesse hat.»

«Herr Doktor Hochfeld?» fragte das junge Mädchen.

Hochfeld nickte.

«Es ist sehr freundlich von Ihnen, dass Sie sich herbemüht haben,» sagte

das Mädchen einfach. «Aber die Herren sind vielleicht so gütig und treten ein wenig ins Wohozimmer ein. Es ist freilich nur sehr klein und Arbeit liegt überall umher. Ich werde schnell etwas aufräumen.»

Sie ging voran in das kleine Wohnzimmer, von dem ein kleines, schmales Fenster auf den Hof führte. Von der Decke herab hing eine Petroleumlampe, welche tief über den Mittelisch, der ohne Decke war, lagen Hutgestelle, Federn und Blumen. Man sah, das Mädchen war soeben in seiner Arbeit gestört worden. Sonst war das Ameublement einfach und freundlich. Ein kleines, niedergesessenes Sofa mit weissen Deckchen stand an der Wand, darüber hing ein Spiegel und billige Bilder; in einer Ecke hinter einem Wandschirm stand ein Bett; eine Nähmaschine, eine Kommode mit Nippsachen und ein paar Stühle vervollständigten die Einrichtung. Vor dem Fenster hingen weisse Gardinen.

Das junge Mädchen raffte die verstreuten Gegenstände zusammen und packte alles in einen grossen Karton, den sie in den Laden trug; dann kehrte sie schnell wieder zurück.

«Aber nehmen Sie doch Platz, meine Herren!»

Sie schob den Tisch zurück, dass Hochfeld zum Sofa gelangen konnte, dem Detektiv schob sie einen Stuhl zu. Dann drehte sie die Lampe ein wenig höher.

Hochfeld sah sich unwillkürlich in dem Raume um; er gewann den Eindruck, dass es ein fleissiges, ehrbares Mädchen sein müsse, welches hier wohne.

Das Mädchen war in der Nähe der Tür stehen geblieben; es wartete darauf, dass die Herren sprechen würden.

Endlich begann der Detektiv:

«Das Fräulein heisst Bertha Fröbel und zwar hat man ihr den Namen gegeben, weil sie als vater- und mutterlose Waise einstmals in das Fröbel'sche Waisenhaus aufgenommen wurde. Späterhin aber ist eine Frau aufgetreten und hat das Kind zurückgefordert, weil ihr von der Mutter derselben aufgetragen war, für das Kind zu sorgen. Den Namen aber hat das Fräulein behalten.»

«O, er genügte mir auch,» sagte Fräulein Fröbel.

«Gestatten Sie, dass ich jetzt gleich dem Herrn Doktor die Geschichte Ihrer Jugend erzähle, so wie ich sie aus Ihrem Munde gehört habe?» fragte der Detektiv.

20. Kapitel.

Der Detektiv erzählte und Hochfeld vernahm aufs neue die wundersame Geschichte eines jungen Mädchens, deren geheimnisvolles Dunkel darauf schliessen liess, dass es die Tochter des verstorbenen Freiherrn Eberhard von Lettau

sein musste. Der Inhalt der Erzählung war ungefähr folgender:

Als Kind von zwei Jahren war Bertha Fröbel ins Waisenhaus gekommen. Dort war sie ungenannt und ungekannt bis zu ihrem zehnten Jahre geblieben. Dann war eines Tages eine alte, weisshaarige Frau erschienen, welche sich als ihre Grossmutter legitimiert und sie zu sich genommen hatte. Von dieser hatte sie nun die Einzelheiten ihrer Geburt erfahren. Ihre Mutter war als Erzieherin ins Ausland gegangen, wo sie lange Jahre gelebt hatte. Kurz vor ihrer — Bertha's — Geburt sei sie nach Berlin zurückgekehrt, um die verwitwete und schwerkranke Grossmutter zu pflegen. Aber Bertha's Geburt hatte der Mutter das Leben gekostet, sie war nach dem Wochenbett erkrankt und nach wenigen Tagen trotz aller Bemühungen gestorben. Ihre Grossmutter hatte sie zu sich genommen und mit ihr einsam in einer kleinen Wohnung in einer entlegenen Strasse Moabit's gelebt. Die Grossmutter war die Witwe eines Privatgelehrten, der sie fast völlig mittellos zurückgelassen hatte. Zudem litt sie an einer Kopfkrankheit, welche sie oft vollständig des Bewusstseins beraubte. Die Nachbarn und die wenigen Leute, die mit der alten Frau in Berührung kamen, hielten sie allgemein für schwachsinnig, doch kümmerte man sich nicht weiter um sie, wie das in dem Getriebe der Weltstadt leider alltäglich ist. Nachdem die wenigen Barmittel aufgezehrt waren, hatte die Grossmutter ihr gesamtes Hab und Gut, welches nur in einer dürftigen Wohnungseinrichtung bestand, verkauft, die Wohnung gekündigt und den Entschluss kundgetan, mit ihrer Enkelin zu entfernten Verwandten ausserhalb Berlin's zu ziehen. Sie musste diesen Entschluss aber nicht gleich verwirklicht, sondern sich noch einige Zeit ohne eigentliches Obdach in Berlin aufgehhalten haben, denn eines Tages hatte man die alte Frau bewusstlos auf einer Bank im Tiergarten aufgefunden. Das kleine Mädchen, hungrig und frierend, sass neben der Grossmutter und lenkte durch sein hilfloses Weinen die Aufmerksamkeit der Passanten auf die traurige Gruppe. Die Polizei sorgte dann dafür, dass die bewusstlose Frau Aufnahme in einem Krankenhaus fand und brachte das Kind in vorläufige Pflege. Man recherchierte lange und sorgfältig, um die Indentität der Aufgefundenen festzustellen, man erliess wiederholt Bekanntmachungen, die Zeitungen brachten mehrfach Artikel, in denen die etwaigen Angehörigen aufgefordert wurden, die Frau zu rekognoszieren, aber niemand meldete sich, niemand vermisste sie und die früheren Nachbarn hatten zu wenig Interesse an

der alten, schwachsinnigen Frau gehabt, erinnerten sich ihrer auch wohl nicht mehr.

So überwies man denn schliesslich die Grossmutter der Landes-Irrenanstalt und brachte das Kind in das Waisenhaus, wo man ihm den Namen Bertha Fröbel gab. Nach langen Jahren der körperlichen Ruhe und Pflege genas die Grossmutter wider alles Erwarten. Ihr Kopfleiden schwand und ihre Gedächtniskraft und ihr Erinnerungsvermögen stellten sich wieder ein. Noch in der Irrenanstalt setzte sie sich mit den entfernten Verwandten in Verbindung, die ihr die Mittel gewährten, die Anstalt zu verlassen und sich wieder ein kleines Heim zu gründen. Ihre erste Sorge war nun, ihre Enkelin wiederzufinden, und nach vielen Bemühungen und langwierigen Auseinandersetzungen mit der Behörde gelang es ihr endlich, die Kleine zurückzuerhalten, und wie früher lebten Grossmutter und Enkelin nun wieder in einer bescheidenen Wohnung in dem Häusermeer Berlin's, einsam zwar, doch von sorglichen Verwandten vor dem bitteren Kampf ums Dasein geschützt. Jetzt verwandte die Grossmutter ihr ganzes Bestreben darauf, den Vater ihrer Enkelin ausfindig zu machen, was sie früher ihres leidenden Zustandes wegen nicht hatte können. Doch alle ihre Bemühungen waren vergebens. Sie wusste wohl, dass ihre Tochter in Australien gelebt, dass sie sich dort verheiratet hatte, doch kannte sie nicht den wahren Namen ihres Schwiegersohnes. Derselbe, der aus einer adeligen Familie Deutschland's stammen sollte, hatte ihre Tochter unter dem Namen «Eberhard» geheiratet, und soviel sie auch bei den Konsulaten der grösseren Städte Anstraliens Nachfrage hielt, niemand wusste etwas von einem Deutschen, namens «Eberhard». Auch die Familie, bei welcher ihre Tochter zuletzt in Stellung war, konnte sie nicht ermitteln. Ueber diese Bemühungen waren wieder Jahre vergangen. Bertha Fröbel, die ihren Namen beibehalten hatte, wuchs langsam heran. Nachdem sie die Schule verlassen hatte, liess ihre Grossmutter sie, in der Sorge, sie so bald als möglich selbständig zu machen, in einem grossen Atelier Putz- und Handarbeit lernen, und Bertha zeigte sich fleissig, geschickt und gelehrig. Und dann kam der Tag, an welchem die alte, vom Schicksal so viel verfolgte Frau ihre Augen für immer schloss. Ihren Wunsch, ihren Schwiegersohn aufzufinden und ihr Enkelkind nicht ganz einsam und mittellos zurückzulassen, hatte sie nicht erfüllt gesehen. Bertha stand allein und auf sich selbst angewiesen in der Welt. Da sie aber eine frischzugreifende, lebensmuntere Natur besass, graute ihr nicht vor der Zukunft. Sie bestattete ihre

alte Fürsorgerin, so gut es ihre bescheidenen Mittel zuliessen, und begann dann tapferen Herzens den Kampf ums Dasein, der einem armen, alleinstehenden Mädchen meist schwer genug gemacht wird. Aber sie hatte etwas gelernt, und da sie in ihrer Arbeit geschickt und persönlich sehr wohl zu leiden war, fand sie andauernd Beschäftigung, die ihr zwar ein bescheidenes, aber immerhin zufriedenes Dasein gewährte. Zwar hatte ihre Grossmutter es ihr auf dem Sterbette ans Herz gelegt, die Nachforschungen nach ihrem Vater unentwegt fortzusetzen, aber ihr fehlten dazu Zeit und Geld, und so hatte sie sich nicht weiter bemüht, das Geheimnis zu lüften, bis — es den Nachforschungen des Detektivs Rank gelungen war, den Zusammenhang des Schicksals des jungen Mädchens mit dem Schicksal des verstorbenen Freiherrn Eberhard von Lettau anzuspüren und so ihrem Leben, das bisher im alltäglichen Geleise verlaufen war, eine neue, bedeutsame Wendung zu geben.

Der Detektiv hatte seine Erzählung beendet. Das Mädchen hatte sich während derselben in einem Winkel am Ofen niedergesetzt, die Hände in den Schoss gefaltet und nur ab und zu mit dem Kopfe genickt.

Hochfeld, der auf dem Sofa hinter dem halbrunden Tische sass, hatte Zeit gehabt, sie eingehend und genau zu betrachten. Ihr gewelltes dunkelblondes Haar, von den Strahlen der Lampe beschienen, beschattete ihr Gesicht; sie hielt den Blick gesenkt, starke Augenbrauen wölbten sich unter einer niedrigen Stirn; ihre Nase war kräftig, sogar etwas derb, ihr Mund klein mit hübsch geformten roten Lippen, das Kinn rund; im ganzen gewann Hochfeld den Eindruck eines nicht unschönen, energischen Gesichts. Aber von irgend einer Ähnlichkeit mit der Lettau'schen Familie konnte er durchaus nichts entdecken, auch nicht einen Zug jener gewissen aristokratischen Feinheit, wie sie den Sprösslingen altadliger Familien eigen zu sein pflegt. Zwar legte Hochfeld dieser Beobachtung keinen besonderen Wert bei, sie war aber auch nicht geeignet, seine Zweifel zu vermindern und die Aufregung, in der er sich befand, zu beschwichtigen. Und man kann sich denken, dass diese Aufregung eine sehr tiefgehende war. War er doch soeben von der Schauspielerin Hela Cordier gekommen, nach deren Erzählung er fest davon überzeugt sein musste, die gesuchte Erbin vor sich zu haben, und jetzt hatte er eine nicht minder glaubwürdige Erzählung vernommen aus dem Munde des Mannes, der seine Kenntnisse nach emsiger, gewissenhafter Tätigkeit gewonnen hatte und dessen Entdeckung

er eigentlich ein grösseres Vertrauen schenken konnte als dem blinden Zufall, der ihn mit Hela Cordier zusammengeführt hatte.

Wo lag die Wahrheit? Welches von den beiden Mädchen war die Erbin? Er fühlte aufs neue, welche drückende Last ihm die Vollstreckung des Testaments aufgebürdet hatte, denn wie er erkannte, galt es nicht allein, die richtige Erbin zu finden, sondern auch einen Kampf zu führen gegen eine Schwindlerin, welche das Erbe unberechtigterweise erbeuten wollte. Wer von den beiden Mädchen war die Schwindlerin? Aber ob es nun diese war oder jene Schauspielerin: — wie kam die Schwindlerin zu dem Geheimnis? Wie zu der höchst glaubwürdigen Geschichte ihrer Geburt? In wessen Auftrag handelte sie?

Als Hochfeld in seinem Gedankengange bei diesem Punkt stehen blieb, überkam ihn das instinktive Gefühl, dass eine feindliche Macht bei der Arbeit sei, um durch einen schlaun angelegten Betrug das Vermögen an sich zu reissen. Würde er in stande sein, den Betrug zu erkennen? Würde er nicht vielleicht gerade dort den Betrug wittern, wo sich die Wahrheit befand? Und konnte er dem Detektiv ganz und voll vertrauen? Konnte dieser nicht vielleicht am Ende gar ein Werkzeug in der Hand der feindlichen Macht sein und ihn absichtlich irreführen wollen?

Hochfeld befand sich in äusserst unbehaglicher Gemütsstimmung. Als der Detektiv schwieg, entstand eine minutenlange Pause. Das Mädchen sah fragend zu Hochfeld empor, als wollte sie nichts sagen, bevor sie nicht seine Meinung gehört habe, und Hochfeld gingen alle jene soeben geschilderten Bedenken durch den Kopf; er mochte sich durch kein voreiliges Wort nach irgend einer Richtung hin binden.

Endlich unterbrach Rank das Schweigen.

«Alles, was ich Ihnen hier erzählt habe, Herr Doktor,» sagte er, «habe ich in anderer Form und bruchstückweise aus dem Munde Fräulein Fröbel's erfahren. Mehr aber noch dürfte sie interessieren, auf welche Art und Weise ich Fräulein Fröbel und ihre Beziehungen zu dem Freiherrn von Lettau aufgespürt habe.»

«Allerdings!» erwiderte Hochfeld.

«Es hat auch hierbei der Zufall eine grosse Rolle gespielt,» fuhr Rank fort. «Wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen die Details erzählen, sobald wir uns auf dem Heimwege befinden. An der Tatsache selbst können wir nicht zweifeln, da Fräulein Fröbel von ihrer Grossmutter einige Beweise ihrer Identität als wohl zu hütenden Schatz überliefert bekommen hat. Es ist dies ein Doppelbild ihres Vaters und ihrer Mutter, das diese kurz

vor ihrer Verheiratung in Australien haben anfertigen lassen. Von diesem Bildnis existieren nur zwei Stück; das eine nahm die Mutter mit sich, als sie nach Deutschland zurückkehrte, das andere blieb im Besitz des Freiherrn. Ausserdem besitzt das Fräulein noch Briefe ihres Vaters, an die Mutter gerichtet, die ebenfalls aus jener Zeit stammen, als die Mutter nach Deutschland reiste. Diese beiden Beweise müssen ausschlaggebend sein, sobald es uns gelingt, die Habseligkeiten des verstorbenen Freiherrn wiederzufinden, von denen er kurz vor seinem Tode sprach. Es handelt sich dabei ebenfalls um ein Bildnis von ihm und seiner Frau, zweifellos das zweite Exemplar und Pendant zu dem Bildnis, welches Fräulein Fröbel ihr eigen nennt. Von noch grösserer Wichtigkeit aber wären die Briefe aus der Hinterlassenschaft des Freiherrn; sie müssten sich gewissermassen mit den Briefen Fräulein Fröbel's ergänzen, indem diese letzteren die Briefe des Freiherrn an seine Frau darstellen müssen. Das wäre ein Beweis, so klar und schlüssig, wie man ihn sich allerdings nicht anders wünschen könnte.»

«Hm, — freilich!» sagte Hochfeld sehr einsilbig.

Jetzt stand Fräulein Fröbel auf und holte aus einer verschlossenen Kommode ihre Schätze hervor. Etwas unwillig und gereizt sagte sie dabei zu Rank:

«Der Herr Doktor scheint nicht sehr von dem Resultat Ihrer Nachforschungen erbaut zu sein!»

«Aber, Fräulein, was glauben Sie?» erwiderte dieser. «Der Herr Doktor hat eine grosse Verantwortung; da ist es natürlich seine Pflicht, erst selber genau zu prüfen.»

Fräulein Fröbel überreichte dem Doktor Hochfeld einen kleinen Karton, auf welchem ein kleines, verblasstes Bild geklebt war. Das Bild zeigte zwei Köpfe. In dem Männerkopf konnte man sich mit Mühe den Kopf des alten Freiherrn in seinen jungen Jahren rekonstruieren. Der Frauenkopf war bedeutend mehr verblasst und zeigte in undeutlichen Konturen ein feines blondes Mädchenantlitz.

Hochfeld stutzte. Das Bild zeigte in der Tat eine Aehnlichkeit mit dem, das er vor einer Stunde in dem Boudoir der Schauspielerin in der Hand gehalten hatte, und diese Entdeckung war natürlich nur geeignet, ihn noch mehr zu verwirren.

«Nicht wahr,» begann der Detektiv, «Fräulein Fröbel hat eine frappante Aehnlichkeit mit ihrem Vater?»

«Möglich,» erwiderte Hochfeld, «nach diesem Bilde lässt sich das nicht feststellen. Eine Aehnlichkeit mit der Mutter existiert jedenfalls nicht!»

Er starrte wieder auf das Bild; nein,

mit dem derben, kräftigen Gesicht Bertha Fröbel's hatten die feinen Mädchenzüge der verblassten Photographie nichts gemein, und doch kamen sie ihm bekannt vor. Es umschwebte ihn wieder wie im Boudoir der Schauspielerin eine Ahnung, als müsste er das Gesicht schon irgendwo gesehen haben.

In sein lautlos Grübeln tönte wieder die Stimme des Detektivs hinein:

«Hier sind vor allem die Briefe!» Und er breitete drei bis vier vergilbte, zerknitterte, mit grosser, starker Schrift beschriebene Briefbogen vor Hochfeld aus.

«Es ist die Handschrift des Freiherrn,» fügte er hinzu, «ich habe mich durch den Vergleich mit einer Schriftprobe des Freiherrn davon überzeugt.»

Hochfeld sah flüchtig über die Briefe hinweg:

«Es bliebe also nur noch übrig, diese Beweise durch die hinterlassenen Gegenbeweise des Freiherrn zu erhärten, das heisst, wenn wir sie finden sollten —»

«O, wir müssen sie finden, wir werden sie finden!» warf Rank eifrig dazwischen.

«Dann vielleicht noch den stauesamtlichen Nachweis darüber, dass Sie die Tochter Johanna Eberhard's, geborene Leonhard, sind, und unsere Aufgabe wäre erfüllt.»

«Allerdings und schneller, als wir es gehofft haben,» vollendete Rank.

«Ich freue mich nur, dass der Herr Doktor endlich überzeugt zu sein scheint,» sagte Bertha Fröbel. «Es ist ja schliesslich nur mein gutes Recht, nach welchem ich verlange. Natürlich müsste es mir sehr peinlich sein, wenn ich dabei für eine Schwindlerin gehalten würde.»

«Aber wo denken Sie hin?» beruhigte sie der Detektiv. «Ein solcher Argwohn ist vollständig ausgeschlossen. Wir sind überzeugt, in Ihnen die richtige Erbin zu sehen, und wenn der Herr Doktor im ersten Augenblick überrascht war, so ist das ganz natürlich.»

Hochfeld sah ein wenig erstaut den Detektiv an, als dieser mit so grossem Eifer seinen festen Glauben an des Fräuleins Identität beteuerte, und aufs neue stieg ein unbestimmter Argwohn in ihm empor und gleichzeitig der feste Entschluss, selbst sehr genau zu prüfen und sich von niemand überrumpeln zu lassen.

«Ihre Angelegenheit liegt in guten Händen,» sagte Hochfeld, «und Sie können sich darauf verlassen, dass ich Ihnen mit Freuden ihr Recht zukommen lassen werde, sobald es auch für mich unerschütterlich feststeht!»

Bertha Fröbel antwortete nicht; sie packte die Briefe und das kleine Bild wieder zusammen; dabei fiel Hochfeld auf, dass der Karton, auf den das Bild geklebt war, ganz merkwürdig neu vor.

Er nahm es unwillkürlich noch einmal in die Hand und betrachtete den Karton.

Rank bemerkte es und war sofort mit einer Erklärung zur Hand:

«Das Bild ist früher in einem Medaillon gewesen, das Medaillon aber hat die Grossmutter in einer Stunde höchster Not veräussern müssen, das Bild jedoch herausgenommen. Damit es nicht ganz zerknittern soll, hat man es dann später auf den Karton geklebt.»

Hochfeld gab das Bild schweigend an Fräulein Fröbel zurück, die ihre Habseligkeiten hierauf wieder in die Kommode schloss.

Dann empfahlen die beiden Herren sich.

Rank gab Bertha Fröbel die Versicherung, dass er alles aufbieten werde, um die Gegenbeweise zu erlangen, und dass sie, sobald irgend etwas von Wichtigkeit sich ereigne, Nachricht von ihm erhalten würde. Hochfeld verabschiedete sich höflich und kühl.

Das Mädchen führte die Herren durch den Laden hinaus auf die Strasse. Der Regen hatte aufgehört, dafür legte ein kalter Wind die Strasse hinauf und fuhr mit eisigem Hauch in den kleinen Laden hinein, so dass Bertha schnell die Tür schloss und, da die Uhr bereits die achte Stunde zeigte, das Gas im Laden ausdrehte, um sich in ihr kleines, einsames Stübchen hinter dem Laden zurückzuziehen.

21. Kapitel.

Die beiden Herren standen auf der dunklen Strasse, die nur von wenig Gaslaternen erleuchtet war; viele Läden hatten bereits ihre Lampen in der Auslage gelöscht.

Die Herren fröstelten; sie hatten während des Aufenthaltes in dem warmen Stübchen der Putzmacherin nicht ihre Ueberzieher abgelegt. Rank schlug den Kragen seines Paletots in die Höhe und nahm den Doktor Hochfeld unter den Arm.

«Ich weiss, wo die nächste Droschken-Haltestelle ist,» sagte er, und fragend setzte er hinzu: «Haben Sie heute abend noch etwas vor?»

Hochfeld verneinte.

«Das trifft sich gut,» fuhr Rank gesprächig fort, «dann müssen Sie mir den heutigen Abend schenken. Ich habe nämlich grossen Hunger und habe die Absicht, ein recht gutes Abendessen zu mir zu nehmen. Sie dürfen es mir nicht abschlagen, wenn ich Sie bitte, mein Gast zu sein; ich habe nämlich noch viel mit Ihnen zu plaudern.»

Hochfeld nahm wortkarg die Einladung an. Ihm fiel die ungemein fröhliche Stimmung des Detektivs auf, der für gewöhnlich ernst und gleichgültig erschien; er schob, dieselbe dem glücklichen Auffinden der Erbin zu, konnte

der alten, schwachsinnigen Frau gehäbt, erinnerten sich ihrer auch wohl nicht mehr.

So überwies man denn schliesslich die Grossmutter der Landes-Irrenanstalt und brachte das Kind in das Waisenhaus, wo man ihm den Namen Bertha Fröbel gab. Nach langen Jahren der körperlichen Ruhe und Pflege genas die Grossmutter wider alles Erwarten. Ihr Kopfleiden schwand und ihre Gedächtniskraft und ihr Erinnerungsvermögen stellten sich wieder ein. Noch in der Irrenanstalt setzte sie sich mit den entfernten Verwandten in Verbindung, die ihr die Mittel gewährten, die Anstalt zu verlassen und sich wieder ein kleines Heim zu gründen. Ihre erste Sorge war nun, ihre Enkelin wiederzufinden, und nach vielen Bemühungen und langwierigen Auseinandersetzungen mit der Behörde gelang es ihr endlich, die Kleine zurückzuerhalten, und wie früher lebten Grossmutter und Enkelin nun wieder in einer bescheidenen Wohnung in dem Häusermeer Berlin's, einsam zwar, doch von sorglichen Verwandten vor dem bitteren Kampf ums Dasein geschützt. Jetzt verwandte die Grossmutter ihr ganzes Bestreben darauf, den Vater ihrer Enkelin ausfindig zu machen, was sie früher ihres leidenden Zustandes wegen nicht hatte können. Doch alle ihre Bemühungen waren vergebens. Sie wusste wohl, dass ihre Tochter in Australien gelebt, dass sie sich dort verheiratet hatte, doch kannte sie nicht den wahren Namen ihres Schwiegersohnes. Derselbe, der aus einer adligen Familie Deutschland's stammen sollte, hatte ihre Tochter unter dem Namen «Eberhard» geheiratet, und soviel sie auch bei den Konsulaten der grösseren Städte Australien's Nachfrage hielt, niemand wusste etwas von einem Deutschen, namens «Eberhard». Auch die Familie, bei welcher ihre Tochter zuletzt in Stellung war, konnte sie nicht ermitteln. Ueber diese Bemühungen waren wieder Jahre vergangen. Bertha Fröbel, die ihren Namen beibehalten hatte, wuchs langsam heran. Nachdem sie die Schule verlassen hatte, liess ihre Grossmutter sie, in der Sorge, sie so bald als möglich selbständig zu machen, in einem grossen Atelier Putz- und Handarbeit lernen, und Bertha zeigte sich fleissig, geschickt und gelehrig. Und dann kam der Tag, an welchem die alte, vom Schicksal so viel verfolgte Frau ihre Augen für immer schloss. Ihren Wunsch, ihren Schwiegersohn aufzufinden und ihr Enkelkind nicht ganz einsam und mittellos zurückzulassen, hatte sie nicht erfüllt gesehen. Bertha stand allein und auf sich selbst angewiesen in der Welt. Da sie aber eine frischzugreifende, lebensmuntere Natur besass, graute ihr nicht vor der Zukunft. Sie bestattete ihre

alte Fürsorgerin, so gut es ihre bescheidenen Mittel zuliessen, und begann dann tapferen Herzens den Kampf ums Dasein, der einem armen, alleinstehenden Mädchen meist schwer genug gemacht wird. Aber sie hatte etwas gelernt, und da sie in ihrer Arbeit geschickt und persönlich sehr wohl zu leiden war, fand sie andauernd Beschäftigung, die ihr zwar ein bescheidenes, aber immerhin zufriedenes Dasein gewährte. Zwar hatte ihre Grossmutter es ihr auf dem Sterbette ans Herz gelegt, die Nachforschungen nach ihrem Vater unentwegt fortzusetzen, aber ihr fehlten dazu Zeit und Geld, und so hatte sie sich nicht weiter bemüht, das Geheimnis zu lüften, bis — es den Nachforschungen des Detektivs Rank gelungen war, den Zusammenhang des Schicksals des jungen Mädchens mit dem Schicksal des verstorbenen Freiherrn Eberhard von Lettau aufzuspüren und so ihrem Leben, das bisher im alltäglichen Geleise verlaufen war, eine neue, bedeutsame Wendung zu geben.

Der Detektiv hatte seine Erzählung beendet. Das Mädchen hatte sich während derselben in einem Winkel am Ofen niedergesetzt, die Hände in den Schoss gefaltet und nur ab und zu mit dem Kopfe genickt.

Hochfeld, der auf dem Sofa hinter dem halbrunden Tische sass, hatte Zeit gehabt, sie eingehend und genau zu betrachten. Ihr gewelltes dunkelblondes Haar, von den Strahlen der Lampe beschienen, beschattete ihr Gesicht; sie hielt den Blick gesenkt, starke Augenbrauen wölbten sich unter einer niedrigen Stirn; ihre Nase war kräftig, sogar etwas derb, ihr Mund klein mit hübsch geformten roten Lippen, das Kinn rund; im ganzen gewann Hochfeld den Eindruck eines nicht unschönen, energischen Gesichts. Aber von irgend einer Aehnlichkeit mit der Lettau'schen Familie konnte er durchaus nichts entdecken, auch nicht einen Zug jener gewissen aristokratischen Feinheit, wie sie den Sprösslingen altadliger Familien eigen zu sein pflegt. Zwar legte Hochfeld dieser Beobachtung keinen besonderen Wert bei, sie war aber auch nicht geeignet, seine Zweifel zu vermindern und die Aufregung, in der er sich befand, zu beschwichtigen. Und man kann sich denken, dass diese Aufregung eine sehr tiefgehende war. War er doch soeben von der Schauspielerin Hela Cordier gekommen, nach deren Erzählung er fest davon überzeugt sein musste, die gesuchte Erbin vor sich zu haben, und jetzt hatte er eine nicht minder glaubwürdige Erzählung vernommen aus dem Munde des Mannes, der seine Kenntnisse nach emsiger, gewissenhafter Tätigkeit gewonnen hatte und dessen Entdeckung

er eigentlich ein grösseres Vertrauen schenken konnte als dem blinden Zufall, der ihn mit Hela Cordier zusammengeführt hatte.

Wo lag die Wahrheit? Welches von den beiden Mädchen war die Erbin? Er fühlte aufs neue, welch drückende Last ihm die Vollstreckung des Testaments aufgebürdet hatte, denn wie er erkannte, galt es nicht allein, die richtige Erbin zu finden, sondern auch einen Kampf zu führen gegen eine Schwindlerin, welche das Erbe unberechtigterweise erbeuten wollte. Wer von den beiden Mädchen war die Schwindlerin? Aber ob es nun diese war oder jene Schauspielerin: — wie kam die Schwindlerin zu dem Geheimnis? Wie zu der höchst glaubwürdigen Geschichte ihrer Geburt? In wessen Auftrag handelte sie?

Als Hochfeld in seinem Gedankengange bei diesem Punkt stehen blieb, überkam ihn das instinktive Gefühl, dass eine feindliche Macht bei der Arbeit sei, um durch einen schlau angelegten Betrug das Vermögen an sich zu reissen. Würde er instande sein, den Betrug zu erkennen? Würde er nicht vielleicht gerade dort den Betrug wittern, wo sich die Wahrheit befand? Und konnte er dem Detektiv ganz und voll vertrauen? Konnte dieser nicht vielleicht am Ende gar ein Werkzeug in der Hand der feindlichen Macht sein und ihn absichtlich irreführen wollen?

Hochfeld befand sich in äusserst unbehaglicher Gemütsstimmung. Als der Detektiv schwieg, entstand eine minutenlange Pause. Das Mädchen sah fragend zu Hochfeld empor, als wollte sie nichts sagen, bevor sie nicht seine Meinung gehört habe, und Hochfeld gingen alle jene soeben geschilderten Bedenken durch den Kopf; er mochte sich durch kein voreiliges Wort nach irgend einer Richtung hin binden.

Endlich unterbrach Rank das Schweigen.

«Alles, was ich Ihnen hier erzählt habe, Herr Doktor,» sagte er, «habe ich in anderer Form und bruchstückweise aus dem Munde Fräulein Fröbel's erfahren. Mehr aber noch dürfte sie interessieren, auf welche Art und Weise ich Fräulein Fröbel und ihre Beziehungen zu dem Freiherrn von Lettau aufgespürt habe.»

«Allerdings!» erwiderte Hochfeld.

«Es hat auch hierbei der Zufall eine grosse Rolle gespielt,» fuhr Rank fort. «Wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen die Details erzählen, sobald wir uns auf dem Heimwege befinden. An der Tatsache selbst können wir nicht zweifeln, da Fräulein Fröbel von ihrer Grossmutter einige Beweise ihrer Identität als wohl zu hütenden Schatz überliefert bekommen hat. Es ist dies ein Doppelbild ihres Vaters und ihrer Mutter, das diese kurz

vor ihrer Verheiratung in Australien haben anfertigen lassen. Von diesem Bildnis existieren nur zwei Stück; das eine nahm die Mutter mit sich, als sie nach Deutschland zurückkehrte, das andere blieb im Besitz des Freiherrn. Ausserdem besitzt das Fräulein noch Briefe ihres Vaters, an die Mutter gerichtet, die ebenfalls aus jener Zeit stammen, als die Mutter nach Deutschland reiste. Diese beiden Beweise müssen ausschlaggebend sein, sobald es uns gelingt, die Habseligkeiten des verstorbenen Freiherrn wiederzufinden, von denen er kurz vor seinem Tode sprach. Es handelt sich dabei ebenfalls um ein Bildnis von ihm und seiner Frau, zweifellos das zweite Exemplar und Pendant zu dem Bildnis, welches Fräulein Fröbel ihr eigen nennt. Von noch grösserer Wichtigkeit aber wären die Briefe aus der Hinterlassenschaft des Freiherrn; sie müssten sich gewissermassen mit den Briefen Fräulein Fröbel's ergänzen, indem diese letzteren die Briefe des Freiherrn an seine Frau darstellen müssen. Das wäre ein Beweis, so klar und schlüssig, wie man ihn sich allerdings nicht anders wünschen könnte.»

«Hm, — freilich!» sagte Hochfeld sehr einsilbig.

Jetzt stand Fräulein Fröbel auf und holte aus einer verschlossenen Kommode ihre Schätze hervor. Etwas unwillig und gereizt sagte sie dabei zu Rank:

«Der Herr Doktor scheint nicht sehr von dem Resultat Ihrer Nachforschungen erbaut zu sein!»

«Aber, Fräulein, was glauben Sie?» erwiderte dieser. «Der Herr Doktor hat eine grosse Verantwortung; da ist es natürlich seine Pflicht, erst selber genau zu prüfen.»

Fräulein Fröbel überreichte dem Doktor Hochfeld einen kleinen Karton, auf welchem ein kleines, verblasstes Bild geklebt war. Das Bild zeigte zwei Köpfe. In dem Männerkopf konnte man sich mit Mühe den Kopf des alten Freiherrn in seinen jungen Jahren rekonstruieren. Der Frauenkopf war bedeutend mehr verblasst und zeigte in undeutlichen Konturen ein feines blondes Mädchenantlitz.

Hochfeld stutzte. Das Bild zeigte in der Tat eine Aehnlichkeit mit dem, das er vor einer Stunde in dem Boudoir der Schauspielerin in der Hand gehalten hatte, und diese Entdeckung war natürlich nur geeignet, ihn noch mehr zu verwirren.

«Nicht wahr,» begann der Detektiv, «Fräulein Fröbel hat eine frappante Aehnlichkeit mit ihrem Vater?»

«Möglich,» erwiderte Hochfeld, «nach diesem Bilde lässt sich das nicht feststellen. Eine Aehnlichkeit mit der Mutter existiert jedenfalls nicht!»

Er starrte wieder auf das Bild; nein,

mit dem derben, kräftigen Gesicht Bertha Fröbel's hatten die feinen Mädchenzüge der verblassten Photographie nichts gemein, und doch kamen sie ihm bekannt vor. Es umschwebte ihn wieder wie im Boudoir der Schauspielerin eine Ahnung, als müsste er das Gesicht schon irgendwo gesehen haben.

In sein lautlos Grübeln tönte wieder die Stimme des Detektivs hinein:

«Hier sind vor allem die Briefe!» Und er breitete drei bis vier vergilbte, zerknitterte, mit grosser, starker Schrift beschriebene Briefbogen vor Hochfeld aus.

«Es ist die Handschrift des Freiherrn,» fügte er hinzu, «ich habe mich durch den Vergleich mit einer Schriftprobe des Freiherrn davon überzeugt.»

Hochfeld sah flüchtig über die Briefe hinweg:

«Es bliebe also nur noch übrig, diese Beweise durch die hinterlassenen Gegenbeweise des Freiherrn zu erhärten, das heisst, wenn wir sie finden sollten —»

«O, wir müssen sie finden, wir werden sie finden!» warf Rank eifrig dazwischen.

«Dann vielleicht noch den standesamtlichen Nachweis darüber, dass Sie die Tochter Johanna Eberhard's, geborene Leonhard, sind, und unsere Aufgabe wäre erfüllt.»

«Allerdings und schneller, als wir es gehofft haben,» vollendete Rank.

«Ich freue mich nur, dass der Herr Doktor endlich überzeugt zu sein scheint,» sagte Bertha Fröbel. «Es ist ja schliesslich nur mein gutes Recht, nach welchem ich verlange. Natürlich müsste es mir sehr peinlich sein, wenn ich dabei für eine Schwindlerin gehalten würde.»

«Aber wo denken Sie hin?» beruhigte sie der Detektiv. «Ein solcher Argwohn ist vollständig ausgeschlossen. Wir sind überzeugt, in Ihnen die richtige Erbin zu sehen, und wenn der Herr Doktor im ersten Augenblick überrascht war, so ist das ganz natürlich.»

Hochfeld sah ein wenig erstaunt den Detektiv an, als dieser mit so grossem Eifer seinen festen Glauben an des Fräuleins Identität beteuerte, und aufs neue stieg ein unbestimmter Argwohn in ihm empor und gleichzeitig der feste Entschluss, selbst sehr genau zu prüfen und sich von niemand überrumpeln zu lassen.

«Ihre Angelegenheit liegt in guten Händen,» sagte Hochfeld, «und Sie können sich darauf verlassen, dass ich Ihnen mit Freuden ihr Recht zukommen lassen werde, sobald es auch für mich unerschütterlich feststeht!»

Bertha Fröbel antwortete nicht; sie packte die Briefe und das kleine Bild wieder zusammen; dabei fiel Hochfeld auf, dass der Karton, auf den das Bild geklebt war, ganz merkwürdig neu vor.

Er nahm es unwillkürlich noch einmal in die Hand und betrachtete den Karton.

Rank bemerkte es und war sofort mit einer Erklärung zur Hand:

«Das Bild ist früher in einem Medaillon gewesen, das Medaillon aber hat die Grossmutter in einer Stunde höchster Not veräussern müssen, das Bild jedoch herausgenommen. Damit es nicht ganz zerknittern soll, hat man es dann später auf den Karton geklebt.»

Hochfeld gab das Bild schweigend an Fräulein Fröbel zurück, die ihre Habseligkeiten hierauf wieder in die Kommode schloss.

Dann empfahlen die beiden Herren sich.

Rank gab Bertha Fröbel die Versicherung, dass er alles aufbieten werde, um die Gegenbeweise zu erlangen, und dass sie, sobald irgend etwas von Wichtigkeit sich ereigne, Nachricht von ihm erhalten würde. Hochfeld verabschiedete sich höflich und kühl.

Das Mädchen führte die Herren durch den Laden hinaus auf die Strasse. Der Regen hatte aufgehört, dafür fegte ein kalter Wind die Strasse hinauf und fuhr mit eisigem Hauch in den kleinen Laden hinein, so dass Bertha schnell die Tür schloss und, da die Uhr bereits die achte Stunde zeigte, das Gas im Laden ausdrehte, um sich in ihr kleines, einsames Stübchen hinter dem Laden zurückzuziehen.

21. Kapitel.

Die beiden Herren standen auf der dunklen Strasse, die nur von wenig Gaslaternen erleuchtet war; viele Läden hatten bereits ihre Lampen in der Auslage gelöscht.

Die Herren fröstelten; sie hatten während des Aufenthaltes in dem warmen Stübchen der Putzmacherin nicht ihre Ueberzieher abgelegt. Rank schlug den Kragen seines Paletots in die Höhe und nahm den Doktor Hochfeld unter den Arm.

«Ich weiss, wo die nächste Droschken-Haltestelle ist,» sagte er, und fragend setzte er hinzu: «Haben Sie heute abend noch etwas vor?»

Hochfeld verneinte.

«Das trifft sich gut,» fuhr Rank gesprächig fort, «dann müssen Sie mir den heutigen Abend schenken. Ich habe nämlich grossen Hunger und habe die Absicht, ein recht gutes Abendessen zu mir zu nehmen. Sie dürfen es mir nicht abschlagen, wenn ich Sie bitte, mein Gast zu sein; ich habe nämlich noch viel mit Ihnen zu plaudern.»

Hochfeld nahm wortkarg die Einladung an. Ihm fiel die ungemein fröhliche Stimmung des Detektivs auf, der für gewöhnlich ernst und gleichgültig erschien; er schob dieselbe dem glücklichen Auffinden der Erbin zu, konnte



diesselbe indessen nicht teilen und nahm sich vor, seine verschiedenen Zweifel dem Detektiv gegenüber in energischer Weise zu betonen.

Sie waren in eine Droschke gestiegen und befanden sich bald wieder in den belebteren Strassen, in denen der Abendverkehr der Weltstadt wie alle Abende wogte und brandete. Rank, der die einsilbige Stimmung Doktor Hochfeld's bemerkte, wurde ebenfalls schweigsam. Er hatte sich eine Zigarre angezündet und blickte zufrieden lächelnd in das bunte Treiben auf den Strassen.

Vor einem fashionablen Weinrestaurant in der Friedrichstadt hielt der Wagen, Rank fertigte den Kutscher ab, dann betraten die Herren die vornehm eingerichteten, nach Speisen duftenden Räume.

Sie fanden in einer Nische einen ziemlich einsamen Platz. Auf dem mit einem blendend weissen Tuche bedeckten Tisch stand eine elektrische Lampe mit gelbem Schirm; bequeme Lederstühle machten den Aufenthalt hier sehr behaglich.

Mit lautlosen Schritten erschien ein Kellner und nahm die Bestellungen der Herren entgegen.

Rank blätterte flüchtig in den Abendzeitungen, bis das bestellte Souper erschien, während Hochfeld ausschliesslich mit den Ereignissen beschäftigt war, welche ihm die letzten Stunden enthüllt hatten.

Bald funkelte ein heller, klarer Rheinwein in den grünlichen Römern: der Keller servierte die Speisen und die beiden Herren sprachen denselben wacker zu, indem sie sich über gleichgültige Dinge und Tagesereignisse unterhielten.

Aber sobald das Essen abgeräumt war und Rank sich eine neue Zigarre angezündet hatte, beugte er sich über den Tisch, sah den ihm gegenüber-sitzenden Hochfeld neugierig an und fragte:

«Nun, was sagen Sie eigentlich zu unserer Entdeckung?»

«Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll,» erwiderte Hochfeld, der sichtlich erleichtert war, dass der Detektiv endlich mit der Erörterung der brennenden Frage begann, «ich kann vorläufig Ihre felsenfeste Ueberzeugung nicht teilen!»

«Das habe ich Ihnen angesehen,» sagte Rank, «und ich musste mich doppelt überzeugt stellen, um Ihre kühle Haltung zu paralisieren. Denn in unserem eigensten Interesse liegt es, felsenfest daran zu glauben, dass Fräulein Bertha Fröbel die Erbin ist!»

Ganz verduzt sah Hochfeld den Sprecher an. Er konnte absolut keinen Sinn in dessen Worte bringen.

«Warum sprechen Sie mit mir in Rätseln?» fragte er.

«Das ist eine üble Angewohnheit von

mir; ich bitte, sie zu entschuldigen,» erwiderte Rank. «Es wird mir jedesmal uugemein schwer, genau das auszusprechen, was ich meine. In diesem Falle aber muss ich mich wohl oder übel dazu bequemen. Also hören Sie: Sie wissen, dass der Nachlass des verstorbenen Freiherrn von Lettau mit den Beweisstücken auf geheimnisvolle Weise verschwunden ist. Es war mir sofort klar; dass der junge Mann, der die Sachen von Frau Schenk gekauft hat, kein Hausierer war, sondern eine Persönlichkeit, die mit dem Ankauf der Sachen einen bestimmten Zweck verfolgte. Natürlich war meine erste Sorge, die Spur jener Sachen zu finden, indessen, obwohl ich einen bestimmten Verdacht hegte, es gelang mir nicht, irgend einen greifbaren Beweis zu erlangen. Ich konnte und durfte die Hilfe der Polizei dabei nicht in Anspruch nehmen, denn erstens lag vorläufig noch keine strafbare Handlung vor und zweitens mussten die Nachforschungen so geheim gehalten werden, dass der Betreffende, auf den mein Verdacht sich gelenkt hatte, nicht die leiseste Ahnung davon erhielt. Ich musste also warten, bis für den Betreffenden sich die Notwendigkeit herausstellen wird, dass jene Beweisgegenstände ans Tageslicht kommen, und ich hoffe, dass dieser Zeitpunkt bald da sein wird.»

«Sie belieben schon wieder in Ihre üble Angewohnheit zu verfallen!» sagte Hochfeld lächelnd.

Rank lachte ebenfalls und erwiderte:

«Gleich werden Sie klarsehen. — Die Hinterlassenschaften des Freiherrn konnten doch nur zu einem Zweck absichtlich beiseit gebracht worden sein und zwar zu dem, sich mit Hilfe der Beweisstücke auf irgend eine Weise in den Besitz der Erbschaft zu setzen.»

«Natürlich!» warf Hochfeld ein, der jetzt ahnte, worauf der Detektiv hinaus wollte, welcher weiter sprach:

«Um sich aber in den Besitz der Erbschaft zu setzen, musste eine Erbin da sein und diese Erbin musste die Verhältnisse genügend kennen, um ihre Rolle durchführen zu können. Ich musste also warten, bis eine Erbin auftreten würde, und ich habe nicht allzu lange darauf warten brauchen. Ich hatte in einer Prozessangelegenheit für Justizrat Bergmann einige Recherchen anzustellen. Die nötigen Informationen erteilte mir einer seiner Schreiber, und im Laufe dieser Recherchen geschah es ganz wie durch Zufall, dass ich Fräulein Bertha Fröbel kennen lernte. Es handelte sich um den betrügerischen Bankrott des Inhabers einer Fabrik künstlicher Blumen. Die Prinzipalin Fräulein Fröbel's war zwar in keiner Weise in den Prozess verwickelt, dennoch hatte man mir die

Information gegeben, dass jene Prinzipalin noch nach Ausbruch des Konkurses einen grossen Posten künstlicher Blumen von dem falliten Hause zu einem sehr geringen Preise aufgekauft und sich dadurch gewissermassen mitschuldig gemacht habe. Als Zeugin dafür war Fräulein Bertha Fröbel geuannt worden. Ich besuchte demgemäss die Dame, durfte aber nicht gleich mit meinem wahren Anliegen herauskommen, wenn ich nicht befürchten wollte, sie zur Geheimhaltung ihrer Kenntniss zu veranlassen, sondern musste erst quasi eine Bekanntschaft mit ihr anknüpfen, um nach und nach die Wahrheit zu erforschen. Im Laufe dieser Bekanntschaft erfuhr ich dann erst vereinzelt und bruchstückweise und später auf meinen speziellen Wunsch die ganze Geschichte der Erbin, die ich Ihnen vorhin ausführlich erzählt habe. Natürlich war ich über diesen Zufall zuerst frappiert und wurde in meiner Meinung schwankend.

Dann aber musste ich die Ueberzeugung gewinnen, dass Fräulein Bertha Fröbel von dem Blumenankauf ihrer Prinzipalin garnichts wusste und wissen konnte, da ein solcher tatsächlich nie stattgefunden hatte. Ich war also irrtümlich informiert worden. War das nun durch Zufall oder absichtlich geschehen? In diesem Zweifel war für mich die Person jenes Schreibers des Justizrats Bergmann's ausschlaggebend. Es war der Schreiber Rosinski, auf den ich schon seit einiger Zeit vigilierte. — Ich hatte mit Hilfe einer Photographie, die ich mir heimlich von Rosinski verschafft hatte, mit ziemlicher Gewissheit festgestellt, dass er sich als Hausierer in den Besitz des freiherrlichen Nachlasses gesetzt hatte. Deswegen konnte ich ihm ja nichts anhaben, aus den Gründen, die ich Ihnen bereits vorher auseinandergesetzt habe. Ich hatte nun allerdings erwartet, von ihm auf die Spur einer Erbin geleitet zu werden, und muss eingestehen, dass die Art und Weise, wie er dies fertig gebracht hat, ohne dass ich es gleich gemerkt habe, sehr geschickt war. Sobald ich also jetzt einen Verdacht hatte, war es mir ein leichtes, durch geheime Nachforschungen herauszubringen, dass Herr Rosinski mit Fräulein Fröbel früher in Beziehungen gestanden hatte, dass er aber dieselben in letzter Zeit völlig abgebrochen habe. Das war wieder sehr schlau von ihm. Natürlich durfte man von ihm, dem einzigen, der ausser den beteiligten Personen das Geheimnis des Erbes kannte, nicht wissen, dass er mit der präsumtiven Erbin in Verbindung stand.»

Rank machte eine Pause. Hochfeld nickte ihm zu. Es war, als wäre ihm ein Alp von der Brust genommen.

«Das weitere ergibt sich so ziemlich

von selbst,» fuhr Rank fort. «Sobald ich wusste woran ich war, wurde ich natürlich ein besorgter Freund Fräulein Bertha Fröbel's, der an ihre Erbsgeschichte wie an das Evangelium glaubte. Darum habe ich Sie auch der Erbin zugeführt und mir alle Mühe gegeben, dass Sie ebenso felsenfest von der Wahrheit der Erzählung überzeugt sein mussten, wie ich es scheinbar bin. Ich hoffe fest, dass Fräulein Fröbel und Herr Rosinski sich bereits in vollkommenster Sicherheit wiegen und dass in nächster Zeit die Beweisstücke aus dem Nachlass des Freiherrn zufällig und mühelos in unsere Hände gelangen, damit wir an der Hand dieser die Echtheit der Beweise Fräulein Bertha's feststellen können und somit nichts mehr im Wege steht, die Erbschaft auszuzahlen, welche Herr Rosinski und Fräulein Fröbel ehrlich untereinander teilen würden.» Er lachte. «Aber vorläufig ist es noch nicht so weit, denn es wird mir nicht schwer fallen, den ganzen plumpen Schwindel nachzuweisen. Die Hauptsache ist für uns; wir bekommen die Beweisstücke in die Hand, und ich denke, sie sollen uns noch gute Dienste leisten!»

Auch Hochfeld lachte zufrieden. Er drückte dem Detektiv die Hand.

«Sehr gut!» sagte er. «Aber warum haben Sie mich nicht vorher in Ihr Geheimnis eingeweiht?»

«Ich wollte mir erstens die Freude der Ueberraschung gönnen und dann war es mir zweifelhaft, ob Sie die Komödie, an Fräulein Fröbel zu glauben, auch in erforderlicher Weise durchgeführt hätten. So, wie Sie sich heute abend bei Fräulein Bertha Fröbel gaben, war es gerade gut. Ein wenig Zweifel, keine voreilige Zustimmung, die vielleicht den Anschein erwecken konnte, als wären wir beide im Einverständnis, das war gerade das rechte. Ihr ganzes Auftreten war danach angetan, das saubere Schwindlerpaar zu veranlassen, mit den freiherrlichen Beweisstücken herauszurücken, um Ihre Zweifel, Herr Doktor, zu zerstreuen!»

«Nun,» erwiderte Hochfeld, «nachdem Sie mir heute eine doppelte Ueberraschung bereitet haben, will ich Ihnen ebenfalls mit einer solchen dienen. Während Sie durch geheime Machinationen eine falsche Erbin kennen gelernt haben, hat mir der Zufall die richtige in den Weg geführt!»

Rank sah aufs höchste erstaunt Doktor Hochfeld an.

«Wie?» sagte er.

Hochfeld wollte erwidern; in demselben Augenblick betrat eine Gruppe von Gästen den Restaurationsaal, welche unwillkürlich Hochfeld's Blick auf sich zog.

Es waren zwei Herren und zwei

Damen, die lebhaft lachten und plauderten. In dem einen der Herren erkannte Hochfeld auf den ersten Blick Anatol von Lettau; aber stärker noch fesselte die Dame neben ihm sein Interesse. Er sah sie im ersten Augenblick nur von der Seite; Stimme, Haltung und Wuchs jedoch glaubte er zu kennen. Jetzt drehte die Dame sich um, er konnte deutlich das Gesicht sehen.

Kein Zweifel, es war die Schauspielerin, die Erbin, von der er soeben dem Detektiv erzählen wollte! Es war Hela Cordier! Es war Hela Cordier und -- in der Gesellschaft von Anatol von Lettau!

22. Kapitel.

Hochfeld sprang unwillkürlich auf. Er hatte das Gefühl, als müsste er hinein zu der Gruppe lachender Menschen, um sich ganz genau zu überzeugen, dass keine Täuschung ihn blende. Aber im nächsten Augenblick setzte er sich wieder nieder.

Es war ja kein Zweifel, er hatte sie deutlich gesehen, er hatte sie zu genau erkannt; ausserdem hatte er, als sie vorbeiging, noch bemerkt, dass sie ein wenig mit dem linken Fuss hinkte; das war die Folge ihres Unfalls.

Natürlich waren ihm durch diese Begegnung mit einmal die Augen geöffnet. Hela in Begleitung von Anatol von Lettau, das bedeutete doch nichts anderes, als dass sie ein Werkzeug Anatol's war, durch welches der junge Freiherr sich den verlorenen Reichtum zurückgewinnen wollte!

Also auch dieses Mädchen eine Schwindlerin! Hochfeld graute es unwillkürlich bei dem Gedanken, dass vielleicht noch mehr Schwindlerinnen auftreten könnten und dass er einen fortwährenden Kampf mit diesen zu führen haben würde.

Rank hatte mit wachsendem Erstaunen Hochfeld betrachtet. Auch er hatte nach der eintretenden Gruppe geblickt und Anatol von Lettau erkannt; er konnte sich indessen nicht erklären, wieso dieses Zusammentreffen einen so merkwürdigen Eindruck auf Hochfeld machen konnte. Er mochte auch nicht zudringlich erscheinen und Hochfeld mit Fragen bestürmen und so lehnte er sich in seinem Stuhl zurück, stiess langsam die blauen Rauchwolken seiner Zigarre in die Höhe und sah Hochfeld nur hier und da verstohlen an.

Hochfeld hatte den Kopf in die rechte Hand gestützt, mit der linken zerrte er nervös an seinem Schnurrbart. Nachdem sein erstes Erstaunen vorüber war, ärgerte er sich über sich selbst und seine Vertrauensseligkeit und Leichtgläubigkeit. Er rang mit dem Entschluss, die ganze Angelegenheit dem Detektiv mitzuteilen, aber einerseits schämte er sich ein wenig, so blind einer Schwindlerin ins Netz

gelaufen zu sein; andererseits hielt er es aber für durchaus erforderlich, dass Rank auch diese Episode aus dem Kampf um die Millionenerbschaft kennen lerne.

Endlich ermannte er sich und brach das Schweigen:

«Ich wollte Ihnen von einer Erbin erzählen, als wir vorhin von der Gruppe ankommender Gäste gestört wurden, unter der sich Anatol von Lettau befand. Ich war sehr aufgeregt, aber Sie werden mir gewiss zugestehen, dass diese Aufregung gerechtfertigt war, wenn ich Ihnen sage, dass die Erbin, an deren Legitimität ich fest glaubte, jene Dame war, welche sich bei Lettau befand.»

«Ah!» entfuhr es den Lippen des Detektivs in höchstem Interesse, indem er sich über den Tisch beugte, gewissmassen, um anzudeuten, Hochfeld möge leiser sprechen.

Hochfeld verstand diese Mahnung zur Vorsicht und mit leiser Selbstironie erzählte er dem Detektiv sein Zusammentreffen mit Hela Cordier und alle Ereignisse, die sich daran knüpften bis zu der Stunde, in welcher der Detektiv ihn ans dem Boudoir der Schauspielerin abgeholt hatte, — gerade in dem Augenblick, als Hochfeld ihr die Eröffnung über das ihr bevorstehende Erbe hatte machen wollen.

Mit sehr vernünftigem Lächeln hörte Rank ihm zu, und als Hochfeld geendet hatte, rieb er siegesbewusst die Handflächen aneinander.

«Famos, famos!» sagte er. «Diese Entdeckung ist mir äusserst wertvoll! Ich wusste nämlich, oder vermutete mit apodiktischer Gewissheit, das von seiten des Freiherrn irgend ein Schritt unternommen werden würde, um das Vermögen, das sein Vater herausgeben musste, auf schlaue Weise wieder an sich zu bringen. Ich fürchtete natürlich, dass wir durch dieses Manöver leicht bei der Suche nach der wirklichen Erbin verwirrt werden könnten. Nun ist ja auch diese Besorgnis gehoben. Es war ein guter Stern, der uns heute abend hierhergeführt hat.»

Rank lächelte schon wieder sehr überlegen, dann fuhr er fort: «Nein, lieber Herr Doktor, Ihnen gegenüber habe ich mir doch vorgenommen, meiner üblen Angewohnheit, stets etwas anderes zu sagen, als ich meine, untreu zu werden. Also — ich ahnte oder vermutete, dass Ihre häufigen Besuche bei Fräulein Cordier einen besonderen Zweck haben mussten; da ich nun auch wusste, dass Herr von Lettau mit der Dame im Verkehr stand und stets, sobald Sie das Haus der Schauspielerin verlassen hatten, dasselbe aufsuchte, da ich ferner wusste, dass die beiden oftmals dieses Restaurant aufsuchten, so wollte ich mir erlauben, Ihnen die Beziehungen beider

in einem lebenden Bilde vorzuführen, was jedenfalls wirksamer war, als wenn ich Ihnen nur davon erzählt hätte.»

Hochfeld lachte.

«Sie sind mir fast zu schlau, lieber Herr Rank!» sagte er. «Also mit wohlwogener Absicht haben Sie mich in dieses Restaurant geführt?»

«Ich habe mich der Angelegenheit mit besonderem Interesse angenommen,» erwiderte der Detektiv bescheiden, «und will mein Bestes drausetzen, sie durchzuführen. Zwei negative Resultate haben wir ja schon, jetzt fehlt uns nur noch ein positives,» setzte er scherzend hinzu.

«Ich möchte fast fürchten, dass wir dieses positive Resultat nie erreichen werden!» sagte Hochfeld, der durch die soeben gemachte Erfahrung etwas mutlos geworden war.

«Im Gegenteil, ich glaube sehr fest daran!» erwiderte Rank. «Und nun will ich Ihnen einmal meinen Feldzugsplan auseinandersetzen. Indessen dürfte hier nicht der geeignete Platz dazu sein. Es ist nicht unmöglich, dass Fräulein Cordier Sie hier sieht und sich entdeckt glaubt und ihre Komödie aufgibt und das müssen wir auf alle Fälle vermeiden. Wir wollen schnell und unauffällig das Restaurant verlassen; auf dem Heimwege sage ich Ihnen alles Notwendige.»

Die Herren zahlten und gingen hinaus. In der Friedrichstrasse wogte trotz der späten Abendstunde eine Menschenmenge auf und nieder; der Wind hatte sich gelegt; es war einer jener weichen Winterabende mit regenfeuchter Luft, die ganz in der Ferne schon das kommende Frühjahr ahnen lassen.

Hochfeld und Rank beschlossen, eine Strecke zu Fuss zurückzulegen, und auf dem Wege machte Rank seinem Begleiter die versprochenen Enthüllungen.

«Vor allem,» begann er, «ist es notwendig, dass wir beide Parteien in der Ueberzeugung lassen, wir glaubten an ihre Legitimität als Erbinnen des Lettau'schen Vermögens. Sie müssen ihre Rolle bei Fräulein Hela Cordier ruhig fortsetzen und so tun, als hätten Sie sie niemals in Begleitung Anatol von Lettau's in dem Restaurant gesehen.»

«Sie können sich denken, dass mir das sehr fatal sein wird!» erwiderte Hochfeld.

«Nun,» meinte Rank achselzuckend, «einer Schwindlerin gegenüber ein wenig Komödie zu spielen, ist doch ein Leichtes! Zudem gebietet es die Notwendigkeit. Ich für meine Person werde Fräulein Fröbel weiter in ihren Träumen auf künftigen Reichtum bestärken und inzwischen ungestört und mit um so grösserer Sicherheit nach der wirklichen Erbin forschen. Sollte nun eine von beiden Parteien Schritte ergreifen, um mit Hilfe des Gerichts oder eines Rechts-

beistandes das Erbe in Anspruch zu nehmen, so stecken wir uns einfach hinter die andere Partei, dergestalt, dass wir Fräulein Cordier und ihre Hintermänner wissen lassen, dass Fräulein Fröbel ebenfalls scheinbar sehr berechnigte Ansprüche erhebt, und Fräulein Fröbel machen wir wiederum die Nachricht, dass die Ansprüche Fräulein Cordier's einer eingehenden Prüfung gewürdigt werden müssten. Nun werden die beiden Parteien gegeneinander geraten, sich bekämpfen und sich gegenseitig die Schwindlermaske vom Gesicht zu reissen suchen. Sie werden uns also diese Aufgabe ersparen, so dass wir späterhin nur das Resultat ihrer Bemühungen einzuheimsen brauchen.»

«Sehr gut,» sagte Hochfeld, «Sie behandeln die Sache wie eine geometrische Aufgabe oder wie ein Schachspiel, bei welchem Sie vorher ganz genau die Züge bestimmen, die Sie späterhin tun werden. Da aber die handelnden Figuren Menschen mit eigenem Willen und nicht Schnitzereien aus Elfenbein sind, könnten doch leicht sehr viele Abweichungen von dem ausgearbeiteten Plan eintreten.»

«Dazu sind wir ja da, um alle Abweichungen zu kontrollieren und unser Verhalten dementsprechend einzurichten,» entgegnete Rank.

«Ich sehe jedenfalls,» sagte Hochfeld, stehen bleibend, «dass ich in der Tat diese Angelegenheit in keine besseren Hände legen konnte als in die Ihrigen. Ich danke Ihnen vielmals für Ihre grosse Umsicht, mit der Sie mir den grössten Teil der Sorge abnehmen!»

«Vielleicht habe ich auch ein kleines Privatinteresse dabei,» sagte Rank. «Indes das sollen Sie nicht eher erfahren, als bis die Angelegenheit in einer für uns alle befriedigenden Weise erledigt ist. — Hier trennen sich übrigens unsere Wege,» fuhr Rank fort, «nur vergessen Sie nicht, Ihre Komödie bei Fräulein Cordier fleissig fortzusetzen!»

Er drückte Hochfeld die Hand, dann bog er mit raschen Schritten in eine Seitenstrasse ein, während Hochfeld einen Augenblick an der Strassenecke stehen blieb und ihm nachblickte.

Er konnte sich über diesen Mann noch immer nicht klar werden und seine soeben ausgesprochene Bemerkung, dass er ein Privatinteresse an der Sache habe, war ganz dazu geeignet, seine Ansicht über den Detektiv nur noch mehr zu verwirren. Seine Massnahmen in der ganzen Angelegenheit zeugten von ausserordentlicher Klugheit und Umsicht, und Hochfeld sah ein, dass er ohne den Beistand dieses Mannes zweifellos Schwindlern in die Hände gefallen wäre.

«Schliesslich,» dachte Hochfeld, indem

er sich zum Weitergehen anschickte, «wird die Zeit mir auch darüber Aufklärung bringen. Vorläufig werde ich tun, was er mir angeraten hat, und die widerwärtige Rolle der entlarvten Schauspielerin gegenüber so gut als möglich weiterspielen!»

Und Hochfeld ging alle Tage auf eine halbe Stunde, mitunter auch auf längere Zeit zu Fräulein Hela Cordier, welche merkwürdigerweise nie wieder die Erbschaftsangelegenheit, bei deren Erzählung sie das erstemal so jäh unterbrochen worden war, erwähnte. Sie schien ganz das Interesse dafür verloren zu haben und Hochfeld machte eine Entdeckung, die ihm noch fataler war und ihm die Durchführung der Komödie noch mehr erschwerte: Hela Cordier schien in ihn verliebt zu sein. Sie bewies ihm auf Schritt und Tritt eine zärtliche Neigung und liess es mehreremal in ihren Gesprächen durchblicken, dass sie gern auf alles andere verzichten würde, wenn sie seine Achtung und ein klein wenig Zuneigung von seiner Seite erwerben könne.

Nach einer solchen Szene, die Hochfeld keinen Zweifel darüber liess, dass Hela Cordier bereit sei, die Rolle der Erbschleicherin fallen zu lassen, sobald sie von ihm auf ein Verständnis und Entgegenkommen für ihre Herzensneigung hoffen durfte, befand Hochfeld sich in seiner Wohnung, sehr missmutig und übellaunig, als Herr Rank eilig und mit triumphierender Miene in sein Zimmer trat.

«Meine Kombinationen haben mich nicht betrogen,» sagte er nach flüchtiger Begrüssung, «der erste Teil meiner Schachpartie ist gewonnen! Ich habe die langgesuchten Beweisstücke aus dem Nachlass des Freiherrn in der Hand!»

Und er holte aus einer alten Brieftasche die bezeichneten Raritäten hervor und breitete sie vor Hochfeld aus.

«Da ist zunächst das Medaillon mit dem Doppelbildnis!» sagte er.

Hochfeld nahm es in die Hand und betrachtete es genau. Es glich in der Tat demjenigen, das er vor kurzem bei Fräulein Fröbel in der Hand gehalten hatte, auf ein Haar.

«Nicht wahr,» sagte Rank, «der Rossinski ist ein geschickter Kerl? Wie täuschend er das zweite Exemplar der Photographie nach diesem Original angefertigt, ist doch einfach fabelhaft!»

«Wirklich fabelhaft!» erwiderte Hochfeld.

Und er starrte wieder den jungen hübschen Frauenkopf auf dem verblassten Bilde an und wieder fühlte er es ganz genau, dass er dieses Gesicht kennen müsse, dass es eine Ähnlichkeit habe, über die er sich keine Klarheit verschaffen konnte.



«Und hier,» fuhr Rank fort, «sind die Briefe, die die Handschrift Johanna Leonhard's, der Frau des Freiherrn tragen!»

Hochfeld las einige Stellen aus den vergilbten Blättern und gewann sofort die Ueberzeugung, dass der Inhalt derselben mit dem der Briefe, welche Bertha Fröbel im Besitz hatte, ein korrespondierender war.

«Auch das hat Herr Rosinski sehr fein gemacht,» sagte der Detektiv, «wir müssen vor diesem Burschen auf der Hut sein, er wird uns noch einiges zu schaffen machen!»

«Und wie sind Sie so schnell in den Besitz dieser Gegenstände gekommen?» fragte Hochfeld.

«Sehr einfach!» erwiderte Rank. «Ich habe dem Fräulein Bertha Fröbel sehr eindringlich erzählt, dass ich nach den verloren gegangenen Beweisstücken recherchieren wolle und dass ich zunächst eine Anzahl Trödler im Auge hätte, bei denen ich mit meinen Nachforschungen beginnen würde. Natürlich ist sie oder vielmehr Herr Rosinski auf diesen Leim gegangen, denn bei einem der Trödler fand ich ohne langes Suchen die Sachen vor. Der Trödler selbst hatte keine Ahnung von dem Wert oder der Bedeutung der Sachen. Er hatte das Medaillon und einen alten Rock, in welchem sich die Brieftasche mit den Briefen befand, von einem unbekanntem Menschen für ein paar Groschen gekauft und die Brieftasche erst gefunden, nachdem der Verkäufer längst wieder fort war. Ich sagte dem Trödler, dass es sich um gestohlenen Gut handle, bezahlte ihm einen angemessenen Entschädigungspreis und machte mich mit meinen Schätzen schleunigst davon. Hoffentlich geht alles weitere ebenso nach meiner Berechnung,» setzte Rank hinzu.

Hierauf erzählte Hochfeld ihm, welche Entdeckung er bezüglich Hela Cordier's gemacht habe und wie fatal ihm unter solchen Umständen der weitere Verkehr mit der Dame sei.

«Seien Sie ausser Sorge,» tröstete Rank ihn, «Sie werden den Verker nicht länger mehr fortzusetzen haben, denn soviel ich mit Bestimmtheit weiss, wird in den nächsten Tagen ein Rechtsanwalt als Bevollmächtigter Hela Cordier's offiziell Anspruch auf das Erbe erheben und Ihnen eine diesbezügliche Nachricht zugehen lassen. Natürlich geschieht dies hauptsächlich auf Betreiben Anatol von Lettau's, der es nicht erwarten kann, wieder in den Besitz des Vermögens zu gelangen, und dem Fräulein Cordier die Erbschaftsinteressen nicht energisch genug vertritt.»

«Es wäre mir sehr angenehm, da es endlich die Lage klären würde,» meinte Hochfeld und Rank setzte hinzu: «Mir

auch, denn auch mir fängt die Komödie mit Fräulein Fröbel an langweilig zu werden. Jetzt wird die Partie in ihr zweites Stadium treten; die beiden Erbschleicherparteien werden sich gegenseitig in die Haare fahren und wir werden die Zuschauer sein, die sich darüber freuen.»

Rank empfahl sich bald und Hochfeld stellte nunmehr seine Besuche bei Fräulein Hela Cordier ein.

Im übrigen waren Ranks Informationen wieder einmal zutreffend, denn nach einigen Tagen erhielt Hochfeld in seiner Eigenschaft als Testamentsvollstrecker des freiherrlichen Eberhard von Lettau'schen Nachlasses das Schreiben eines Rechtsanwalts, in welchem dieser laut Vollmacht Fräulein Cordier's seine Forderungen bezüglich der Erbschaft anmeldete.

23. Kapitel.

Seit den letzten Ereignissen waren einige Wochen vergangen. In der Erbschaftsangelegenheit verlief alles programmässig, wie Rank es vorhergesagt hatte.

Sobald Bertha Fröbel und durch sie ihr Hintermann, Felix Rosinski, von den Ansprüchen Hela Cordier's Kenntnis erhalten hatte, meldete auch diese Partei durch einen Rechtsanwalt ihre Forderungen bezüglich der Erbschaft an und drohte mit einer Feststellungsklage.

Rank sah dieser Klage mit vielem Vergnügen entgegen; er hatte Beweismaterial genug, um die Forderungen beider Erbschleicherparteien auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Hochfeld wünschte, sehnlichst irgend einen Abschluss der Angelegenheit herbei, unternahm indessen persönlich nichts, sondern überliess alles dem Detektiv, zu dem er, nach allem, was geschehen war, unbedingt Vertrauen haben musste.

Der März war eingezogen mit lauen Lüften und den ersten warmen Sonnenstrahlen.

Es war vormittag.

Hochfeld hatte soeben seine Sprechstunde beendet; er hatte die Fenster seines Arbeitszimmers geöffnet und sass an seinem Schreibtisch, um noch einige Korrespondenzen zu erledigen, ehe er seine Krankenbesuche begann.

Da brachte ihm ein Telegraphenbote mit roter Umhängetasche einen Rohrpostbrief.

Hochfeld öffnete ihn und seine Stirn krauste sich missmutig, als er die Unterschrift: «Hela Cordier» las. Was wollte sie von ihm?

Widerwillig überlas er die Zeilen. Sie enthielten eine dringende, rührende, verzweiflungsvolle Bitte an ihn, sie heute abend zu besuchen; es handle sich um eine äusserst wichtige Angelegenheit; sie müsse ihn unter allen Umständen

sprechen, da sie ihm ein Geständnis abzulegen habe, das sie von einer unsäglichen Last befreien und Hochfeld in ein sehr gravierendes Geheimnis einweihen würde.

Hochfeld überlegte; der Ton des Briefes war in der Tat dazu angetan, seinen Entschluss, die Schauspielerin nicht mehr aufzusuchen, zu erschüttern. Es schien unzweifelhaft, dass sie die Absicht hatte, ihr Gewissen zu erleichtern, und in diesem Falle hielt er es für seine Pflicht, das angekündigte Geständnis entgegenzunehmen. Auf jeden Fall würde er ja hören, was sie wollte, und da er sich doch einmal den Unannehmlichkeiten dieser leidigen Erbschaftsangelegenheit nicht ganz entziehen konnte, wollte er auch diese auf sich nehmen und die Schauspielerin noch einmal aufsuchen.

Er überlegte, ob seine Zeit es heute abend zuliesse. Er hatte sich vorgenommen, heute der Sitzung eines wissenschaftlichen Vereins beizuwohnen, indessen konnte er dieselbe gegen neun Uhr abends verlassen, was allerdings für einen Besuch eine sehr späte Stunde war. Nun, gleichviel, da der Schauspielerin so sehr daran lag, ihn noch heute zu sprechen, würde er ihr mitteilen, dass er nicht eher kommen könne, und ihr anheimstellen, ihn alsdann noch zu empfangen oder nicht.

Und er schrieb eine Rohrpostkarte in diesem Sinne, die er sogleich befördern liess.

Ein ungewöhnlich milder Märzabend hatte sich auf die rauschende Metropole herabgeseigt. Der Himmel war wolkenverhangen, ein warmer Wind strich durch die Strassen und wehte den Menschen die liebliche Botschaft vom kommenden Frühling, vom Erwachen der Natur, von wiederkehrenden sonnigen Tagen entgegen.

Und ganz Berlin schien auf den Strassen zu sein, um diese Botschaft in Empfang zu nehmen. Die prächtigen breiten Strassen des Westens mit ihren palastartigen Bauten, mit ihren durch zwei Reihen von Bäumen eingefassten Promenaden, mit ihren sauberen Trottoirs und ihren glänzenden Alphaltplaster waren von dichten, schwarzen Menschenmengen belebt. Die vielen prächtigen Schaufenster glänzten in strahlender Beleuchtung und zeigten eine Fülle der herrlichsten Dekorationen. Auf dem Fahrdamm sausten die elektrischen Bahnen, jagten vornehme Equipagen und elegante Droschken, und in der Mitte der breiten Avenue auf ihrem schlanken Eisengerüste donnerte mit Blitzesschnelle die Hochbahn vorüber.

Die Menschen schienen heute abend alle lebendiger, und lustiger; es lag in der Frühlingsjungst dass das glänzende

Grossstadtbild, an das man gewöhnt war, heute in ganz anderen leuchtenderen Farben erschien, dass die Augen der schönen Frauen heute heller blitzten und die Männer so unternehmungslustig dreinblickten.

Hochfeld hatte soeben das im Westen der Stadt gelegene Sitzungslokal des wissenschaftlichen Vereins verlassen; es war eine Viertelstunde vor neun. Eigentlich hätte er es sehr eilig gehabt, wenn er pünktlich bei Hela Cordier sein wollte, aber er konnte sich nicht zur Eile zwingen. Auch ihn umfing der Zauber des milden Märzabends und des Grossstadtlebens, das an ihm in bunten Bildern vorüberrollte. Er gab sich ganz diesem Genuss hin und schlenderte langsam die breite Avenue hinunter.

Ganz gegen seine Gewohnheit überkam ihn eine weiche, träumerische Stimmung. Der laue Lenzwind zauberte ihm ein Sommerbild in die Seele zurück, das dort seit langem geschlummert hatte und das er nun mit Wehmut wie eine längst verwehte, verklungene Fata Morgana vor seinen Blicken emporsteigen sah. Der weisse Strand von Rügen, dahinter der dunkle Fichtenwald, und in dem Fichtenwalde versteckt die freundliche Villa mit der breiten Holzveranda, auf welcher in einem bequemen Lehnstuhl eine zarte, vornehme Mädchen-gestalt sass und ihm, dem Kommenden, Grösse zwinkte.

Es war noch gar nicht so sehr lange her, dass dieses Bild Wirklichkeit war, aber was hatte sich alles dazwischengedrängt? Zuerst stand zwischen ihm und dem Mädchen wie eine graue, undurchdringliche Wolke der Unterschied des Standes und ihre Verlobung und dann trat, die Wolke verdichtend und ein unübersteigbares Hindernis zwischen ihnen auftürmend, die Erbschaftsangelegenheit dazu.

Er hatte Thea zum letztenmal gesehen, als er ihrem Vater die vernichtende Kunde bringen musste, die ihn körperlich niedergeworfen, die ihn materiell ruiniert hatte. Was war inzwischen aus ihr geworden? Wo weilte sie? Mochte sie seiner noch gedenken? Und wenn dies geschah, konnte es anders als in Bitterkeit geschehen?

Zwar hatte sie ihm kurz vorher Worte gesagt, Worte, welche ihm den Himmel des Glückes aufzuschliessen schienen. Aber er selbst musste, der unerbittlichen Pflicht folgend, jene Tür zum Lande der Hoffnung wieder schliessen, musste der Feind der Familie werden und für immer darauf verzichten, ihre Augen ihm noch einmal glückverheissend entgegenleuchten zu sehen. Er hatte diese Gefühle bisher mannhaft überwunden, mit dem Gedanken, es sollte nicht sein, es durfte nicht sein, aber

heute kehrten sie mit plötzlicher, namenloser Gewalt wieder, erfüllten ihn mit unaussprechlicher Sehnsucht und drohten ihn fast zu überwältigen.

Sein ganzes Leben kam ihm plötzlich so öde, so schal, so zwecklos vor, da ihm das einzige Glück, welches ihm sein Leben lebenswert gemacht hätte, für immer verloren war. Er seufzte unwillkürlich auf, suchte sich vergebens von den schmerzenden Gefühlen zu befreien, die wie eine warme Blutwelle aus seinem Herzen emporstiegen und ihn ganz gefangen nahmen, und schritt langsam und grübelnd weiter.

Er war an eine Strassenecke gekommen, wo der Verkehr der lustwandelnden, fröhlichen Menschen in besonderer Stärke brandete. Trübe und mit verschleierten Augen blickte er um sich. In dem majestätisch aufregenden Eckhaus befand sich ein hell erleuchteter Laden, in dessen breiten Schaufenstern prachtvolle Gemälde und wertvolle Kunstgegenstände die Spaziergänger zum Verweilen und Bewundern anlockten. Eine dichte Menschenmenge stand vor den Schaufenstern. Gleichgültig streifte Hochfeld sie mit seinen Blicken und trat einen Schritt näher, um gleichfalls einen Augenblick vor den Schaufenstern zu verweilen, als er plötzlich in masslosem Erstaunen erzitterte und vor sich hinstarrte.

War es ein Spuk, der ihn blendete? fragte Hochfeld sich. War es nur die Nachwirkung seiner Träume, die ihm ein Zauberbild vorgaukelten und ihm die Gestalt, an die er gerade soeben so lebhaft gedacht hatte, vorspiegelten? Aber nein, nein, so sagte er sich dann, das war kein Traum mehr, — das war volle, lebendige Wirklichkeit. Dort vor dem Schaufenster, wie alle die hier Stehenden im Anstaunen der ausgestellten Herrlichkeiten versunken, stand — Thea von Lettau!

Hochfeld fühlte sich wie angewurzelt. Und so starrte er die Erscheinung an wie ein Wunderbild, das plötzlich auf die Erde herabgekommen war.

Thea's zartes, vornehmes Profil war von den Flammen, die das Schaufenster erhellten, grell erleuchtet; die Stirnhaare kräuselten sich darüber in anmutigen Wellen; ein grosser, kleidsamer Hut beschattete den Hinterkopf mit den feinen kleinen Ohren und dem Ansatz des Halses, der aus dem dunklen Pelzwerk ihres Jacketts hervorsah. Mehr konnte er von ihrer Gestalt nicht sehen, da andere Beschauer zwischen ihm und Thea standen.

Einen kurzen Augenblick überlegte er: Was sollte er tun? Sein erster Gedanke war: Flichen, so schnell wie möglich, ehe die hübschen Augen sich nach ihm umdrehen konnten, um ihn vielleicht mit einem Blick voll Hass und

Verachtung zu treffen! Aber ein gewaltsames Gefühl, das stärker war als seine Ueberlegung, zwang ihn, näher zu treten und sich durch den Kreis der trennenden Menschen zu drängen. Schon war er ganz in ihrer Nähe, er berührte fast ihren Arm, mit dem sie den Saum ihres Kleides emporgenommen hatte, und spürte den Duft des feinen Parfüms, der von ihren Haaren, aus ihren Kleidern emporstieg, als Thea sich plötzlich zum Gehen wandte und nun, wie er vorhin, bei seinem Anblick wie angewurzelt stehen blieb.

Aber noch ehe er ein Wort der Begrüssung über seine Lippen brachte, sah er, wie ein jähes Rot plötzlich über ihre Züge fuhr, wie ihre Augen sich belebten, hörte er, wie ihre Lippen mit verhaltener Freude die Worte flüsterten:

«Herr Doktor Hochfeld!»

Das löste den Bann; er lüftete den Hut.

«Guten Abend, gnädiges Fräulein!» sagte er mit vor Erregung zitternden Lippen.

Da streckte sie ihm die feinbehandelte Rechte entgegen und drückte seine Hand fest und innig.

«Das nenne ich einen Zufall!» sprach sie. «Ich habe nämlich soeben — —»

Sie stockte und sah errötend zu ihm empor. Ein berauschesendes Glücksgefühl wallte in seinem Herzen auf, er sah ihr warm in die Augen und sagte leise:

«Vielleicht haben unsere Gedanken sich begegnet! Ich habe nämlich auch soeben an Sie gedacht!»

Sie standen noch immer Hand in Hand und bemerkten erst jetzt, wie die Menschen um sie her sie lächelnd und neugierig betrachteten.

«Kommen Sie,» sagte Thea, «wir haben uns gewiss viel zu erzählen!»

Sie drängten sich durch die Menge hindurch und standen im nächsten Augenblick auf dem Trottoir.

Thea wandte sich einer weniger belebten Seitenstrasse zu und Hochfeld schritt an ihrer Seite dahin, noch immer halb in seinem vorigen Traume befangen, der so plötzlich zur Wirklichkeit geworden war. Und zu welcher blühenden, glückseligen Wirklichkeit! Denn dass Thea ihn weder hasste, noch verachtete, hatte er deutlich genug an dem freudigen Aufblitzen ihrer Augen sehen, aus ihren ersten Worten hören können.

Schweigend schritten sie eine kurze Strecke nebeneinander her. Sie waren beide vorläufig so sehr von ihren eigenen Gedanken in Anspruch genommen, dass sie nicht Worte fanden, das auszusprechen, dass sie bewegte.

(Fortsetzung folgt)

Gesellschaftsflüge 1920.

Uter dieser Spitzmarke sendet Georg Schmidt aus Berlin der «Frankf. Ztg.» ein Zukunftsbild unserer aviatischen Entwicklung. Er schreibt:

Als in den letzten Septembertagen die staunende Menge in Johannestal bei Berlin sich Kopf an Kopf zusammendrängte und ihre Augen, bewaffnet oder unbewaffnet, mit unsichtbaren Banden an die kreisenden Riesenvögel Rougiers und Lathams gefesselt schienen, hatte ich ein wunderbares Erlebnis: Am Himmel erschien eine feine Linie, dann eine zweite im Winkel dazu, dann eine feine Spitze, die beide verefnigte. Immer deutlicher wurde das Dreieck, aus Punkten gebildet, wohl 50 an der Zahl, die sich immer in gleichen Abständen hielten. Die Punkte wurden grösser und länglicher, ein vorgestreckter Hals wurde erkennbar. Wie erschreckt und eifrig näherte sich das Gebilde, erst Rougier, dann Latham, indem er seine alte Bahn etwas verliess; hierauf lenkte es ab, zog majestätisch und beruhigt der Ferne, dem Süden zu!

«Es sind nur Menschen», sagte die Spitze, «die armen Narren kennen keine Ruhe.»

«Wildgänse,» flüsterte ein alter Herr neben mir, «Wildgänse und fliegende Koffer.»

Ich sah ihn an, den ich vorher nicht bemerkt hatte: ein glattes hageres Gesicht, ein altmodischer Zylinder, saubere, aber einfache dunkle Kleidung.

«Hans Andersen! Sie hier?» flüsterte ich.

Ueber seinen ausdrucksvollen Mund flog ein Lächeln.

«Wir sind alle hier, wir Poeten! Haben Sie nicht Lionardo gesehen und Böcklin und den alten Geheimrat? Im Elisium ist grosses Suchen, wir haben uns alle heute davon gemacht.»

«Auch Goethe hier?» sagte ich mit innerlichen Schauern.

«Wenn über Flächen, über Seen der Kranich hin zur Heimat strebt,» klang es fast unhörbar von Munde des alten Herrn. —

«Wir haben das gesehen vor Jahren, vor Jahrhunderten und wir sehen jetzt mehr, denn dafür sind wir Poeten.» — Er reichte mir eine Hand, mit der anderen strich er mir leicht über die Augen. «Sehen Sie?» flüsterte er, und ich sah!!

1920! Verefnigung für Gesellschaftsflüge! Die vornehmste Welt Berlins! Abteilung Eindecker, Schnellfahrer! Heute nicht Kunstfahrer, die nur auf Wright schwören! Herren im Sportkostüm, aus dunklem Tuch; die Führer mit Goldlitzten. Die Damen mit ver-

schnürten Jäckchen, das Haar in fest sitzende Mützen gepresst, weite Beinkleider, Gamaschen und hohe Schnürstiefel. Hier und da ein wenig Pelz als Verbrämung oder zum Schutz. Alles wogt lebendig durcheinander, die Fahrer und Fahrerinnen, die Freunde, die sie bis hierher begleiteten. Auf dem weiten asphaltierten glatten Platz lagen in langer Reihe die Maschinen. In der Form alle gleich, auch in den Dimensionen; in der Farbe, in der Verzierung durch Farben hier und da noch leichte Unterschiede. Das liegt an den Damen, die sich immer noch nicht ganz fügen wollen. Die Formen von vollkommener Zweckmässigkeit, aber doch durchweg von harmonisch geschwungenen Kurven begrenzt! Die Farben der Gliederung der Riesenvögel folgend und sie betonend! Hier und da ein wenig Silberflitter, ein flatternder Seidenwimpel! Ein Hornsignal! Die Menschenmenge gerät in Bewegung und die Fahrer und Fahrerinnen bilden Paare und Gruppen und treten zu ihren Maschinen! Vor den Riesenvögeln ist alles frei! Ein Hornsignal! Alles steigt in die Spitze, der Herr rechts, die Dame links! Mitten vor der Reihe steht allein die Maschine des Führers, hinter ihm die des Unterführers. Der Ruf «Fertig!» eilt von einem Flügel, von einem Flügelführer zum anderen! Ein Hornsignal! Der Führer gleitet davon, mit etwas Abstand der Unterführer, dann immer einen Moment später die Maschinen nach beiden Seiten hin. Das gewaltige Dreieck schwebt in den Lüften, die Ordnung ist gesichert, und die Maschinengase belästigen keinen Hintermann. Der Führer blickt auf das Aneroid, den Kompass, die Karte auf seinen Knien. Parole ist heute nur: Potsdam, 40 Kilometer, 200 Meter Höhe und loser Abstand! . . . Die Wildgänse sind fast heilig gesprochen! Kein Fahrer der Luft darf sie mit Pulver und Blei belästigen! Das ist die Etikette der Luft bei den Vornehmern! . . . Georg Schmidt.

Vermischtes.

Die anstössigen Juwelen des Sultans Abdul Aziz. Aus Paris wird gemeldet, dass die Juwelen des Sultans Abdul Aziz, die dort vor Jahresfrist im Mont die Piété zum Werte von vier Millionen Francs verpfändet worden waren, demnächst zur öffentlichen Versteigerung gelangen sollen. Der Sultan erhielt dafür 1200 000 Frs. ausbezahlt, die bis jetzt nicht zurückerstattet wurden. Die Kostbarkeiten werden aber nicht in einer besondern Auktion versteigert werden, sondern wie üblich mit allen übrigen verfallenen Pfändern zusammen. Der Grund für diese Mass-

nahme ist etwas eigenartig und lässt sich hier nur andeuten. Die Oeffentlichkeit, an die doch bei einem Verkauf appelliert wird, musste nämlich in diesem Falle sozusagen ausgeschlossen werden, und zwar — wegen Gefährdung der Sittlichkeit. Die gegossenen, geschmiedeten und gefassten Kostbarkeiten des Sultans zeichnen sich nämlich nicht nur durch die Ungewöhnlichkeit ihres Wertes aus, sondern ebenso sehr durch das aussergewöhnliche ihrer Formen, bei denen die Erotik sehr zu ihrem Rechte kommt. Ihre Schautellung wäre also unmöglich. Man beabsichtigt deshalb, einige Juwelenhändler zusammenzubringen, die die Steine und die Perlen ohne Fassung aufkaufen sollen, während man das Metall einschmelzen will, damit die anstössigen Formen vernichtet werden.

Schimpfen ist gesund, das ist die neueste Weisheit eines englischen Arztes. Und wer seinem Aerger nicht durch eine Flut von zornigen Worten Luft macht, der tut sich selbst einen körperlichen Schaden. Auch die Tiere hätten fast alle einen besonderen Ausruf für den Zorn. Wenn ein Mensch sich über eine Sache aufregt, bringt er eine überflüssige Menge geistiger und physischer Energie hervor, und die kann er nach der Ansicht des Arztes nur auf zwei Arten wieder los werden. Entweder er rennt umher wie ein Toller und schlägt die Möbel und was ihm sonst noch in den Weg kommt, in tausend Stücke, oder er fängt an zu fluchen und zu schimpfen, und der letztere Weg sei der einfachere und ermüde auch nicht so sehr. Wenn der zornige Mann nicht auf irgend eine Art «Dampf» ablasse, meint der Aeskulapjünger, würde gewissermassen das Blut vergiftet und die Unterdrückung des Ausdrucks der Leidenschaft übe eine ungünstige Wirkung auf das Gehirn aus, während Nachwehen noch tagelang zu spüren seien. Man könne deshalb einem Zorniger keinen besseren Rat geben, sich alle Wut vom Herzen zu schimpfen, der ganze Zorn verschwindet darauf und mache einer kühlen Sammlung Platz. — Ganz so unrecht hat der englische Arzt nicht. Auf jeden Fall ist er ein Menschenkenner!

O Entomologista Brasileiro.

Monstliche illustrierte Zeitschrift, der Insektenkunde und deren Anwendung im praktischen Leben gewidmet.

Herausgeber und Schriftleiter:

Graf Amadeu Amedel Barbiellini,

(Mitglied der Entomologischen Gesellschaften von London und Italien.)

Jahresabonnement Rs. 10\$000 Inland oder 20 Franken Anland.

Direktion: Rua José Bonifacio 17, S. Paulo, Brasilien.)